

Gedichte

von

Alexis Adolphi.

(Wenden-Violand.)



Marie Schöler.

*gebürtig aus
_____*

Riga,

Verlag von H. Kymmell.

1863.



Inhalt.

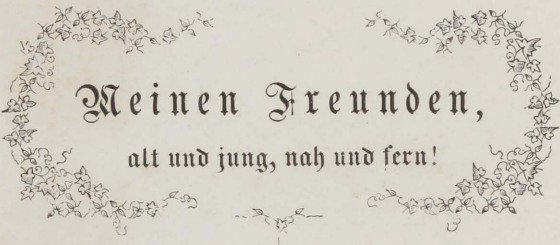
	Seite
Zueignung	3
Jugendlieder	5
„Kennst du das Land?“	7
Treu gefeslt.	8
Das Wölkchen	10
Die Schaale	12
Ich harre Dein!	14
Aus meiner Zelle	16
Der Fischer	18
Heimath	20
Engelsküsse	21
Sängertod	22
Mädchenherz	24
Marienbild	25
Erste Liebe	26
Immergrün	29
 Liebesleben	 31
1. Frühling, duftig und schön	33
2. Wo ein blaues Flämmchen spielt	34
3. Dunkel stand ich und allein	35
4. Mein Lieb, bin ich ein See fürwahr	36
5. Das erste Beischn duftig	37
6. Als ich Dein Auge in Thränen sah	38
7. Auf gepresster Lippe	39
8. Das war ein sel'ger Augenblick	41

	Seite
9. Kennst du die Nacht, die dunkle	43
10. Du bist mir fern, mein Lieben Du	44
11. Soll ich singen, soll ich schildern	45
12. Noch glüht der Kuß	47
13. Dein Kuß ist süß	48
14. Heran, ihr meine Lieder!	49
15. Im reichen Erden Schooße	52
16. Süßes Kindlein, Engel schon	53
17. Sie hat ihr Haupt an meine Brust gelehnt	55
18. Drunten in dem rauhen Winde	56
19. Sonst riefst Du, liebes Weib	57
20. So kam sie denn die letzte Erdennacht	58
21. Weile ich an Deinem Grabe	61
22. Ein Traum	63
23. In dunkler Nacht	64
 Alte und neue Gedanken	 67
Frühlingstod	69
„Die Liebe muß bleiben“	71
Alpenglücken	72
Ich reite	73
Tod im Licht	74
Friede in Klarheit	75
Osterkerche	76
Muhelos	77
Im Frühling	78
Schwanenlied	79
Meeresstille	81
Saasenzagd	82
Alpenlied	83
Böse Lieder	84
Auf hoher Alp	86
O du liebe Nacht!	88
 Reisebilder. 1841 und 1860.	 91
Plauen	93
St. Gear	94
Rheinfels	96
Heidelberg	97

	Seite
Walhalla	99
Der Schütze von Tyrol	103
Zillertal	105
Marie	109
Nach dem Süd	110
Magadino	111
Lido	113
Auf der Gondel	119
In stillen Lagunen	120
Reichenhall	122
1. Erster Abend	122
2. Löwenbräu	126
3. Mygarden	131
4. Abschiedslied	133
Wimbachflamrn	134
Königssee. 1. 2.	136
Zwei Blümlein. 1. 2.	142
Sallein	146
Schaffhausen	152
Auf der Dfsee	154
Humoristisches Intermezzo	157
Die Mädchen hier zu Lande	159
Unverbesserlich	162
Männeryunisch	163
Gelegentlich!	165
Die drei Reiche der Ehe	168
Wahre Geschichten	173
Das rothe Taschenbuch	175
Nur ein Junker	180
Ein Nachtstück	184
Patriotisches	189
Heimathslied	191
Embach und Na	193
Farbenslied	199
Söpfungstraum. 1. 2.	201

VIII

	Seite
Beim Grabmonument Woltſher von Plettenberg's	205
Das alte Panier	207
Livonenlied	209
Ein Lied von Wenden	211
Geiſt und Harmonie	214
Livlands Männerfang	216
Unſere Zeit. 1. 2.	219
Auf! und vorwärts!	221
Bauſcene	223
Meeresconvent	226
Fata Morgana an der Diſſee	230
Wenden. Ballade	235
 Geiſtliche Gedichte	 249
Ich ſuchte und ich fand	251
Water unſer	254
Nachtgebet	258
Auferſtehung	260
Kindesgebet	263
Oſterglocken	264
Pfingſtbeten	266
Weihnachtskind	268
Davidlieder.	271
1. Der Hirte	271
2. Vor Saul	273
3. Königslied	278
Eine Trias.	282
1. Moſes	282
2. Elias	290
3. Labor	301

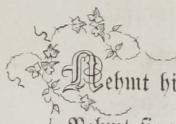
A decorative floral wreath made of small leaves and flowers, forming an oval shape around the text.

Meinen Freunden,

alt und jung, nah und fern!



Zueignung.



Nehmt hin die Lieder, meiner Brust entquollen,
Nehmt sie nun hin mit warmer Freundeshand!
Euch, Treuen, Alten, treu sie künden sollen,
Wie fest noch immer uns'rer Herzen Band!
Im Lebenskampfe, dem so wechselvollen,
Blieb mir von Euch das starke Unterpfund:
Daß nie in denen kann die Liebe schwinden,
Die gleich im Denken, Wollen und Empfinden!

Ich grüß' auch Euch, die Ihr mir lieb geworden
Im Zeitenstrom, der eben uns umrauscht!
Euch, die Ihr gern den Tönen und Accorden,
Die in mir klingen, regen Sinnes lauscht.

Der gleiche Süd durchweht ja unsern Norden,
Wenn gleiches Hochgefühl wir ausgetauscht!
Euch, junge Seelen in dem Frühlingsdrange,
Ich grüße Euch mit meinem wärmsten Sange!

Jung oder alt, — die Liebe bleibt die gleiche!
Sie war und ist es, die mein Herz durchglüht!
In Lied und Leben ist nur sie der reiche,
Der lichte Strahl, der tausend Farben sprüht!
Ob hier ich singe, ob durch Länder streiche,
Ob Vaterland, ob Gott der Herr mein Lied,
Ernst oder Scherz die flücht'gen Stunden bringen:
Der Seele Grundton muß in Liebe klingen!

So nehmt denn hin, was liebend Euch gesungen!
Nicht sang ich's für die fremde, weite Welt!
Die laß' ich gern! Ich hab' mich durchgerungen, —
Bald brech' ich ab mein flüchtig Wanderzelt.
Ich stech' in's Meer, — die Segel sind geschwungen!
Der Anker hoch! der Compaß ist gestellt!
Bald wird mein Schiff in höh'rem Strome treiben:
Bei Euch will ich in meinen Liedern bleiben!

A decorative border of grapevines and leaves surrounds the text. The border is symmetrical and features a small floral ornament at the top center and a small flourish at the bottom center.

Jugendlieder.

„Kennst du das Land?“



Kennst du das Land, wo warm die Herzen glüh'n,
Der Liebe Blumen auch dem Nord entblüh'n,
Die Tanne dunkel, licht die Birke ragt,
Auf blauem Meer die Morgensonne tagt, —
Kennst du es wohl? — Ich sing' und sage laut:
Mein Livland ist es, meine Heimath traugt!

Kennst du die Stadt, fern an der Ostsee Strand,
Die Bogen brausen an der Düne Wand,
Der breite Strom ein tiefes Bett sich wühlt
Und frischer Hauch den grünen Wall umspült, —
Kennst du sie wohl? — Es ist die Vaterstadt,
Wo meiner Wiege Lied geklungen hat!

Kennst du das Haus, es blickt so still und klein,
Und schließt doch einen ganzen Himmel ein,
Die Blume duftet, und die Ranke webt,
Und erste Liebe in den Räumen lebt, —
Kennst du es wohl? — In Land und Stadt dies Haus
Wahrt meines Lebens schönsten Blütenstrauß! —



Treu gesellt.



Eine junge Rose stand
 Einst im Frühlingsraume,
 Lag, gewiegt von Elfenhand,
 Still im Blüthenraume.
 Bunter Schmetterlinge Schwarm
 Kam herangekaufelt,
 Hat auf duft'gem Rosenarm
 Kosend sich geschaufelt.

Doch wie er sich satt gewiegt,
 Zog er fort vom Raume,
 Immer noch die Rose liegt
 Still im Blüthenraume.
 Aber da die Luft durchstreicht
 Singend eine Biene,
 Und auf's Köschchen niederfleucht
 Sie mit treuer Miene;

Drückt so lange langen Kuß
Auf dem duft'gen Saume,
Bis die Ros' erwachen muß
Aus dem Blüthentraume.
Und erwacht, das Röschen ruft:
Deine Treue lohn' ich!
Schmetterlingen geb' ich Duft,
Dir nur meinen Honig!

Und der Ros' das Bietchen blieb
Treulicher Geselle,
Trug das Süße ihrer Lieb'
Heim in seine Zelle.
Und der Honig fiel als Klang
Auf dies Blättchen nieder,
Und es wurde draus der Sang
Dieser kleinen Lieder.

Das Wölkchen.



Ein lichtiges Wölkchen schaut' ich mal,
 Beglänzt vom Abendsonnenstrahl;
 Da fiel der Wunsch mir immer ein:
 Dies lichte Wölkchen möcht' ich sein!

Des Wölkchens Sonne wärst dann Du,
 Und leuchtetest mir liebend zu;
 Ich folgte immer Deinem Lauf,
 Ging' mit Dir unter, mit Dir auf.

Dech wenn des Himmels helles Blau
 Umhüllt von Sturm und Wettergrau,
 Und Deines lieben Bildes Licht
 Dem armen Wölkchen dann gebricht;

Da löst' ich mich in Thränendrang
 Und weinte traurig, weinte lang;
 Aus meinem Himmel so herab
 Fänd' ich in kühler Erd' mein Grab.

Und sank' ich so zur Gruft hinein,
Träf' mich wohl noch Dein letzter Schein:
Dann stieg' aus meinem Erdenlauf
Der Hoffnung lichter Bogen auf!

Die Schaaale.



Es wandelt ein Engel, so fromm und so hold,
 Hoch über dem irdischen Thale,
 Und Liebe, ein flüßig lederndes Gold,
 Die trägt er in heiliger Schaaale.

Er geht, wenn die Nacht ruht über der Welt,
 Von einem Sterne zum andern,
 Mit himmlischem Trost, den die Schaaale enthält,
 Zu den Kindern der Erden zu wandern.

Einst lebte vor Wonne des Engels Hand,
 Dein gewahrend, der Süßen, der Guten,
 Da schwankten hin über der Schaaale Rand
 Zwei Tropfen der heiligen Fluthen.

Dem Himmel entfallen, sie wußten es kaum,
 Daß sie zur Erde gekommen,
 Denn sie hatten auch hier einen himmlischen Raum
 Zu seliger Wohnung genommen.

Nun weiß ich, was glühet so hold und so gut
Dein Auge in leuchtendem Strahle:
Es glüht von der Liebe lodrender Fluth
Aus des Engels heiliger Schale!

Ich harre Dein!

(Nach dem Russischen des: Я жду тебя!)



Ich harre Dein, wenn mit des Zephyrs Wehen
 Das Morgenroth der Rose Blüthen grüßt;
 Und wenn der Mond die Haine und die Höhen
 Bei stiller Nacht mit Silberthau umfließt,
 Harre ich Dein!

Ich harre Dein, wenn an dem Himmel glühet
 Im Purpurstrahl der Sonne scheidend Bild;
 Wenn heimwärts dann die müde Heerde ziehet,
 Die dunkle Flur in bunte Farben hüllt,
 Harre ich Dein!

Ich harre Dein im Schatten dichter Bäume,
 Wo einsam still das Bächlein rinnt und rauscht;
 Wenn's Turteltäubchen noch durch süße Träume
 Dem Liebesfang der Nachtigallen lauscht,
 Harre ich Dein!

Ich harre Dein noch an des Grabes Schwelle,
Wo man zum Trost an's Liebste denkt zurück;
Damit Dein Nahen dann mit Zauberhelle
Mir strahl' im letzten dunkeln Augenblick,
Harre ich Dein!

Ich harre Dein! Doch wenn des Herzens Sehnen
Nicht bald durch Deine Wiederkehr gestillt,
Dort oben dann, wo Trennung nicht und Thränen,
Wo ewig nur der Born der Liebe quillt,
Harre ich Dein!

Aus meiner Zelle.



Heit'rer goldner Sonnenstrahl
 Füllt mit warmer Helle
 Endlich, endlich doch einmal
 Meine kleine Zelle.
 Und ich blick' voll neuer Lust
 Zu der alten Sonne,
 Und es füllt die junge Brust
 Sich mit neuer Wonne.

Und es tragen Phantasie'n
 Mich durch Frühlingsräume,
 Und es kommen und es blüh'n
 Viele holde Träume!
 Weit und weiter wird der Raum,
 Woniglich Gedränge!
 Rausch' um mich, du grüner Baum,
 Tönet, Frühlingsflänge!

Möcht' hier drum im kleinen Nest
 Wie ein Vogel singen,
 Den es nicht in Ruhe läßt,
 Wenn die Blüten springen.
 In mir wogt's wie Weinesschwall,
 Bin drin ganz versunken,
 Innen, außen überall
 Frühlingswonnetrunknen!

Herch, wie hell die Stadt durchzieht
 Klang der Abendglocke,
 Daß es dich, du kleines Lied,
 In die Weite locke!
 Solltest du mit diesem Gruß
 Bis zu Liebchen dringen,
 Sag': ich würd' ihr meinen Kuß
 Morgen selber bringen!

Der Fischer.



„Gieb mir doch ein Räthsel auf!“
 So bat mich jüngst ein Mädchen,
 Schon lange spizt' ich mich darauf,
 Und spann ihr dieses Fädchen:

„Es stand ein Stern in ferner Höh'
 Und glänzte freundlich Allen,
 Der ist in einen blauen See
 Einmal hinabgefallen.

Am kühlen Ort gefiel's ihm gut,
 Sich trennen konnt' er nimmer,
 Und lieblich strahlt aus blauer Fluth
 Des Sternleins holder Schimmer.

Da kam ein Fischer jung und fein
 Zum Strande hingefsprungen,
 Dem ist des Sternes Wunderschein
 Gar tief in's Herz gedrungen.

Und schnell warf er die Angel aus:
 Dich Sternlein muß ich fangen!
 Doch ach, er zog sie leer heraus, —
 Das Sternlein blieb nicht hängen.

So saß er denn bei Tag' und Nacht,
 Quält sich manch' liebe Stunde;
 Ach! zum Verzweifeln ruhig lacht
 Das Bild auf blauem Grunde.

Und wie nun Mond auf Mond entflieht,
 Das Sternlein nicht gefangen,
 Ward er des Angelns endlich müd',
 Und ist — nach Haus gegangen.“ —

Ich schwieg; — das Mädchen sah mich an,
 Und sprach mit losem Lachen:
 „Du wirst es doch, mein junger Mann,
 „Nicht wie der Fischer machen?“

„Denn wer aus blauem Augensee
 „Der Liebe Stern will bringen,
 „Der nicht so schnell nach Hause geh',
 „Vielleicht — wird's doch gelingen!“

Ich hatt' den Hut schon in der Hand,
 Wollt' eben leis entwischen;
 Ach Gott! nun blieb ich wie gebannt,
 Und — muß noch immer fischen!

Heimath.



Ein Knabe irrt im Walde,
Weiß nicht, wo aus und ein;
Er denkt nur: balde, balde
Werd' ich zu Hause sein!

Du wirst noch irren, Knabe,
Als Jüngling und als Mann,
Es kommt der Greis am Stabe
Kaum in der Heimath an!



Engelsküsse.



Goch herab mit Himmelsgruß
 Sendet Gott drei Engel;
 Dreimal trifft uns sel'ger Kuß
 In der Welt voll Mängel.

Erster Engelskuß beglückt,
 Wenn wir schlummernd liegen,
 Küßend sich die Mutter bückt
 Ueber unsre Wiegen.

Hält der Liebe Wonnegruß
 Küßend Arme offen,
 Hat der zweite Engelskuß
 Selig uns getroffen.

Wenn die Todesfackel glimmt,
 Küßt der dritte Engel,
 Der uns mit zur Heimath nimmt
 Aus der Welt voll Mängel.



Sängertod.



Ein Sänger stand im Mondenschein,
 Ihm war so weh und müd;
 Da griff er in die Saiten ein
 Und sang ein träumend Lied:

„In stillen Nächten ist's so schön,
 Wenn Alles schläft und ruht,
 Zum Sternenhimmel aufzuseh'n,
 Das thut der Seele gut!

Ein leises Weh'n wie Gottes Hauch
 Geht durch die dunkle Welt,
 Und trägt das Herz auf Flügeln auch
 Hinauf zum Himmelszelt.

Hinauf in jenen lichten Raum.
 Durchstrahlt von ew'ger Pracht,
 Wo wir aus trübem Erdentraum
 Für immer sind erwacht.

Wo Lieb' und Treue uns umfängt
 Auf nimmer Untergeh'n;
 Wo jedes Glück, das hier versenkt,
 Wir leuchtend wiederseh'n!

Ja Wiedersehn nach Trennungschmerz
 Im Lande licht und schön!
 O, wärst du schon, du armes Herz,
 In jenen sel'gen Höh'n!" —

Wie er so träumt, entschlummert er,
 Und weiß es selber kaum!
 Nicht Erden schlummer hält ihn mehr,
 Zur Wahrheit wird sein Traum.

Denn hoch herab wie Gotteshauch
 Kommt wieder leises Weh'n,
 Und trägt sein Herz auf Flügeln auch
 Sinauf in sel'ge Höh'n. —

Und solch ein Streben ist kein Tod,
 Ist nur ein sanft Verblüh'n,
 Wie Rosen mit dem Abendroth
 Im Frühling still verglüh'n!

Mädchenherz.



Liegt schwüler Himmel auf dem Land',
 Gewitter in der Luft,
 Da geben Blumen, wie bekannt,
 Den allerreichsten Duft.

Mach's wie die Blumen, Mädchenherz,
 Du bist ja sonst ihr Bild!
 Bei lebensschwülem Leid und Schmerz
 Sei doppelt süß und mild.

Und wisse: Thränen sind ein Thau,
 Der Blum' und Herz erquickt,
 Und daß der Höchste Sonnenblau
 Nach allen Wolken schießt!



Marienbild.



In der Kammer schläft die Kleine
 In der langen, bangen Nacht,
 An dem Bettchen hält ihr keine,
 Keine treue Mutter Wacht.

Ueber'm Bett ein Bildchen hänget,
 Alt, verlöscht und spinnunwebt,
 Liebe Hand hat's hingebänget,
 Als die Mutter noch gelebt.

Von dem Bilde geht ein Schimmer
 Jede dunkle, bange Nacht:
 Ueber'm Bett der Kleinen immer
 Hält die Mutter=Gottes Wacht.



Erste Liebe.



Der erste laue Frühlingshauch im März
Ist schöner doch als alle, alle Maie,
Und mehr als alles Lieben werth für's Herz;
Der ersten Liebe süße Zauberweibe! —

O schöner Tag, wenn aus entthautem Feld
Das erste Grün, die ersten Weilschen sprießen,
Zum milden Strahl aus blauer Himmelswest
Die Lerche steigt zu jubelndem Genießen!

O schöne Zeit, als mein erwachend Herz
Sich sanft erhob aus kindlich stillem Träumen,
Der Liebe erster Strahl von himmelwärts
Hinan mich zog zu nie geahnten Räumen!

O Zauber du im blauen Liebesgruß,
Du erster Blick voll Ahnung und Erkennen!
Du erst' Erbeben! erster süßer Kuß!
Du lautlos Sprechen, namenloses Rennen!

Du lebensfrisches, erstes Hoffungsgrün,
 Von tausend Blüten düftereich durchwoben!
 Dein Sorgen war — nur innigeres Müh'n,
 Dein ganzer Schmerz — ein feuchter Blick nach oben!

Seid mir begrüßt! — begrüßt du ferne Welt
 Der ersten Liebes-, ersten Lenzeswonne!
 Ihr seid dahin! rein ist das Himmelszelt,
 Doch ist der Duft wie Morgenthau zerronnen! —

Es kam der Mai; nun! seine Nachtigall
 War schnell geschwunden, wie sie kaum gekommen,
 Und von den Rosen, die er brachte all',
 Hab' nur die Dornen ich in's Herz genommen.

Der Sommer kam; mit seiner wilden Gluth
 Treibt er mich an zu mancher kühnen Minne;
 Ha! Sonnenbrand verzehrt des Herzens Fluth,
 Gewitterstürme kühlen meine Sinne.

Es wurde Herbst; und wie die Rebe glüht,
 Da trank auch ich und wurde — liebetrunken!
 Schön war der Rausch! — doch jeder Rausch entflieht,
 Und läßt das Herz in Nüchternheit versunken.

Nun ist es Winter in und außer mir,
 Und Welt und Liebe Alles wie gestorben;
 Der Erde ist die letzte kleinste Bier,
 Die letzte Lebenslust ist mir verdorben.

Mein Herz, erkaltet, schläft nun dumpf und schwer.
 Da träumt mir wieder einst, gleich einem Kinde:
 Die Märzessonne scheint vom Himmel her,
 Das Weilschen spricht, es wehen Frühlingswinde!

Ich wehre ab das täuschend holde Bild,
 Und öffne thänenstern die Augenslider:
 O Doppeltraum! da seh' ich schön und mild
 Dich, meine erste, alte Liebe wieder!

Du früh und heiß Geliebte bist es noch!
 Der alte Blick! das alte süße Lächeln!
 Bei Deiner Stimme Hauch da ist mir doch,
 Als ob mich Märzessgrüße neu umfächeln!

Ja, schöner Tag! und doch so wehmuthvoll!
 Kein Hoffnungsgrün darf mehr der Brust entsprossen,
 Und nur dies Lied aus treuem Blau, das soll
 Wie Lerchenfang Dich, mir Verkör'ne, grüßen!

Denn erster lauer Frühlingshauch im März
 Ist schöner doch als alle, alle Maie,
 Und mehr als alles Lieben werth für's Herz
 War Deiner Liebe erste, süße Weihe! —

Immergrün.



Die Jugend ist ein Sonnentag,
 Desß Jeder gern sich freuen mag;
 Der Abend kommt, die Wolke blüht,
 Der kühle Thau zur Blume sinkt.

Im Blumenschooße ruht zur Nacht
 Was Tag und Sonne hat gebracht;
 Es ist der Thau: Erinnerung,
 Der hält die Blüthen frisch und jung.

Und sei die Blume noch so klein,
 Der Tropfen drin der funkelt rein;
 Und wenn die Farben einst verglüh'n,
 Du bleibst uns, Jugend=Immergrün!



A decorative floral border in a black and white line-art style, featuring a central oval shape with intricate leaf and flower patterns. The word "Liebesleben." is centered within this border.

Liebesleben.

I.

Frühling, duftig und schön,
Leuchtete über den Höh'n,
Da in schwellendem Moose
Ward geboren die Rose.

Sommer in strahlender Gluth
Trieb zum Herzen das Blut;
Mit wie süßem Gefose
Liebte ich da meine Rose!

Bald zu kühl für den Duft
Wurde die irdische Luft;
Herbstessturm und Getose
Welkten entblätternd die Rose.

Winter, wie bist du nun kalt!
Herz, wie traurig und alt!
Längst in dürrem Moose
Ich begrub meine Rose.

2.

Wo ein blaues Flämmchen spielt
Nächtlich über'm Grund,
Thut es den verborg'nen Schatz
In der Tiefe kund.

Blaue Flamme licht und rein
Dir im Auge lebt;
Glücklich, wer den tiefen Schatz
Deiner Liebe hebt!

3.

Dunkel stand ich und allein
In des Lebens Bildniß,
Da als Sonne brach herein
Mir dein liebes Bildniß.

Köstlich ist's, wenn Herzen ganz
Sich in Lieb' umflechten!
Du bist jetzt mein Frühlingsglanz
In den Winternächten.

Wünsch' drum, daß dies kleine Lied
Dir im Herzen bleibe,
Das mir aus der Seele zieht
Als ein Gruß der Liebe!

4.

Mein Lieb, bin ich ein See fürwahr,
 Groß, tief und sturmgehügelst:
 Sei Du die Sonne, die sich klar
 Auf stiller Fluth ihm spiegelt!

Bin ich die Muschel, die da ruht
 Vom Meerschlamme trüb umfeuchtet:
 Sei Du der Perle reine Gluth,
 Die ihr im Herzen leuchtet!

Bin ich die dunkle Wetternacht,
 Wo dumpfer Donner dröhnet:
 Sei Du des Regenbogens Pracht,
 Der friedlich sie versöhnet!

Bin ich ein Schifflein fern im Meer,
 Fast in ein Nichts verschwommen:
 Laß Du als Sternbild licht und hehr
 Zum Hafen heim mich kommen!

5.

Das erste Weilchen duftig,
 So fromm und frühlingsrein,
 Wollt' länger leben, und siehe!
 Da muß es Dein Auge sein.

Des Sommers glühende Rose
 Wollt' auch nicht sterben bald;
 Nun lebt sie auf Deiner Wange,
 Von Anmuth hold umwallt.

Die Kirsche fiel im Herbst
 In süßer Purpurgluth,
 Auf Deiner schwellenden Lippe
 Sie nun so selig ruht.

Dich sah ein Stern am Himmel,
 In Liebe zog er aus;
 Er fand in Deiner Seele
 Wieder sein Heimathhaus.

6.

Als ich Dein Auge in Thränen sah,
 Der weinende Himmel erschien mir da!
 Es strahlten die Sterne, so glanzgeschmückt,
 Noch schöner im Schleier, verlengestückt.

Was will die Thräne auf leuchtendem Grund?
 Die Lieb' und der Himmel schlossen den Bund!
 Ihr stieg in's Auge mein Erdenweh,
 Drum weinen die Sterne in Himmels Höh'.

Du thränende Nacht mit dem tiefen Strahl,
 Dein Thau erquickt mich im dürren Thal!
 Und schwindet das Dunkel, dann, Himmel Du,
 Dann führe den Tag mir des Lebens zu!

7.

Auf gepreßter Lippe
 Liegt des Schweigens Bann;
 Doch den Schrei der Seele
 Keiner dämpfen kann!
 Geh'n wir uns vorüber
 Nun so still und stumm,
 Fragt das Herz nur lauter:
 Ach warum? warum?

Sieh! aus Deinem Auge
 Da die Antwort bricht,
 Die unendlich heller
 Als die Lippe spricht!
 „Harre, bis des Morgens
 Sel'ger Gruß erwacht!
 Freue Dich der Sterne
 In der dunklen Nacht!“

Und die Sterne blinken
 Mir den Frieden zu,
 Sternbild meines Lebens,
 Dunkles Auge Du!

Nicht dem Tage neid' ich
Seine Sonnenpracht,
Lebt doch in den Sternen
Große Wundermacht!

Will auf sie nur schauen,
Wenn sie glanzgefüllt,
Wenn mit duft'ger Wolke
Sie die Thräne küßt!
Folg' in Freud' und Trauer
Deiner leisen Spur,
Meine ganze Seele
Zieht mit Deiner nur!

8.

Das war ein sel'ger Augenblick,
 Wo Du im Arm mir lagst,
 Von unsern Schmerzen, unserm Glück
 Die letzten Worte sprachst!
 Wo tief ich sah in's Auge dein,
 Voll dunkler Liebesgluth,
 Wo Deine Lippe süß und rein
 Auf meiner noch geruht.

Ich rief: „Auf treuem Liebesgrund
 Mein Hoffungsanker liegt:
 Du, Cyphen, fest und grün zur Stund'
 An meine Brust geschmiegt!“
 „Vergiß—mein—nicht!“ gabst Du zurück,
 Das Blümchen, das Du brachst
 Zum letzten sel'gen Augenblick,
 Wo Du im Arm mir lagst.

Wohl war er selig, — doch er ging,
 Und Du gingst mit ihm fort.
 O Scheiden — Meiden — traurig Ding!
 Wie da verstummt das Wort!

Ich denke nur an eins zurück,
Daß Du unnenbar sprachst,
Und an den sel'gen Augenblick,
Wo Du im Arm mir sagst!

9.

Kennst du die Nacht, die dunkle dort im Süden,
 Die träumerisch an's volle Herz sich preßt,
 In weichem Mantel und in warmem Frieden
 Des Lebens Gluthen süß entschummern läßt?
 Ich kenn' ein Auge, das in dunkler Pracht
 So warm und weich wie nur des Südens Nacht!

Kennst du die Nacht, die dunkle hoch dort oben,
 Wo Reif und Eis blickt auf der Tannen Grün,
 Wenn drüber hin des Nordlichts Kranz gewoben,
 Und trunkne Strahlen durch die Himmel glüh'n?
 Ich kenn' ein Auge, dessen dunkle Nacht
 So blitzend flammt wie nur des Nordlichts Pracht!

Kennst du die Nacht, im Süden wie im Nord,
 Wo Alles schweigt, nur heil'ge Sterne strahlen?
 Ihr Liebesschein zieht unsre Seele fort
 Zur Heimath hin aus dieser Welt voll Qualen!
 Ich kenn' ein Aug', an dessen Firmament
 Mein Lebensstern im Strahl der Liebe brennt!

10.

Du bist mir fern, mein Lieben Du und Sehnen,
 All' meine Hoffnung ist nur eitel Wähnen!
 Ich habe nichts, ich bin so ganz allein!
 Du bist mir fern, ich glaube todt zu sein!

Auf! auf! ich will zu Dir hinübereilen!
 Was sind für Liebe kurze Erdenmeilen!
 Der Zauberflügel rauscht! — o köstliches Revier!
 Fühlst Du's, Geliebte? ja, ich bin bei Dir!

Ich bin bei Dir in Erd- und Himmelsweiten!
 Ich bei Dir in Zeit und Ewigkeiten!
 Wo Du auch nur im Weltenraume sei'st,
 Ich bin bei Dir, Du Geist von meinem Geist!

11.

Soll ich singen, soll ich schildern,
 Wie's mir nun so eigen geht,
 Wo um mich in lieben Bildern
 Neuer Frühling aufersteht?

Wo ein Auge blau und sonnig
 Wieder aus dem Himmel guckt,
 Und ein Pulsschlag frisch und wonnig
 Durch das Herz der Erde zuckt;

Wo der Thauwind feuchter, nasser
 Küßt die Fluren, schneeumflocht,
 Und die kleinen, schlanken Wasser
 Aus dem weißen Bette lockt.

Wie sie rinnen, wie sie lauschen,
 Spielend sich umfassen all'!
 Bis zuletzt mit mächtigem Rauschen
 Stürzt zu Thal der Wogenschwall.

Und das hören dort die Gräschen,
 Wachen auf von dem Gebraus,
 Stecken schnell die grünen Räschen
 Aus der dunklen Stub' heraus.

Munter wiegt sich da ein Käfer
 Auf dem ersten bunten Halm;
 „Grüß' euch Gott, ihr kleinen Schläfer!“
 Ruft der Lerche Morgenspsalm.

Und sie kündet's allen Landen,
 Jubilirend durch die Luft,
 Daß das Leben neu erstanden
 Aus des Todes kalter Gruft!

Nun kann's nicht mehr lange währen,
 Balde blüht's in reicher Pracht! —
 Muß denn nur mein Herz entbehren,
 Was den rechten Frühling macht?

Ach, wohl weiß ich, dieses halbe
 Wäre gleich ein ganzes Glück,
 Kehrest Du nur, liebe Schwalbe,
 Mir in's alte Nest zurück!

12.

Noch glüht der Kuß auf meinem Munde,
Als, Aug' in Auge still versenkt,
Du mir in sel'ger, sel'ger Stunde
Dein ganzes Leben hast geschenkt!

13.

Dein Kuß ist süß wie eine Maiennacht,
 In der die Birken plötzlich grün geworden,
 Und wo der Nachtigallen Lied erwacht
 In langgezog'nen, schmelzenden Accorden.

Dein Kuß ist süß, wie wenn in Sommergluth
 Die Geißblattlaube schwelgt in Blüthenglocken,
 Aus denen strömt so würzevolle Fluth,
 Daß duftbenommen unsre Sinne stocken.

Dein Kuß ist süß, wie jener Honig kaum,
 Den Herbstesbienen vom Hymettus tragen,
 Die mondelang den trunknen Liebesraum
 Im Schooß der Purpurrosen aufgeschlagen.

Dein Kuß ist süß, und dabei lieb und schön
 Wie nur das Leben, drin wir uns versenken:
 Ein Räthsel, nur für Liebe zu versteh'n,
 Und unbegreiflich, wollen wir es denken!

Dein Kuß ist süß wie nur ein sel'ger Tod!
 O, köstlich wär's, in solchem Kuß zu sterben!
 Still steht das Herz — fern alle Erdennoth —!
 Nur einen Himmel giebt's da noch zu erben!

14.

Heran, ihr meine Lieder,
 Ihr Herzuwasallen mein!
 Raufchet vom Himmel nieder,
 Zu Diensten mir zu sein!

Der Königinnen beste
 Hebt sie mir auf den Thron!
 Auf, auf! ihr klingenden Gäste!
 Sie ist geschmücket schon!

Der Engel Kleid umschmiegt sie,
 Der Unschuld strahlend Weiß!
 Als Scepter in Händen wiegt sie
 Ein volles Lilienreiß.

In Purpur und in Golde
 Ihr Krönungsmantel wallt;
 Sie ist die Treue, Golde
 Von süßer Allgewalt!

Ihr Gürtel und Geschmeide
Ist leuchtender Perlen Schein;
Tugend und Schönheit beide
Unschätzbar ächt und rein!

Der zarte Silbersehleier
Auf züchtigem Nacken wiegt;
Bald trifft ihn der Hauch der Feier,
Wo er gen Himmel fliegt!

Denn wo die Locke dunkelt,
Am Haupte wonnereich,
Lichtgrüne Hoffnung funkelt
In blühendem Myrthenzweig!

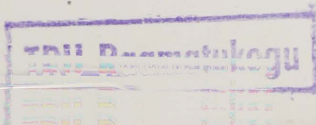
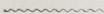
Vasallen! tragt sie zum Throne!
Hell blitzet das Krönungsband!
Hoch strahlt in ihrer Krone
Der Liebe Diamant!

Horch! wie der Himmel wettet
Zum Gruß Dir, Königin mein!
Auf! Lieder, auf, und schmettert
Trompetenjubil drein!

Hebt, hebt, ihr meine Lieder,
Zum Thron sie stark und laut!
Schon sinkt der König nieder
Und huldigt seiner Braut.

Heil Dir, Du Hochgeschmückte,
Der ich zu eigen bin!
Preis Ihm, der Dich mir schickte,
Du junge Königin!

An Deiner Brust nun halte
Mich und die Lande mein,
Und was da segnend walte,
Soll Deine Liebe sein!



15.

Im reichen Erdenchooße
Ruhst still das Gold,
Lautlos in Meerestiefe
Die Perle hold.

Himmelische Sterne schweigen
In Ewigkeit;
Verstummet, meine Lieder,
In Seligkeit!

16.

Süßes Kindlein, Engel schon
 Schwebtest Du nieder von Gottes Thron!
 Bringst in der Eltern jubelnd Herz
 Selbiges Glück von himmelwärts.
 Süßes Kindlein, erster Sohn,
 Sei unsers Lebens Perl' und Kron'!

Und das Kindlein, lieb und klar
 Schlägt zu uns auf sein Neugeleinpaar,
 Blickt uns warm und bittend in's Herz:
 „Eltern, erlaßt mir den Erden Schmerz!
 Süße Mutter, möchte gern
 Spielern mit Engeln am Thron' des Herrn!“

Träumt im Mutterarm das Kind:
 Himmlische Harfen hört es lind;
 Rufen es fort nach kurzem Schmerz
 Wieder an's ewige Vaterherz.
 Süßes Kindlein, lieber Sohn,
 Du, zur Heimath so schnell entflohn!

Hier im Bettchen blumig und klein
Trauernde Herzen hüllen Dich ein.
Komm vom Himmel, leuchtender Strahl,
Helle das dunkelnde Erdenthal!
Süßes Kindlein, Engel schon,
Bete für uns an Gottes Thron!

17.

Sie hat ihr Haupt an meine Brust gelehnt.
 Ich küß' ihr Auge. Wie? Dein Auge thränt?
 „Die Thräne ist vom Herzen aufgestiegen!
 „Mein Glück ist groß! — ich werde ihm erliegen!“

„Sieh dort den Mond, den alten Freund so traut,
 „Wie voll und ganz er heute niederschaut!
 „Und morgen — kleiner, blasser, — bis er schwindet!
 „Des Glückes Fülle auch sein Ende kündet!“

„Ich hoffte viel, — und Alles ist erreicht!
 „Ich liebte viel, — ach! lieben ist nicht leicht!
 „Die Kraft ist schwach, die mir der Herr gegeben,
 „Und große Liebe zehrt das kleine Leben.“

„Jetzt bin ich glücklich! — komme, was da muß!
 „Ich weiß nur eins, das schöner als Dein Kuß! —
 „Horch! Wandervögel schon zur Heimath wallen!
 „Wenn Früchte kommen, muß die Blüthe fallen.“

„Doch siehe dort den großen, hellen Stern!
 „Da wohn' ich einst, — blick' dann herab so gern! — —“
 Sie schauert kühl; — ich muß sie warm umfassen.
 Nein, nein! Du wirst, Du kannst mich nicht verlassen!

18.

„Drunten in dem rauhen Winde
„Soll sie länger nicht mehr steh'n!
„Geh' zu meinem lieben Kinde,
„Will es endlich bei mir seh'n!“

Und der Engel leis und lose
Küsset ihre Lippe schon.
Und es blüht die weiße Rose
Wieder roth an Gottes Thron.

19.

Sonst rieffst Du, liebes Weib: „Komm! schlaf auch Du!“
Wenn müde auf uns sank die nächt'ge Ruh';
Nicht sollt' ich wachen länger noch allein.
Und Herz an Herz wir schliefen selig ein.

Run, böses Weib, geh'st Du allein zur Ruh',
Rufst: „Gute Nacht!“ und schließt Dein Auge zu;
Der sel'ge Schlaf hüllt Dich für immer ein; —
Und ich muß wachen müde und allein!

20.

So kam sie denn die letzte Erdennacht,
 Wo Du, mein Weib, in Todesnoth gerungen;
 Wir haben Beid' in Qualen sie durchwacht,
 Und uns zum letzten, letzten Mal umschlungen.

„Erbarm' Dich, Herr!“ so rief mein Angstgebet,
 Und meine Thränen strömten heiß. „Nicht weine!“
 „Nein, jauchze! daß es nun zu Ende geht!“
 So tröstete Dein brechend Herz das meine.

Zu Ende, ja zu Ende ging das Leid,
 Das so unsäglich schmerzlich Dich getroffen;
 Schon naht' Genesung Dir für alle Zeit,
 Und Deines Himmels Thore standen offen!

Aus diesen Thoren zog der Morgen auf;
 Er weinte trübe Dir die stillen Zähren.
 Und Mittag ward's; da winkt Er Dir hinauf,
 Der Seines Kind's nicht länger wollt' entbehren.

Und wie Er winkte, ließ Dich alle Qual!
 Der Kampf der Erde hatte sich ermattet;
 Schon traf Dich Luft aus ew'gem Friedensthale,
 Von Gottes Flügeln milde überschattet.

Da rief ich noch: „Mein Weib! auf Wiederseh'n!“
 Und strahlend Deine Blicke mich noch trafen!
 Im Leben — Liebe, und im Tod — Versteh'n!
 So, dicht am Herzen mir, bist Du entschlafen. —

Nun ist's ein Jahr, wo diese letzte Nacht,
 Wo dieser letzte Tag Dich mir genommen,
 Wo Du in ew'ger Heimath bist erwacht
 Und in des Vaters Hause angekommen!

Wie mag es schön in jenem Hause sein,
 Wo Deiner Lieb' die Wohnung ist bereitet!
 Ach, in der Fremde irr' ich noch allein,
 Von Deiner weichen Hand nicht mehr geleitet.

Mein Gang ist schwankend und mein Herz ist matt,
 Und freudelos ist Alles, was ich thue!
 Als hätt' ich nirgends eine Ruhestatt,
 Kommt über mich an Deinem Grab' nur Ruhe.

Das ist der Ort, wo mich der Geist umschwebt
 Von meinem ganzen, meinem wahren Lieben;
 Du bist das Weib, das mir im Herzen lebt,
 Und was Du warst, das bist Du mir geblieben!

Wie schnell erbleicht da jeder and're Schein, —
 Der Meteore kurzes Lichtgefunkel!
 Auf ödem Felde seh' ich mich allein,
 Und wandle einsam durch der Erde Dunkel.

Ja, dunkel ist's und Wolkennacht ringsum,
 Mein Lebensstern versprühte seine Funken!
 Nach einer Hütte seh' ich mich nicht um, —
 Mein Haus, mein Haus, das schöne, ist versunken!

21.

Weile ich an Deinem Grabe,
 — Heiß der Tag und kalt die Nacht! —
 Eine einz'ge, einz'ge Gabe
 Hab' ich immer Dir gebracht!

Ob des Auges arme Thräne
 Längst im Sande hier verrann,
 Hat das Herz doch eine Thräne,
 Die da nie versiegen kann!

Will mein Schmerz es dann nicht fassen,
 Daß Du mir entschwunden bist,
 Daß ich doch Dich mußte lassen,
 Die noch jetzt mein Alles ist;

Dann wohl steigst Du zu mir nieder,
 Sanft wie eine Taube schwebt,
 Und ich weiß: Du bist es wieder!
 Deine Liebe ewig lebt!

Ja, es ist Dein Bild, Dein klares,
Nur das Irdische ist fort;
Und wir wechseln unnenbares,
Gar so süßes Liebeswort.

Und verklärte sel'ge Arme
Legst Du schmeichelnd mir um's Herz,
Und Dein Blick, der himmelswarme,
Fragt mich leis: „Wozu der Schmerz?“

„Wozu dieses bange Trauern?
Bin ich ja doch ewig Dein!
Und wie lange kann's denn dauern,
Und so wirst Du bei mir sein!“ —

22.

Ein Traum.

Einmal noch im Abendstrahle
 Wollt' ich auf dem Berge steh'n,
 Einmal noch zum grünen Thale
 Meinem Lieb entgegenseh'n.

Ha, wie ich sie da erblickte!
 Wie sie leis und lüde kam!
 Weinend an das Herz mich drückte,
 Und auf ewig Abschied nahm! —

Aus dem Schlaf hat mich gerissen
 Herzgeklopfe wild und schwer:
 Raß von Thränen war mein Kissen,
 Tiefe Nacht lag um mich her. —

23.

In dunkler Nacht

Bin ich der Jugend Pfade einst gegangen;
 Irlichter viel umhüpfen und umschlangen
 Mit wirrem Spiel des Thales glatten Steg,
 Und keine Leuchte schien auf meinen Weg.
 Da schlug in's Herz durch irre Einsamkeiten
 Der Rettungsruf mir wie aus Himmelsweiten:

In dunkler Nacht
 Die Liebe wacht!

In dunkler Nacht

Ist mir der Gruß des Mannes dann gekommen;
 Doch zur Gefährtin hatt' ich sie genommen,
 Die meinem Leben war der milde Stern.
 Nun zog ich muthig auch in schwanke Fern',
 Ich wußte ja, daß mir ein Trost beschieden,
 Daß in der Heimath süßgeschloss'nem Frieden

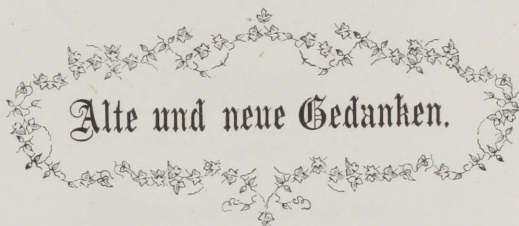
In dunkler Nacht
 Die Liebe wacht'!

In dunkler Nacht

Hab' ich sie nun in's dunkle Grab gebettet,
Was hab' ich nun für's Leben mir gerettet?
Mein Stern erlosch! Gibt's keine Leuchte mehr?
Aus Himmelsweiten wieder hoch und hehr
Ruft Trost und Rettung da die ew'ge Gnade:
Sind noch so einsamfinster deine Pfade,

In dunkler Nacht

Die Liebe wacht!



Alte und neue Gedanken.

Frühlingstod.



Höflich hab' ich mir's gedacht,
So im Frühling sterben!
So die letzte Erdenpracht
Ewig dort zu erben!

All' der kalten Winterqual
Wär' ich dann enthoben,
Und auf warmem Sonnenstrahl
Zög' mein Geist nach oben!

In das duftig frische Grün
Senkte man mich nieder,
Kinder, die zum Spiele zieh'n,
Sängen Frühlingslieder!

Lerchen würden den Gesang
Zubellvoll begleiten,
Und der Blumenglöckchen Klang
Meine Gruft umläuten! —

Sieh, schon sinkt das Abendroth
Meines Lebens nieder!
Gieb mir bald, o Frühlingstod,
Gw'gen Morgen wieder!

„Die Liebe muss bleiben.“



Düfte werden immer wehen,
 Die der Blüthen Geister sind;
 Nur die Blume muß vergehen,
 Als der Erde sterblich Kind!

Lieder werden immer klingen
 Als der Seele Wiederhall;
 Nur die Vöglein, matt von Schwingen,
 Nur die Säger sterben all'!

Singend Vöglein, duft'ge Blume,
 Bist Du, Liebste, mir entschwebt!
 In des Herzens Heiligthume
 Ewig doch die Liebe lebt!



Alpenglücken.



Du Männerherz die Alpe bist,
Hochragend, felsenfest!
O Frauenlieb', du Sonnenstrahl,
Der beid' erglücken läßt!

Vorüber ist des Tages Glück,
Schon sank die Nacht zu Thal!
Nun, Fels und Herz, träumt lange noch
Vom lieben Sonnenstrahl!

Ich reite.



Ich reite durch des Waldes Graus,
 Rings öde, dunkle Nacht!
 Es streicht mein Roß wie Flammen aus,
 Gespornt mit Macht, mit Macht!

Das wilde Roß, das ist mein Herz,
 Der Sporn die Liebe heiß!
 Es ist die Welt voll Nacht und Schmerz
 Des Waldes öder Kreis.

Tritt in den Weg mir, Lichtgestalt,
 Du junges Morgenroth!
 Fall ein mir in die Zügel bald,
 Sonst rennt mein Roß sich todt! —



Tod im Licht.



Sieh, wie der Falter dort das Licht umschwebt, —
 — Dem Geiste gleich, der hin zum Urquell strebt, —
 Und nah und näher, bis er feuertrunken
 In schnellen, hellen Flammentod gesunken!

Den armen Falter ich beneid' ihn fast!
 Es braucht der leichtbeschwingte Erdengast
 Nicht träg' im dunkeln Winkel zu verderben,
 O schöner Tod, im Schooß des Lichts zu sterben!

Friede in Klarheit.

Gieb, o Gott, zum neuen Jahr
 Endlich Kraft in die Gedanken,
 Mache endlich fest und wahr
 Dieses Grübeln, dieses Schwanken!

Wie das Herz auch sicher sei,
 Und gestählt in Feuerproben,
 Endlich bricht es doch entzwei,
 Kommt der Segen nicht von oben!

Also Leben — oder Tod!
 Dieses Dämmern macht mich müde!
 Weck' mich, frisches Morgenroth,
 Nur in Klarheit ist der Friede!

Osterlerche.

Was für ein Osterwetter
 Voll erstem Frühlingsdust!
 Ein glockenhell Geschmetter
 Tönt festlich durch die Luft.

Dort singt ein freier Sänger
 Sein Auferstehungslied,
 Nicht hält sein Nest ihn länger,
 Da's ihn nach oben zieht. —

Wie man den Geist auch pferche
 In diese Erdenbahn,
 Er steigt doch wie die Lerche
 Zur Freiheit himmelan!

Ruhelos.

— 3 —

Vom Morgen zum Abend, vom Tag bis zur Nacht,
 Ich habe an eines, an Dich nur gedacht.
 Gedanken sind müde, das Auge fällt zu:
 Nun gönne, o Liebe, im Schummer mir Ruh'!

Von Westen gen Osten, von Süden nach Nord,
 Dich suchend, ich wanderte ruhelos fort.
 Der Stab ist gebrochen, mein Herz wohl dazu:
 Wann gönnst Du, o Liebe, im Grabe mir Ruh'?

Im Frühling.

„Im Frühling muß man singen!“
 Der Lerche Gruß erschallt!
 Und alle Töne klingen
 Im grünen Lebenswald.

„Im Frühling muß man lieben!“
 Märzweilchen leis erzählt!
 Und Blume sich mit Blume
 In stillem Kuß vermählt.

„Im Frühling muß man leben!“
 Ruft Schmetterling, — entfleucht
 Der dunkeln Raupenhülle,
 Und auf zum Lichte steigt!

Schwanenlied.



Auf stillem, blauem Weiher
 Der letzte Schwan noch zieht,
 Er singt der Herbstesfeier
 Sein letztes, weiches Lied.

Er hebet aus den Fluthen
 Die wehmuthvolle Brust,
 Und denkt an Sommergluthen,
 Und träumt von Frühlingslust.

Rüßl weht's schon in den Lüften,
 Die Sonne niedertaucht;
 Er sehnt sich nach den Düften,
 Die einst ihn lind umhaucht.

Er sieht die Blätter fallen,
Der Blumen süß Gewand,
Die er geliebt vor Allen
An grünem Uferrand.

Er hebt voll Weh die Schwingen,
Denn Alles ruft: verblüht!
Und läßt es leis verklingen
Sein letztes Schwanenlied.

Meeresstille.

Wie mich erfasst mit heil'ger Macht
 Meeresstille in dunkler Nacht!
 Leiser und leiser gehen die Wellen,
 Einzelne Sterne den Himmel erhellen.
 Ungefährdet vom Felsenriff
 Ziehen wir sicher auf schwankem Schiff.

Woher die Stille? woher der Friede? —
 Das Meer und das Herz sind sturmesmüde!
 Sie haben beide gekämpft und gelitten,
 Und Bogendrang und Schmerz erlitten, —
 Bis endlich die Hand voll Lieb' und Macht
 Sie beide, beide zur Ruh' gebracht.

Haasenjagd.

Sie hatten sich geplaget,
Durch Busch und Brach gesetzt,
Den ganzen Tag gejaget,
Sich müd und matt gehezt; —

Als endlich nun der Haase
Auf ihrem Tische stand,
Da rümpften sie die Nase:
Der Braten war verbrannt! —

Wie bist du, Mensch, doch täglich
Auf solcher eit'len Jagd!
Du müh'st dich so unsäglich:
Und nichts wird eingebracht!

Alpenlied.

Steig' nicht von den Bergen nieder,
Lied der Alpe, frei und groß,
Du verhällest immer müder
Auf der Fläche echolos.

Geist auch Du, der Höh' entsprungen,
Geh' den Höhenzügen nach,
Steig' nicht in die Niederungen,
Ach, da ist es gar so flach!

Höse Wieder.

Der Fischer spannt am blauen See
 Die Reze singend aus.
 Das Fischlein ruft: o Todesweh!
 Leb' wohl, mein kühles Haus! —

Ein Jägerlied mit Hörner-ton
 Lockt grünen Wald entlang.
 Es schreit der Hirsch: ich kenn' dich schon!
 Du bist mein Todesfang! —

Die Loreley singt, es rauscht die Fluth,
 Sie singt vom hohen Stein.
 Des Knaben heiße Liebesgluth
 Begräbt der dunkle Rhein! —

Trompeten, horch! und Schlachtgesang
Steigt brausend himmelwärts!
Ein blutig Schwert daneben drang
In eines Menschen Herz. —

Der finde nimmer Fried' und Ruh,
Der solchen Sang gebracht!
Dem Leben führ' das Lied uns zu,
Und nicht in Todesnacht! —

Auf hoher Alp.

Auf hoher Alp
 Glüht erster Morgenstrahl!
 Tief unten liegt die dunkle Welt; —
 Wird ihre Nacht nicht bald erhellet? —
 Da flammt das erste Lichtsignal
 Im Morgenstrahl
 Auf hoher Alp!

Auf hoher Alp
 Brennt warme Mittagsgluth!
 Tief unten dampft der schwüle Qualm,
 Verschmachtet welken Blatt und Halm;
 Doch frei und froh wogt Sonnenfluth
 In Mittagsgluth
 Auf hoher Alp!

Auf hoher Alp
 Da glüht das Abendroth!
 Tief unten längt der Nebel stieg,
 Die Schatten feiern ihren Sieg;
 Doch grüßend noch die Sonne lob't
 Im Abendroth
 Auf hoher Alp!

Auf hoher Aly
 Nachts helle Feuer glüh'n!
 Tief unten schläft der dunkle Traum;
 Doch Leben wacht auf hohem Raum,
 Wo himmelwärts Nachtfeuer sprüh'n,
 Und Flammen glüh'n
 Auf hoher Aly!

Auf hoher Aly
 Da steh' auch du, mein Herz!
 Laß unten Tag sein oder Nacht,
 Du leucht' in ewigheller Pracht,
 Im Liebesstrahl von himmelwärts,
 O du mein Herz
 Auf hoher Aly!

O du liebe Nacht.

~*~

O Frühlingsnacht, o du liebe Nacht,
 Wo die Erde sich schmückt mit grüner Tracht,
 Ihren jungen Busen die Hoffnung schwellt,
 Ein Ahnen und Sehnen geht durch die Welt!
 Da hab' ich die ersten Lieder erdacht
 In der Frühlingsnacht, in der lieben Nacht!

O Sommernacht, o du liebe Nacht,
 Wo der Vollmond leuchtet in stiller Pracht,
 Die Blumenkronen im Dufte steh'n,
 Und warme Hauche vom Himmel weh'n!
 Da ist mir die Liebe aus Träumen erwacht
 In der Sommernacht, in der lieben Nacht!

O Herbstesnacht, o du liebe Nacht,
 Die des Heerdes Flamme so traulich entfacht!
 Es brauset der Sturm und die Nebel zieh'n,
 Doch liebliche Bilder des Friedens blüh'n,
 Wenn ein Arm mich umfassen so süß und sacht
 In der Herbstesnacht, in der lieben Nacht!

O Winternacht, o du ernste Nacht,
Die ein Grab, ein weißes, ein kaltes gebracht!
Das rufet: nur Eines bleibt ewig wahr!
Und drüber die Sterne so fest und klar.
Die ewige Liebe hat treu mich bewacht
In der Winternacht, in der lieben Nacht!



Reisebilder

1841 und 1860.

Seele, Du Vogel im engen Haus,
Breite noch einmal die Flügel aus!
Schwing' Dich über die Lande so schön,
Lasse Dich nieder auf schimmernden Höh'n!

Sind Dir wohl Berge und Thäler genug?
Nein, zum Lebendigen gehet Dein Flug.
Tausche Dich, Seele, Du dürstende mein,
Tief in das fluthende Leben hinein.

Kehrst Du dann wieder zum heimischen Port,
Trag' Dir viel Bilder und Blüthen mit fort!
Träumend im Norden von südlichem Glanz,
Blickt sie zu liebem Erinnerungsfranz!

Plauen.



Du Weilchen, du erstes von mir gepflückt
Auf Plauens Grund,
Biel hundertmal hab' ich dich lieb gedrückt
An Herz und Mund!

Laut grüßenden Frühling dein Kuß rief wach
Um meinen Pfad.
Noch klingt in mir leise das Echo nach:
Die Rose naht!



St. Goar.

So fahr' denn hin, du dampfend Schiff,
 Das mich im Stiche ließ!
 Ariadnen gleich auf Naxos' Riff
 Gott Bacchus mich begrüß'!

Von jeher war das Wasser mir
 Ein feindlich Element,
 Und trink' ich's, gleich im Halse schier
 Wie Feuer mir es brennt!

Ein einzig Wasser lieb' ich nur,
 Das ist der Vater Rhein!
 Da blüht es schön auf Berg und Flur,
 Da wächst doch grüner Wein!

Zur Traube wird die Rebe grün,
 Da giebt es guten Saft!
 Im Becher gold'ne Düste sprüh'n
 In rechter Himmelskraft.

Mir steigt die ganze Sonnengluth
In's trunkene Gemüth;
Ha! und die ganze Wasserfluth
Als Wein da unten glüht!

Ich ankre fest mich an den Strand:
Die zweite Flasche los!
Und käm' die dritte noch zur Hand,
Da wär' der Jubel groß!

Du dampfend Schifflein, fahr' nur! fahr'!
Hol' mich sobald nicht ab!
Ich schwinge hier in Sanct Goar
Den gold'nen Tyrfusstab!

Rheinfels.

Wie ich sinne hier und träume
 Auf der Burg, hoch ob dem Rhein,
 Tritt zu mir durch Fels und Räume
 Ein blondlockig Mägdelein.

Grüß' dich Gott! Kind, sei willkommen,
 Du des Lebens frischer Sproß!
 Hast mit Zauber eingenommen
 Und belebt das alte Schloß!

Seh' ich Deines Auges Blinken,
 Wird mir neu die alte Zeit;
 Laß in vollem Zug' mich trinken
 Alt' und neue Herrlichkeit!

Heidelberg.

Sei auf grüner Bergeswarte,
 Schloß zu Heidelberg, begrüßt!
 Wo Gestein und Mauerscharte
 Glanz der alten Zeit umfließt.
 Deutsche Kraft und deutscher Ruhm,
 Dieses Schloß dein Heiligthum!

Starke Mauern — Thürme — Zinnen —
 Schöne Bilder in dem Stein!
 Hier zu kämpfen, hier zu minnen,
 Mußte groß und köstlich sein!
 Deutsche Liebe, deutsches Schwerdt,
 Ragt nicht hier dein Heimathsheerd?

Drum, o Heimath, laß dein Trauern!
 Nimmer, neue Zeit, gewankt!
 Seht, wie hier um alte Mauern
 Jugendfrischer Eypheu rankt!
 Bäum' dich hoch, du deutsches Roß,
 Spreng' auf's Heidelberger Schloß!

Laß die Blicke trunken schweifen,
 Wo der grüne Neckar blinkt,
 Auf den Bergen Trauben reifen,
 Vater Rhein von ferne winkt!
 Von des Schlosses kühner Wand
 Vollster Gruß dir, Vaterland!

Bist ja noch das Land der Treue,
 Des Gesanges und des Weins,
 Hast empfangen Himmelsweihe,
 Wie der andern Länder keins!
 Riefe Deutschland, sei kein Zwerg:
 Ruft das Schloß zu Heidelberg!

So lang' diese Mauern stehen,
 Steh' auch du in Hoffnung grün!
 So lang' Rhein und Neckar gehen,
 Soll dich Muth und Kraft durchglüh'n!
 Deutscher Sang noch hell ertönt,
 Bis dies Schloß die Berge krönt!

Ja, du gold'ne Bergeskronen
 In dem grünen Blätterkranz,
 Unvergänglich in uns wohne
 Licht von deinem Sonnenglanz!
 Leuchte uns Begeisterung zu,
 Deutschen Ruhms Alhambra du!

Walhalla.

Freier sich die Berge heben
 An der Donau schönem Strand.
 Morgenfrühe! frisches Leben!
 Himmel über Strom und Land!
 Herz, vom Schwunge laß dich tragen,
 Denn da droben welche Schau!
 Tempelsäulen mächtig ragen
 Von Walhalla's hehrem Bau!

Auf zur Höhe! hin vom Orte!
 Gile, irdisch träger Lauf!
 Springe mir, metall'ne Pforte,
 Springe rauschend, donnernd auf!
 Was erblick' ich? — Götter? — Helden? —
 Wessen ist der ew'ge Sitz? —
 Leuchtend zuck', es mir zu melden,
 Sonnengott, dein hellster Blic!

Sieh, in buntem Marmorglanze
 Prangt die Halle fern und nah,
 Mit unsterblich grünem Kranze
 Stehen die Valkyren da!
 Siegesgöttinnen erheben
 Sich in feierlichem Chor,
 Und auf ihren Armen schweben
 Ihre Lieblinge empor.

Deutsche Männer, blickt hernieder
 Aus Walhalla's sel'gen Höh'n!
 Kommt zu euren Enkeln wieder,
 Weckt sie auf mit Schildgetön'!
 Deutschlands Sohn, du wahrer, ächter,
 Laß in ernstem Seelenglüh'n
 Deiner Ahnen Ruhmgeschlechter
 Mahnend dir vorüberzieh'n!

Herrmann, Sieger, komm und ende
 Jedes schänd'ge Römerjoch!
 Karl, du Großer, o so sende
 Deiner Zeiten Größe doch!
 Finkler Heinrich, starke Wälle,
 Deutsche Mauern gründe neu!
 Rudolph Habsburg, komm und fälle
 Jeden Troß und Tyrannei!

Dunkle nieder, Ulrich Gutten,
 Ritterstern in ächtem Schein!
 Ha! so schlag' in finst're Kutten
 Luther's ew'ger Strahl hinein!
 Guttenberg, stren' deine Blize
 Wieder über's dunk'le Land!
 Leih' den Enkeln, alter Friese,
 Endlich deine starke Hand!

O, wer malt in deutschen Farben
 Einem Dürer strahlend nach?
 Süße Töne, die erstarben,
 Ruf' uns, Mozart, wieder wach!
 Heb' dich, Schiller, heb' dich, Goethe,
 Auf des Sanges stolzer Fluth,
 Daß sich wieder kräftig rötthe
 Unserer Dichtung mattes Blut! —

Deutschland, ja in Marmorbüsten
 Thront hier deine Majestät!
 Vaterland, kannst du dich brüsten,
 Daß es herrlich mit dir steht?
 Ja, schau her, sie sind beisammen!
 Halt' auch du so festen Schluß!
 Laß zur Einheit dich entflammen
 Von Walhalla's Geistergruß!

Nord und Süd paßt hier im Raume!
 Hier ist deutsche Einigkeit!
 Von der Nordsee wildem Schaume
 Bis wo Adria gebent;
 Von dem kühlen Baltenstrande
 Bis zum rebenwarmen Rhein,
 Soll's dem ganzen Vaterlande
 „Alle deutscher Ehren“ sein!

Deutsche Ehre, deutsche Treue,
 Bleib' allein der feste Halt!
 Fort die Adler, fort der Leue
 Aus dem deutschen Eichenwald!
 Und wie strahlt die Alpenfirne
 In der einen Sonne Glanz,
 Schling' sich um Germania's Stirne
 Nur ein einz'ger grüner Kranz! —

Der Schütze von Tyrol.



Von hoher Alp beim Morgenstrahl
Hernieder feck und leicht
Ein grüner Bursch in's grüne Thal
Durch Thau und Nebel steigt.
Ihr kennt den grünen Burschen wohl?
Es ist der Schütze von Tyrol!

Im Thale steht das Hüttchen klein,
Noch träumt's in Blätternacht;
Was für ein wach schon Blümlein
Am Fenster duftig lacht?
Der Schütze kennt das Blümchen wohl:
Es ist das Mägdlein von Tyrol!

„Bring', Mägdlein, Dir von kühner Jagd
„Der schlanke Gemse Horn,
„Und Alpenröslein's rothe Pracht,
„Gepflückt in Fels und Dorn.
„Kann bess're Gaben-bringen wohl
„Der fecke Schütze von Tyrol!“

„Ich schling' Dir, Burſch, dies grüne Band
 „Um Deinen grünen Hut!
 „Nimm auch dies Sträußle, das ich wand
 „An blauen Bächleins Fluth!
 „Es dacht' dabei — weiß? weißt Du wohl —
 „Das arme Mägdlein von Tyrol!“

Es traf der Schütz' das Mägdlein gut,
 So recht in's Herze warm;
 Wie bald die Sonn' im Thale ruht,
 Ruht sie in seinem Arm.
 Ein Herzen gab's, ein Küssen wohl!
 So ist das Lieben von Tyrol!

„Ich muß hinauf zur Felsenwand!
 „Hüt' Du mein Herze hier!
 „Hab' weiter nichts als Herz und Hand,
 „Und beid' gehören Dir!
 „Behüt' Dich Gott, mein Mägdlein, wohl!
 „Denk' treu des Schützen von Tyrol!“

Zillertal.

Auf des Thales grüne Matten
Senkt der Abend duft'ge Schatten
Und die Dämm'ung linden Hauch;
Bergesgipfel müd' sich neigen,
Böglein müd' auf müden Zweigen,
Wandermüde bin ich auch!

Wird's im Thale dunkler, stiller,
Tagesmunter blinkt die Ziller
Mir zur Seite, rauschend wach;
Führt mich, wo aus Busch und Weiden
An dem Ufer still bescheiden
Winkt ein mondbeglänzt's Dach.

Und ich hemm' die müden Schritte;
Gar so traulich grüßt die Hütte, —
Schreit' ich wohl in dich hinein?
Ja, ich thu's! auch klein und enge,
Wird des Guten doch in Menge,
Viel des Lieben in dir sein!

Doch was bannt mich auf der Schwelle?
 Ist hier eine Zauberstelle
 Und der Spuk des Berges los?
 Nah' ich einem Elfenkinde?
 Ist's ein Mägdlein, süß und linde,
 Oder eine Alpenros'?

Soll ich thöricht da entdecken,
 Ob mich Ros', ob Elfen necken,
 Ist doch Eines hell und klar:
 Daß zwei Sterne auf mich schauen
 Aus dem unergründlich blauen
 Wundertiefen Augenpaar!

Und mich fesseln diese Sterne.
 Schon gereicht dem Sohn der Ferne
 Gastlich grüßend ist die Hand;
 Wird mir's doch in solcher Mitte
 Bei der Einfalt treuer Sitte
 Bald so traulich, herzbekannt.

Nah' der Lampe regem Schimmer
 Sitzt das Mütterchen noch immer
 Treu in Sorge, still in Fleiß;
 Von der Spule, reich beladen,
 Ziehet sie den weichen Faden;
 Rechtes die zu schaffen weiß!

Und das Väterchen, der Alte,
 Stirn' und Wang' mit mancher Falte
 Von des Lebens Müh' geziert,
 Schwagt daneben und beim Schmauchen
 Auf die alten Dinge tanzen,
 Die ihm wundersam passirt.

Stramm den Sohn dort seh' ich ruhen,
 Liebbedängeln seinen Stußen;
 's ist sein Schagerl, treu und gut!
 Und den Bart von kühner Beute
 — Einen Gamsbock schoß er heute! —
 Steckt er an den grünen Hut.

Aber sie, die liebe Gine,
 — Nun, ihr kennt sie schon die Kleine! —
 Knie't und lehnt an Vaters Schooß;
 Horcht des Fremden fremder Kunde
 Mit dem halberschloss'nen Munde, —
 Und die Sterne blinken groß.

Wie sie dann das Mahl mir bringen!
 Wie sie hell dann Lieder singen
 Vom „Tyrolerland“ in Pracht!
 Von der Berge freiem Rinde,
 „Auf der Alpy da ist kein' Sünde!“
 Und zuletzt noch: „gute Nacht!“ —

Und zur Kammer längst schon wandern,
 Längst schon schlafen nun die Andern,
 Aber Zwei die schlafen nicht;
 Das bin ich und wie im Moose
 Ruhet meine Alpenrose,
 Die mein Arm so lieb umflieht;

Bis die Locken tiefer wallen,
 Bis der Sterne Lidder fallen,
 Und der Traumgott sie besiegt.
 Leis und leis er rausche, Ziller!
 Denn das Mägdlein still und stiller
 Schummernd mir am Herzen liegt.

Und ich ruf' dich, Geist der Berge,
 Euch, ihr Elfen, und euch Zwerge
 „Mondbeglänzter Zaubernacht!“
 Auf! Ihr sollt für's ganze Leben
 So in meinen Arm sie geben,
 Die ihr heute mir gebracht! —

Marie.

„Ich hab' Dir noch Blumen gepflückt,
 „Du Fremdling gut!
 „Mit dem Strauße Dir traurig geschmückt
 „Den Wanderhut.“

„Das letzte Röslein, das mir noch blüht
 „Am lieben Strauch,
 „Was soll es hier noch? — Du, der weiter zieht,
 „Da! nimm es auch!“

Nach dem Süd!

Seele, was zuckst du so ahnungsfroh?
Stürmisches Herz, warum kloppst du so? —
„Sieh, wie die Schwalbe die sehrende zieht!
„Fort mit der Schwalbe! fort nach dem Süd!“

Magadino.

Von rauher Alpe niedersteigt
 Der müde Wandersmann;
 Die Wolke reißt, der Nebel weicht:
 Ein Wunder blickt ihn an!

Da unten tief in Sonnengluth
 Ein Zaubergarten lacht;
 Vom Berge stürzt zu Thal die Fluth
 In grüne Märchenpracht.

Und drin der See so still und weit,
 Ein Auge tief und blau,
 Und drüber wie die Jugendzeit
 Des Himmels Wunderau.

Da sinkt der Wandrer an den Strand,
 Den er in Träumen sah,
 Drückt einen Kuß auf's heil'ge Land,
 Und ruft: Italia!

Italia, Land voll Sonnenschein,
Gegrüßt, ersehntes du!
Nun rauscht um mich der Lorbeerhain,
Die Myrte nickt mir zu!

Und rings der Blüthen hohe Flur,
Wie seltsam Glanz und Duft!
Ja, eine einz'ge Blume nur
Italiens ganze Luft!

Der Himmel senkt sich in's Gemüth
Als warmer Abendhauch,
Und wie der Berg in Purpur glüht,
Glüht meine Seele auch.

Auf weichen Flügeln trägt die Nacht
Den dunkeln Mond hinan;
Italiens Leben in dir wacht,
Glücksel'ger Wandersmann!

Lido.



Wie still die Luft! schon wird es abendkühl!
 Nun laßt die schlanke Gondel uns besteigen,
 Um frei aus der Kanäle laut Gewühl
 Hinauszuzieh'n, wo die Lagunen schweigen! —
 Vom Himmel gleitet heiße Tageslast,
 Die Sonne steigt vom gluthdurchwirkten Throne,
 Die Frauen treten schon vor den Palast,
 Und ihre Schleier wallen vom Balkone.
 Seht auf der Insel dort das Kloster steh'n,
 Wo sie der Vorzeit sinn'ge Reste wahren!
 Die Mauern träumend in die Fluthen seh'n,
 Und in dem Garten ziehen fromme Schaaren.
 Es ruft der Seele stille Andacht wach
 Was durch die Lüfte klingt, ein still Geläute,
 Wie leises Echo tönt der Ruderschlag;
 So streifen wir dahin auf blauer Weite.
 Und solch ein Duft umgittert dieses Blau,
 Daß uns're Gondel bebt und schwankt vor Wonnen,

Wie Epheu dort der Säulen alten Bau,
 So hält Entzücken unser Herz umspinnen,
 Und zieht uns weit und weiter, fluthgewiegt,
 Still ob des Zaubers, der uns überkommen,
 Bis einer Insel Düne vor uns liegt,
 Und Lido's Strand die Gondel aufgenommen! —

O Insel du, o Lido's gold'ner Strand,
 Wie heiß die Seele Deiner muß gedenken,
 Wenn in den Abend, der mich hier umwand,
 Sich der Grinn'ung gold'ne Träume senken! —

Da lieg' ich nun, wo sich das Ufer hebt,
 Und der Kastanie Düste niederthauen,
 Den Blick ich wende: und von Gluth durchbebt,
 Muß ich am Himmel glüh'nde Wunder schauen!
 Die Sonne sinkt: o, nie geahntes Bild,
 Wie dort entbrennt ein Kampf von gold'nen Flammen,
 Ein hochgewölbtes purpurrothes Schild
 Wie siegestrunken drüber schlägt zusammen!
 Ein Mantel, wie er Könige umfängt,
 Die lichte Gold auf Purpurschultern tragen,
 Wird, da die Himmelskönigin sich senkt,
 Nun um die and're Königin geschlagen!
 Benedig ist's, die Stadt, die kühn und hehr
 Der blauen Fluth durch Zauberschlag entsprossen,
 Venedig ist es, das vom Flammenmeer
 Mit seinen Fluthen jauchzend jetzt umschlossen!

Du Königin, die Adria regiert,
 Den schönen Strand, du selbst voll Schönheitsfülle,
 Ich grüße dich im Kleid, das dir gebührt,
 Im Krönungsschmuck der gold'nen Abendhülle!
 Ich grüße dich, San Marco's heil'ger Thurm,
 Um den sich jetzt der Krone Glanz geschlungen,
 Und sehe dich, wie du im Zeitensturm
 Ein Niese stand'st, und mit der Welt gerungen!

Die Zeit ist hin; — doch Gluth noch immer brennt
 Um der Paläst' und Thürme greise Mauern;
 O, daß der Abend mir unsterblich kömmt'
 Durch Nacht und Tag zu ew'gem Abend dauern! —

Da aber kommt in stiller Majestät
 Ein dunkles Weib an's Firmament gezogen,
 Vom fernen Pol, wo ihre Sohle steht,
 Wallt sie wie Sehnsucht auf am Himmelsbogen.
 Das dunk'le Weib, das ist die Zauberin,
 Die nach Italien heißt die Seele ziehen,
 Um ihre Pfade duften magisch hin
 Lust, Liebe, Lied und süße Phantasieen!
 O Zauberweib, wie wallt an deiner Brust
 Italiens blaue, dunk'le Himmelsblume!
 O komm herab, da du mich lieben mußt,
 Zu meines Herzens off'nem Heiligthume!
 Der Sonnenschwester eilst du sehrend nach,
 Die letzten Strahlen küssend, eh' sie starben,

Ihr Abschiedsgruß ruft Himmelsblüthen wach;
 O Blüthen ihr verkärter schöner Farben!
 O Grün, das nie aus armer Erde taucht,
 Du bist ein Grün, bei dem die Götter hoffen!
 O Weilchen, die ihr dort tiefinnig haucht,
 Wo Purpurglanz und Nachtblau sich getroffen! —
 Ich liege still, — die Sinne eingewiegt, —
 Mein Auge schließt sich; — kann es da noch schauen?
 Rein, wem der Himmel so in Blüthen liegt,
 Dem blühen nur im Herzen sel'ge Auen! —

Doch horch! es weckt mich aus dem süßen Traum!
 Kastanienrauschen? oder Meereswogen?
 Rein, Citherklang durchwallt den stillen Raum,
 Und Melodiceen kommen angezogen.
 Und enger schlingt's um mich ein tönend Band!
 Und immer brünst'ger rufen mich die Klänge!
 Hinab, hinab zum golfbespülten Strand,
 Zum Lidofest der lustdurchwogten Menge!
 Und sieh! wo Fackeln, bunter Lampen Schein
 Mit hellem Rand des Ufers Nacht umkränzen,
 Des Südens Töchter flechten dort den Reih'n
 Und gaukeln hin in süß verschlung'nen Tänzen.
 Und kühn umflattert sie ein bunt Gewand,
 Der vollen Glieder sorglos leichte Hülle,
 Und um des Busens gluthumwogten Rand
 Tanzt küssend hin die schwarze Lockenfülle.
 Und immer schneller wirbelt Citherklang,
 Und immer heißer dreh'n des Tanzes Schwingen!

Ich muß hinaus aus diesem wilden Drang,
 Daß mild're Töne wieder Kühlung bringen! —

Wo's dunkler dort in dem Olivenhain,
 Ein Jüngling schlägt die sanfte Mandoline,
 Und singend knie't dabei ein Mägdelein,
 Dem Lied und Liebe tönt aus jeder Miene.
 Ihr dunk'les Auge blizt, schaut er zu ihr,
 Und schwärmender jauchzt dann das Lied der Nina,
 Das von Venedig's treuestem Gondolier
 Und seinem Mädchen von Jusina,
 Und immer stiller wird des Volkes Strom,
 Der eng und weit um's Paar sich streckte nieder,
 Und wie sie beten in San Marco's Dom,
 So lautlos horchen sie auf Liebeslieder.
 Und als sie schweigt, da zieht er sie empor,
 Küßt ihre Stirn, umflücht ihr Haar mit Kränzen; —
 Des Volkes Beifall brausend bricht hervor, —
 Dann stürmt es fort zu neuem Sang und Tänzen. —

Ich aber wand'le lange noch am Strand,
 Wo reich gesät Hesperiens Früchte blinken,
 Bei der Orange lichtigem Goldgewand
 Des süßen Weines Purpurtrauben winken;
 Wo Myrte sich zum Lorbeer bittend streckt:
 Er möcht' sie Nachts zu seinem Liebchen wählen!
 Wo Rosen sich, vom Schmetterling erweckt,
 Den duft'gen Traum des ersten Schlafs erzählen.

Dann aber fort, o Herz! es wird zu viel!
 Schon bist du trunken von des Südens Glücke!
 Die Welle rauscht; so nimm mich lind und kühl,
 Und trag' die Gondel, trag' auch mich zurücke! —

O tiefe Nacht, jetzt über mich gespannt,
 Gefät in's Schwarz, ihr demanthellen Sterne,
 Schlang' sich um mich doch hier der Heimath Band,
 Zög' ich doch nimmer in die kalte Ferne!
 Italien's Himmel, wär'st du meiner doch!
 Könnt' ich so ewig auf den Fluthen schweben,
 Berührt von Lido's fernen Klängen noch,
 Wo Tänz' und Lichter noch um's Ufer beben!
 Doch matt und matter hebt dort Licht und Ton,
 Und näher glimmen schon Venedig's Lichter, —
 Die letzte Welle küßt die Gondel schon, —
 Nimm, Piazzetta, auf den stillen Dichter. —
 Und heim im Schlummer strahlt noch Abendglanz
 Ihm durch das Herz, — es lächelt seine Miene:
 Vom fernen Lido in Gesang und Tanz
 Grüßt ihn das Mädchen von Fusine!

Auf der Gondel.

(Nach dem Italienischen.)



Auf der Gondel, beim Abendscheine
Fuhr ich jüngst mein blondes Lieb;
Müd' vom Ruß, die arme Kleine
Mir im Arme schlafen blieb.

Bleibe so im Weltgetriebe
Ruh'n an dem Herzen mein;
Dieses Herz soll Deiner Liebe
Sich're Heimath ewig sein!



In stillen Lagunen.

~~*~*

Aus schimmerndem Saale,
 Vom stolzen Palast,
 Komm herab zum Kanale,
 Wenn lieb Du mich hast!
 Längst klang schon die Hora
 Durch's duftige Blau,
 Komm, süße Signora,
 Die Nacht ist so lau!

Die Gondel sie wasset,
 Und sehnt sich hinaus,
 Wo ferne verhallt
 Piazza's Gebräus;
 Mit Sternen und Lunen
 Ganz sind wir allein,
 In stille Lagunen
 Wir schiffen hinein.

Jetzt schaukeln die Wellen
Allein wohl den Kahn,
Sanft Zephyre schwellen
Zum Lido die Bahn:
Hör' lauter nun schlagen,
Was längst ich Dir gab,
Dir tausendmal sagen,
Wie lieb ich Dich hab'!

Reichenhall.

1. Erster Abend.



Ein Abend war's, wohl der Grinn'ung werth,
 Als ich in's stille Alpenthal gekommen,
 Und wie an eig'ner Heimath frommem Heerd
 Mich Reichenhall, das liebe, aufgenommen!

Wie sehnten Leib und Seele sich nach Ruh'!
 Des raschen Treibens waren beide müde;
 Willkommen Hafen, felsgeschützter du!
 Nach Kampf und Wogen sei willkommen, Friede! —

Ein legt' Gewühl noch giebt es auf der Post;
 Wie die Gefährten da so rasch zerstieben!
 Der eilet heim, — der zieht nach West und Ost, —
 Nur ich bin fremd, und ganz allein geblieben!

Nein, nicht allein! — sieh da: ein Gruß, ein Brief,
 Von lieben Freunden heiter mir gesendet!
 Schnell durchgeblickt —; denn — Himmel! — noch ein Brief!
 Ha! wie das Herz sich da zum Jubel wendet!

Des Weibes Hand! — schnell an den Mund gedrückt! —
 Mein Kuß empfängt den ihrigen, den süßen! —
 Dann fort! hinaus! — wie bin ich hochbeglückt,
 Mit Heimathswort die neue Welt zu grüßen!

Den Garten find' ich, und die Laube drin,
 Wie sonngeschützt, wie traulich still umdunkelt!
 Und wieder ich im Schooß der Lieben bin,
 Und über mir der Heimath Sternbild funkelt!

Und doppelt weit erschließet sich die Brust,
 Zu die ein Gruß der Liebe eingezogen,
 Weit offen bleibt sie nun für jede Lust,
 Die in sie strömt mit tausend süßen Wogen.

Horch! durch den Garten, durch das Laubgezelt
 ertönt Musik in lebensvollem Schalle;
 Wie frischer Thau zur durst'gen Wiese fällt,
 Kommt über mich, ihr Hochgenüsse alle!

Ich grüße dich, du milde Alpenluft!
 Hinaus! in dir die franke Brust zu baden!
 Wie grüß' ich dich, du süßer Blumenduft,
 Der mich unwogt auf stillgehegten Pfaden!

Es schwelgt in Düften wahrlich dieses Thal,
 Und Rosen blühen, zahllos, sonder Gleichen;
 Sei mir gegrüßt, du Königin zumal
 In Reichenhall, dem schönen, rosenreichen!

Im Rosenrausche steige ich hinauf,
 Auf zu des Berges selbigrünen Matten;
 O hemme, Sonne, noch den gold'nen Lauf,
 Hüß' nicht zu früh dies Thal in kühle Schatten!

Wie mitten drin das Städtchen zierlich lauscht,
 Als wie ein Kind, mit Augen rein und helle!
 Und über's Wehr der Bergstrom schäumend rauscht,
 Es dampft die Fluth der salz'gen Edelquelle!

Und von der Königshöhe welch' ein Blick!
 Ha! mächt'ge Rinde alter Fels titanen!
 „Wir Berge steh'n! uns beuget kein Geschick!
 „Laß dich zur Kraft die starken Berge mahnen!“

Am Untersberge sich die Sonne senkt;
 „Die Raben flattern“ um den düstern Alten;
 Drum über'm Latten schnell den Blick gelenkt,
 Zur Reutalp, deren Zauber sich entfalten.

Das ist ein kühnes, schlankes Felsenweib,
 In schönen Formen schwingt sich ihre Firne;
 Schon wird es dunkel — süßer Zeitvertreib:
 Da küßt der Sonnengott noch ihre Stirne.

Und sie erglüht! — Kennst Du dies Alpenglüh'n?
 Es grüßt das Licht am längsten hohe Geister;
 Wenn in der Tiefe Nacht und Schatten zieh'n,
 Wer dann noch hell, der ist der starke Meister!

Dem Müllnerberg und Nistfeichthorn umschlagt,
Ihr Abendnebel, schon den Mantel dichter,
Das Kreuz auf hohem Stauffen aber ragt,
Zur Glorie werden ihm des Abends Lichter.

Das Kreuz — im Licht! — Ihm tönet auch der Gruß
Von Zeno's Kloster in dem sanften Läuten;
D Feierton, der jeden Abend muß
Der Erde bringen himmlisch Vorbedeuten!

Du weißes Haus in grüner Einsamkeit,
So friedensstill, schon liebt dich meine Seele!
Und deine Glocke töne allezeit,
Der fromme Ruf bewahrt vor Schuld und Fehle! —

Und er verstummt; und stiller wird's im Thal,
Und von den Alpen sanft're Lüfte wogen,
Und dunkler wird der Matten grüner Strahl,
Der wie ein Balsam mir in's Herz gezogen.

Wenn dessen Sehnsucht jemals wird gestillt,
Hier könnt' es ruh'n, daß Alles Friede werde!
Die Wimper zuckt, und leis die Thräne quillt
Ob all' des Glückes auf der schönen Erde!

Denn Alpenwelt und Gruß vom Heimathsheerd,
Und Ros' und Luft sind süß in Eins verschwommen!
Ein Abend war's, ja! der Grinn'ring werth,
Als ich in's stille Alpenthal gekommen!

2. Löwenbräu.

O, wie sich's vom hohen Zimmer
 Hier hinaus so köstlich blickt!
 Morgenduft und Abendschimmer —
 Ja, dies Bild mich stets entzückt!

Um der Felsen Riesenthron
 Sonnenschein und Nebeldampf:
 Phöbus streitet um die Krone,
 Und er siegt im Volkenskampf.

Und die Berge heller leuchten,
 Süßen Duft die Matte schießt,
 Und im grünen Thale feuchten
 Sich die Blumen thauerquickt.

Aus den Gärten, durch die Büsche
 Blicken Häuser schmuck und weiß,
 Um die Fenster schlingt der frische
 Rosenstrauch das volle Reis.

Alvenstädtchen mir zu Füßen,
 Trautes du im Bergefranz,
 Neue Heimath, laß dich grüßen!
 Doch, mein Haus, dich sing' ich ganz!

Ragend über Thor und Schwelle,
 Prangen gold'ner Löwen zwei:
 Haus, so stattlich, schmuck und helle,
 Bist mein gutes „Löwenbräu“!

Nicht erschreckt ob solchem Namen!
 Diese Löwen, glaubet mir,
 Rechnet man zu jenen zahmen,
 Die da trinken bairisch Bier.

Zu des Bieres reichen Hallen
 Zieht der Reichenhaller Gast;
 O wie lieblich ruht auf Allen
 Diese bittersüße Last!

Daß der Tag für sie so wohligh,
 Tief und fest die Nachtruh' sei! —
 Doch das liebste Bild mir hol' ich
 Immer aus dem Löwenbräu!

Präsidirst dort hochgestalt'ger —
 — Weh! wer dich beleidigt hat! —
 Bürgermeister, du gewalt'ger,
 Von der guten Donaufstadt.

Von des Morgens gold'ner Stunde
 Bis zu Luna's Silberstrahl
 Zwingst Du mit dem mächt'gen Schlunde
 Schoppen ohne Maaß und Zahl.

Und umher viel edle Becher
 — Immerdurstig, nimmersatt! —
 Niesenschoppen statt der Becher
 Halten Schach euch sonder Matt.

Bis sich froh die Blicke wenden
 Zu der Frauen holder Schaar,
 Die zu stillen Opferspenden
 Auch genahet dem Hochaltar.

Mann und Weib bei einem Tranke!
 Malz und Hopfen schön vereint! —
 Aber dort die Zimmerblanke
 Mit dem Nektarkrug erscheint!

Ja, Du bist des Bräues Hebe,
 Mägdelein so drall und nett!
 Perle Du — so wahr ich lebe! —
 Weißes Kößchen Du, Babet!

Wie Dein Tuch von schwarzer Seide
 Sich genial um's Kößchen schlingt!
 Kett' und Auge glänzen beide,
 Und die Tasche klingt und klingt!

In der Fülle süßer Jugend
 Straff das Nieder, kurz der Rock!
 Doch der Alpen sich're Jugend
 Schützt wie sich'rer Alpenstock.

Früh mit hellem Morgengruße
 Ihre Lerchenstimme klingt,
 Wenn zum ersten Tagsgenusse
 Sie uns duft'gen Mokka bringt.

Kommen dann zum Löwenbräue
 Mittagsgäste ohne Zahl,
 Schreitet wie ein kleiner Leue
 Die Babet durch unsern Saal;

Die vereint sie, jene trennt sie,
 Weiset Jedem seinen Platz;
 Gesser, Trinker, keiner nennt sie
 Anders als: mein kleiner Schatz!

Doch am Abend in der Halle,
 Wenn zu Bier der Stammgast ging,
 Dann Babet bezaubert Alle,
 Nur ein Elfe ist so flink!

Hier die Suppe —! dort den Braten —!
 Hier Forell' —! da Omelett' —!
 Dabei Blicke — Worte — Thaten —
 Alles schafft und giebt Babet.

Und ihr Lächlein flattert freier!
 Und ihr Schoppen wallt und schäumt!
 Bliß und Schlag ihr Augenfeuer!
 Daß man heiße Wetter träumt.

Ja, nun wird es Zeit zu träumen;
 Dame Puchner, gute Nacht!
 Holde Wirthin, ohne Säumen
 Wochenrechnung mir gemacht!

Still und stiller wird's im Hause,
 Weich ertönt der Hornappell,
 Auf ich steig' zur hohen Klause, —
 Anna's Lichtlein brennt noch hell.

Anna, auch mal jung gewesen,
 Leuchtet mir die Trepp' hinauf;
 Geh' zur Ruhe, gutes Wesen,
 Ich bin müd', verlaß' Dich drauf!

Nach dem Vorbild des Revieres
 Trank auch ich heut' wie ein Leu!
 Das bezeuge, Geist des Bieres,
 Mir im guten Löwenbräu!

Ja, von Dir kommt der gesunde
 Schlaf, von keinem Traum geneckt,
 Bis die frühe Molkensunde
 Uns zu neuen Thaten weckt!

3. Alpgarten.

D nehmt, ihr grünen Waldeschatten,
 Zu stillem Gang den Wand'rer auf!
 Von drüben ragt der Kamm des Latten;
 Es klimmt die Gais den Berg hinauf.

D milder Pfad durch Tann und Buchen!
 Das schützt vor Sonnenstrahlen ja!
 Ich wollte Alpenveilchen suchen, —
 Und siehe! zahllos steh'n sie da!

Seid mir begrüßt, ihr zarten Kleinen,
 Ihr Lieblingskinder grüner Höh'n!
 Wo Farb' und Duft so hold sich einen,
 Da muß es tief zu Herzen geh'n!

Durch eure stillen Kelche beben
 Des ganzen Sommers Weh und Lust,
 So wie ein ganzes reiches Leben
 Ruht in der kleinen Menschenbrust.

Ich klimm' euch nach, wo hoch hernieder
 Das Bächlein hell vom Berge rauscht,
 Da sitz' ich still und träume Lieder,
 Die ich den Veilchen abgelauscht.

Die singen, leiser als die Stimme,
 Das alte Lied von Lieb' und Tren';
 Das Bächlein ruft mit lauter Stimme:
 Es rollt ja Alles doch vorbei!

Wohl rollst Du Bach, durch Kies und Steine,
 Dich je zu halten nimmer glückt;
 Die Blumen aber bleiben meine,
 Die ich an Deinem Ufer pflückt'!

Das ist der Strauß vom Alpengarten,
 Ich weih' ihn der Erinnerung!
 Auf Fels ich saß, auf altem harten,
 Mit einem Herzen weich und jung;

Und was ich da in mir gesungen,
 War auch ein stiller Alpenstrauß;
 Was draußen nimmer laut erklingen,
 Ich nehm' es mit in's Heimathhaus. —

Am schönsten duften doch die Lieder,
 Die lautlos durch die Seele zieh'n;
 Sie würden ja, schrieb' man sie nieder,
 Wie Alpenveilchen schnell verblüh'n!

4. Abschiedslied.

Mel.: O wie wär's möglich dann.

Ach, wie das Herz so voll,
 Da ich nun scheiden soll!
 Bringe den letzten Gruß
 Du, kleines Lied!
 Alpe im Abendstrahl,
 Mägdlein im grünen Thal,
 Daß ich euch nimmer seh',
 Thut mir so weh!

Steh' wie die Alpe, Herz,
 Kommt dir des Lebens Schmerz!
 Weißt ja, die Liebe ist
 Stark wie der Tod!
 Hüllt kalter Winterschnee
 Bald auch die Bergeshöh,
 Sonne Erinnerung
 Strahlt ewig jung!

Webt neue Frühlingszeit
 Wieder ihr grünes Kleid,
 Pflück' ich das Blümlein
 Lichtäugig blau:
 Fern dann vom Ostseestrand
 Grüß' ich dich, Alpenland!
 Ihr dort, herzinniglich
 Denket an mich!

Wimbachklamm.



Aus dem Wagen rasch gestiegen, — zehn Minuten schlüpfzig Wandern,
 Alle unter Regenschirmen, — einer glitschend hinter'm andern; —
 Sommerfreuden, Sommerleiden, o wie seid ihr wetterwendig! —
 Doch getrost! wir nah'n dem Felsen! — und der Fels er wird lebendig.
 Welch ein Tönen von der Höhe! welch ein Brausen aus der Tiefe!
 Wie wenn eingesperrt ein Berggeist grollend um Erlösung riefte!
 Und sich' da! die Felsenrippen öffnen sich in schwarzem Spalt,
 Und es sprengt ein mächtig Wasser seine Fesseln mit Gewalt.

Eingeengt von steilen Wänden, preßt es sich hindurch im Grimme,
 Und es schreiet nach Erlösung donnerdröhnend seine Stimme!
 Hoch von oben stürmt's hernieder, bis zur Tiefe stürzt es wilder,
 Schleudert aufwärts zu den Wolken seiner Schäume weiße Bilder.
 Aus den Ritzen zuwärts rieseln tausend schlanke Quellenadern,
 Und geschwollen reißt das Wasser auf die starren Felsenquadern!
 Drüber hangen schwarze Klippen, unten ragen Stein' und Grate,
 Aufwärts bäumt die Fluth sich zischend, wo sie sich dem Hemmiß nahte;

1 1 1 1 Und von oben bis nach unten brausend stürzt der Wasserbogen,
 2 2 2 2 In die enge düstre Spalte scheint ein Dämon eingezogen,
 3 3 3 3 Der da peitscht mit tausend Ruthen diese trog'gen Felskolosse,
 4 4 4 4 Schlachtendurstig niederreitet auf dem schnaubend weißen Rosse,
 5 5 5 5 Hoch mit urgewalt'gen Kräften seine Elemente bäumt,
 6 6 6 6 Von der alten Weltzerstörung seine Träume grimmig träumt.

7 7 7 7 Auf der Höhe bebt die Tanne, angstvoll ihre Pulse klopfen,
 8 8 8 8 In die schauerliche Tiefe ihre Thränen leise tropfen;
 9 9 9 9 Und entsetzt die Gräser beugen ihre kleinen frommen Halme,
 10 10 10 10 Kaum die Sonne wagt zu schauen in das tosende Gequalme!
 11 11 11 11 Aber fest auf dunk'lem Stege geht der Mensch, der Erdenwandler,
 12 12 12 12 Hört mit Staunen dieses Loben, aber muthig wie kein And'rer;
 13 13 13 13 Ung am Felsen schreitet sicher er auf schmalen, schwanken Brettern,
 14 14 14 14 Schaut, ein Herr der Schöpfung, ruhig dieses Wirbeln, dieses Wettern;
 15 15 15 15 Ueber'm Sturze steht er siegreich auf der schlüpfrig kleinen Brücke,
 16 16 16 16 Hoch zum Fels, zum Schlund hernieder richtet leuchtend er die Blicke.
 17 17 17 17 Stäubend hüllt die Wasserwolke ihn in ihre Dunstgewande,
 18 18 18 18 Nur ein Schwindel —und zerschmettert stürzt er über'm Klippenrande!
 19 19 19 19 Doch er hebt das Haupt in Klarheit: mag der Erde Kette beben,
 20 20 20 20 Ewig frei wird sich die Seele aus dem Sturz der Knechtschaft heben!
 21 21 21 21 Ob die Welt in wildem Kampfe ihn dämonenhaft umkreißt,
 22 22 22 22 Ueber'm Kampfe der Elemente steht unwandelbar der Geist!

Königsee.



1.

Rüstig zu Boote! Ergreifet die Ruder,
 Stoßet vom Lande die fröhliche Last!
 Piefel und Hans — sei es Schah oder Bruder! —
 Amor als Dritter das Steuer ergreift.
 Streift sie vom Herzen die hemmenden Zügel,
 Lasset am Strande das knechtende Weh!
 Seele, nun breite mit Macht deine Flügel,
 Schwinde dich königlich über den See!

Liegt er nicht da in dem grünen Gefunkel
 Wie ein verzauberter edler Smaragd!
 Riesige Felsen in schwärzlichem Dunkel
 Hüllen des Kleinod's verschwiegene Pracht.
 Sinnend und ernst ragen dunkle Klippen,
 Alternde Greise, verschlossen dem Scherz,
 Aber durch Risse geborstener Rippen
 Fühlt man der Erde warmpochendes Herz.

Zäh mit dem Fuß' tief stemmend in's Wasser,
 Halten die Alten ihr fluthendes Kind.
 Menschliche Wange, wohl zitterst du blasser,
 Wenn er sich aufmacht, der brausende Wind.
 Wirbelt der Sturm, wie mit Geistern im Bunde,
 Rettung! Rettung! der Rachen zerschellt!
 Reißt es dich nieder zum gähnenden Grunde,
 Schauest du nimmermehr grüßend die Welt! —

Wir aber, fern von Gefahren, durchgleiten
 Ruheversenket die ruhige Fluth;
 Nirgends ein Ufer, auf Blumen zu schreiten!
 Starrende Felsen nur halten die Hut!
 Einsamer König! du König der Seen!
 Würdebewußter und voll Majestät!
 Den als Trabante der Riese der Höhen,
 Wazmann, der schartige Alte, umsteht.

Einsamer König auf steinernem Throne,
 Wie ist dein Scepter so friedebeemoßt!
 Doch — gilt es plötzlich den Kampf um die Krone,
 Daß uns ein Donner der Schlachten umtoßt?
 War das ein Schuß nur? — ha, furchtbares Krachen
 Dröhnt von den Wänden, ein Klangmeteor!
 Donnernde Echo der Felsen erwachen,
 Nimmer will enden der riesige Chor.

Und er verstummt; — der Donner verhallt!
 Wiederum Friede, so heimlich und tief!
 Seht da ein Ufer, von Bäumen umwaltet!
 Hin! wo die Stimme vom „Eilande“ rief.
 Künstliches Plätzchen, vom Leben geschieden!
 Schwellender Rasen, dem „Einsiedler“ hold!
 Dunkle Tannen umwehen den Müden,
 Kühnend vom Felsen der „Wasserfall“ rollt.

Ach, wie so eilig! — Schon taucht aus der Ferne
 Winkend die liebe Blume vom See;
 Wer denn beträte dein Ufer nicht gerne,
 Duftiges Schloßchen St. Bartholomä?
 Funkelnde Kuppel, und träumende Hallen —
 Menschen, in Einfalt so bieder und treu —
 Königlich Jagdschloß, wie zeigst du vor allen
 Stattlicher Hirsche hochragend Gemeiß!

Stattliche Hirsche, von Fürsten erschossen,
 Stürztet ihr armen in's stuhende Grab!
 Aber die Gemsen, die schlanken Genossen,
 Schauen da fern von der Alpe herab!
 Schnell mit dem Rohre, das treu uns begleitet,
 Späh'n wir zur wilden; — es jubelt im Kreis!
 Seht, wie auf steiniger Weide sie schreiet —
 — Wär' es auch nur eine harmlose Gais!

Aber was meint Ihr, jetzt wird es uns munden?
 Zweierlei rühmt man von Bartholomä!
 Sind für den Salmring zu spät auch die Stunden,
 Immer ist Zeit zu dem guten Kaffee!
 Kann denn der Wein nur die Geister erheben?
 Hier ist ein Wasser, im Geiste gewürzt!
 Wär' nicht ein Freund vor Entzücken soeben
 Fast in die Fluthen des Seees gestürzt? —

Wieder Ade! ruft scheidend das Herze;
 Heimwärts gesteuert den gleitenden Kahn!
 Senkte der Tag ja schon längst seine Kerze,
 Finsterer schauen die Felsen uns an.
 Doch mit den Armen, den dunkelen, feuchten,
 Halten sie schimmernde Kronen empor,
 Schneediamanten und Eisperlen leuchten,
 Wo sich im Kusse die Sonne verlor. —

Warst du so gütig mir, heutige Sonne!
 Brachtest dem Pilger herzfüllende Lust,
 Gabst ihm der Wasser stillfluthende Wonne,
 Dazu des Freundes mitfühlende Brust.
 Bin ich im Kahn noch, dem kleinen, dem schwanken?
 Wiegt mich in Schummer noch irdischer Raum?
 Blüthen des See's meine Seele umranken,
 Daß sie durchduftet von himmlischem Traum!

Wer wie der See doch im Schutze so schlief!
 Felsgrund der Boden, kein treibender Sand!
 Heilige Ruhe auf endloser Tiefe,
 Leit' unsern Rachen zum ewigen Strand!
 Trüg' uns nur Liebe des Wahren und Guten,
 Herz, wärest tief du, du Geist wie die Höh'n:
 Dann wär' das Leben ein königlich Fluthen,
 Wie dieser Königsee König der See'n!

2.

Langsam geht bergan der Wagen, immer stiller werden wir,
 Finsterniß umhüllt den Himmel und die Nacht das Waldrevier.
 Aber plötzlich durch die Bäume welsch ein wunderbarer Glanz?
 Halten dort mit Demantkronen Geister ihren Zaubertanz?
 Sterne flimmern in den Büschen, Funken durch die Tannen sprüh'n,
 Und in Kreisen und in Bögen tausend Lichter uns umglüh'n.
 Leuchtende Johannwürmchen halten ihren hellen Reih'n,
 Schwirren auf und schweben nieder, ihres Lebens sich zu freu'n;
 Zünden an ihr festlich Feuer in der dunkeln Waldesnacht,
 Wo Titania, die holde, ihre Elfenhochzeit macht.
 Hört sie jubeln, seht sie tanzen auf dem moosgeschwellten Kreis!
 Alle Blumen sind geladen: Alpenros' und Edelweiß!
 Und sie kommen und sie duften um die holde Königsbraut,
 Bis der dunk'le Sommerhimmel warmen Schlummer niederthaut,
 Bis die Fünkchen auch verglommen und die Würmchen still und todt,
 Und der Gletscher ferne Kuppen grüßt das erste Morgenroth! —

Nimmer werd' ich dein vergessen, schöner Tag am Königsee,
Und wenn sich mein Abend senket mit des Lebens dunk'lem Weh,
Mögen dann Erinnerungen leuchtend so mein Herz durchzieh'n,
Wie des Glühwurms lichte Funken nächt'gen Königsee umsprüh'n!

Zwei Blümelein.



1.

Es wird auf fernen Alpenhöh'n
Ein Blümchen, weiß, geschaut;
Wie schlägt, wenn wir die Blume seh'n,
Das Herz so stark und laut!

Ein Schauer geht durch uns're Brust,
Die Wange — bleich und roth —
Sie spricht von süßer Liebeslust
Und bitter süßem Tod. —

Was treibt hinauf zur Felsenwand
Den Knaben frei und kühn?
Nah ist des Abgrunds steiler Rand,
Und Abendwolken glüh'n!

Er klettert durch Schnee und über Eis
 Der Knabe unverzagt,
 Er hat um's Blümchen Edelweiß
 Den kühnen Gang gewagt.

Da blüht das Blümchen hell und rein
 Hoch über nied'rer Welt;
 Das muß ein Schatz, ein edler, sein,
 Der also hoch gestellt!

Der Liebe Blume pranget auch
 Wo's Leben hoch und steil;
 Sie blüht umweht von kaltem Hauch,
 Und Schmerz ist oft ihr Theil.

Drum sucht die Liebe Edelweiß
 Zu treuem Herzensgruß,
 Denn Treue ist der Liebe Preis,
 Wenn Lieb' auch sterben muß! —

Das Blümchen pflückt des Knaben Hand, —
 Der Liebe will er's weih'n! —
 O weh! er stürzt vom Eisesrand
 Tief in den Schlund hinein.

Ade! ade! du Herz so heiß,
 Nun bist du kalt und todt!
 Es brachte Lieb' und Edelweiß
 Dst bitt're Sterbensnoth.

Doch steht das Blümchen jedem Schmerz
 Mit Kraft von oben her;
 Und steigt es nieder an dein Herz,
 Doch welkt es nimmermehr.

So auch im Tode stirbt sie nicht
 Die Treue, stark erglüht,
 Sie ist die Blume rein und licht,
 Die über Wolken blüht.

Da flammt sie wo der Himmel blaut,
 Ein Stern in Schnee und Eis! —
 Drum schlägt mein Herz dir stark und laut,
 Du Blümchen Edelweiß!

Blüh' unverwelklich, blühe rein
 Fort über Tod und Welt!
 Du mußt ein Schatz, ein edler, sein,
 Von Gott so hoch gestellt! —

2.

Schritt aus der Wimbachflamm,
 Tief unter'm Felsenfamm
 Rickten da Blümelein:
 Waren Stiefmütterlein!
 Pflückte der Blüthen zwei,
 Zweier ich dacht' dabei!
 Beide Stiefmütterlein
 Grüß' ich in Blümelein:
 Eines am Ostseestrand!
 Eines am Donaurand!
 Beide so lieb und klein:
 Lieb' Stiefmütterlein!

Stand ich am Königssee,
 Blicke zur Felsenhöb',
 Geisterhaft klang es leis:
 Edelweiß! Edelweiß!
 Griff nach der Blütthe schnell,
 Immer so rein und hell,
 Die auch in Schnee und Eis
 Wahret die Liebe heiß,
 Nimmermehr wekkend stirbt,
 Bleibend um Treue wirbt,
 Immer ein edel Reis:
 Edelweiß! Edelweiß!

Hallein.



Muse, die Du herzgeleitet
 Bis Hallein mich tren begleitet,
 Halt' auch heute gleichen Schritt,
 Muse, -mach' die Bergfahrt mit!
 Kannst Dir etwas Salz dort holen,
 Dst schon ist Dir das empfohlen, —
 Weil's für Magen und für's Blut,
 Auch zu manchem Andern gut! —

Weiß' Zacke, grob von Leinen, —
 Schmale Kleider an den Beinen, —
 Lederschurz, zum schnellen Rutschen, —
 Handschuh, dick wie sonst zum Rutschen, —
 Oesterreichs schwarz-gelber Zopf
 Noch als Kappe auf den Kopf:
 Also sind wir eingekleid't!
 Und das Lämpchen ist bereit.
 Nun: Glück auf! es heißt. Glück auf!
 Un're Einfahrt folget drauf.
 In des Berges Eingeweide
 Dringen wir zu Lust und Leide;

Immer Einer nach dem Andern,
 Wie gewöhnlich Gänse wandern,
 Geht es nun fast stundenlang
 Fort im engen, niedern Gang;
 Vorn ein Steiger, hinten einer,
 Daß sich ja verliere keiner;
 Nur die Grubenlichter beuten
 Helle in den Dunkelheiten.
 Schlüpfrig ist der tiefe Pfad;
 Wunder über Wunder naht!
 Feucht der Erde Rippen schwigen,
 Und die Salzkrystalle bligen,
 Weiß und röthlich eingesprengt
 Und mit Kiesel bunt gemengt.
 Ferne Wasser hört man tauschen
 Ihrer Grüße mächtig Rauschen,
 Denn die Fluth der Oberwelt
 Ward zum Laugen herbestellt.
 Auch in hohen, weiten Bogen,
 Die im Kreuze sich durchzogen,
 Eichenstämmig unterstützt,
 Unser Flämmchen öfters blickt. —
 Kommt gar auch die Salzkapelle,
 Wo Krystalle steh'n im Wachs,
 Und die Lichter doppelt helle
 Glüh'n um's salz'ge Krucifix,
 Wo des Kaisers Majestät
 Ginst sich gute Fahrt erfleht. —

Aber weiter, lieben Gäste!
 Jetzt erwartet uns das Beste!
 An dem Schachte nun wir sind,
 Und die Rutschparthie beginnt.
 Langsam, langsam! nicht gesprungen!
 Auf den Balken Dich geschwungen!
 Zwischen Kniee ihn geklemmt!
 Stramm den Rumpf zurückgestemmt!
 Nicht den Kopf nach vorn gewandt!
 Lämpchen in die linke Hand!
 Rechte straff am festen Seil!
 Nun Glück auf! — Hinab in Eil,
 In die bodenlose Tiefe,
 Als ob schon das Grab uns rief!
 Dennoch macht es sich höchst munter!
 Stets zu Dreien geht's hinunter,
 Und man rutscht verteufelt schnell,
 Trotz Gefahr originell!
 Wer nun glücklich unten steht,
 Schaut, wie's Lichtlein niedergeht;
 Langsam erst, dann immer schneller
 Schwingt sich's, wie ein holder Stern,
 Immer jubelnder und heller
 Nieder aus der dunk'len Fern'!
 Wahrlich das ergreift die Brust
 So mit rechter Bergmannslust!

Fünffmal, denkt euch! geht's hinab
 In das salz'ge Felsengrab!

Klaster hundert sieben und dreißig
 Also wir durchrutschen fleißig,
 Bis die Rechte fast erkrampft,
 Und das Schurzfell hixig dampft.
 Nun, für solche Heldenthat,
 Sich ein Lohn, ein holder, naht;
 Seht! zuletzt in dunk'len Gründen
 Wir ein lichtiges Wunder finden!

Plötzlich, eh' wir es vermuthen,
 Weicht der enge Fels zurück,
 Cines Seees stille Fluthen
 Trifft mit Staunen unser Blick.

Hundert kleine Flämmchen schimmern
 An dem nachtumhüllten Strand,
 Ihre Widerscheine flimmern
 Als ein doppelt Zauberband.

Ungefeh'ne Geisterhände
 Zieh'n hinüber unsern Kahn,
 Ohne Anfang, ohne Ende
 Scheint die lautlos dunk'le Bahn.

Abe horch! ein sanft Getöse —
 Von dem Felsen? aus der Luft? —
 Bringt Musik, so weiche, schöne,
 Wie berauscht von Alpenluft.

Bergmannshorn und Klarinette
 Spielt vom Ufer Bergmannslied;
 Klang und Fluth und Lichterkette
 Magisch unser Herz umzieht!

Dieser See, der wellenlose,
 Träumt von Auferstehungspracht,
 Wie des Lebens dunk'le Rose
 In der stillen Grabesnacht! —

Schöne Seefahrt, bist zu Ende!
 Knappen, regt nun Füß' und Hände,
 Daß es rasch, wie Wind nur weht,
 Zu der muntern Ausfahrt geht! —
 All' zusammen muß uns tragen
 Nun ein langer, schmaler Wagen,
 Zweigerädert und zum Reiten;
 Fort nun geht es in die Weiten!
 Hinten faßt der Knappen Hand,
 Stoßen rüstig und gewandt,
 Borne hell die Lampe blinkt,
 Und der Pfad allmählig sinkt;
 Sturmschnell geht es drum im Sausen,
 Dunkel, eng und ohne Pausen,
 Daß gar bald vor Zugemacht
 Unser Lämpchen sagt: gut' Nacht! —

Aber sieh! aus fernster Ferne
 Blinkt der schönste aller Sterne,

Wie ein heller Götterfunken,
 Der zur nächt'gen Welt gesunken!
 Aber über'm Haupte nicht,
 Gerade vor uns strahlt sein Licht.
 Immer prächt'ger wird das Funkeln,
 Immer leuchtender im Dunkeln!
 Ha! das ist die Oberwelt!
 Das ist Gruß vom Himmelszelt!
 Und den Gruß wir jubelnd grüßen,
 Bis wir nah und näher schießen,
 Bis aus dunk'lem Felsenthor
 Brechen wir zu Tag' hervor! —

Sei gelobt in Erdennacht,
 Licht mit deiner Himmelspracht!
 Licht der Tiefe, Licht der Höh'!
 Lämpchenlicht und Licht am See!
 Licht der Liebe, Licht der Wahrheit!
 Nimmer hab' ich was geschaut,
 Das mich so wie volle Klarheit,
 Das mich so wie Licht erbaut!
 Leuchte mir in jeder Nacht,
 Licht, du ew'ge Gottesmacht! —

Schaffhausen.



Brausender Wasserfall,
 Schäumender, nasser Schwall,
 Ha, wie voll Kraft und Muth
 Stürmest du hin!
 Hemmendem Klippenstein
 Drückst du die Rippen ein,
 Nimmer gedämmte Fluth,
 Freiheit dein Sinn!

Käm' solche Meisterkraft,
 Mensch, deiner Geisterschaft,
 Daß sie in freiem Schwung
 Bräche sich Bahn!
 Nimmer sich hemmen fest,
 Nimmer sich dämmen läßt,
 Spränge die Fesselung,
 Stürze den Wahn! —

Droben die Sonne glüht, —
 Und voller Wonne blüht
 Farbiger Bogen dicht
 Ueber dem Fall;
 Kämpfendem Bilde du
 Bringest die milde Ruh',
 Die da versöhnend spricht:
 Friede dem All! —

Brausender Lebenssturz,
 Bist nicht vergebens kurz,
 Sinkst du auch kampferfüllt
 Sterblich zu Thal:
 Geht deinem Wehelauf
 Licht nur der Höhe auf,
 Spiegelt dein Erdenbild
 Ewigen Strahl!

Ewigkeit! Himmelswort!
 Allen Getümmels Port!
 Du uns in aller Noth
 Leuchtende Bahn!
 Ende der Nichtigkeit,
 Freiheit in Ewigkeit,
 Zieh' uns aus Fall und Tod
 Zu dir hinan!

Auf der Ostsee.



Ich steh' auf hoher Wacht
 In dunk'ler, stürmender Ostseennacht.
 Nur Wasser um mich her,
 Und über mir brausendes Lüftemeer.
 Die Seesluth grollend und schäumend,
 Schwarzlockige Häupter rollend und bäumend,
 Im Grausen prächtig!
 Sie fühlt sich mächtig,
 So recht gehoben,
 In freier Wildheit sich auszutoben.
 Das Land ist fern,
 Kein einz'ger Stern
 Am Himmel, wolkenverhangen!
 Und höhneud zwischen die Meereseschlangen;
 Denn der Seegeist, tückisch und alt,
 Hat die Fäuste geballt,
 Und seine Töchter, die wilden Wellen,
 Jubeln und gellen,
 Und hoch und höher zu Bergen schwellen.
 Das Schifflein bebt wie ein pochend Herz,
 Fährt auf zur Höhe, als fühl' es Schmerz;

Schaukest hin, schaukest her,
 Und seufzet schwer!
 Seine Rippen, die eichenen, dröhnen —
 Die Dampfungen stöhnen —
 Das Feste schwankt —
 Das Schwache erkrankt —
 Und das Herz, das trogige, zagt und bangt; —
 Kann kaum sich halten
 Vor all' den Gewalten,
 Denn stärker kommen mit Macht, mit Macht
 Posaunen und Zimbeln durch die Nacht!
 Die Windesbraut —
 O hört, o schaut! —
 Feiert die Hochzeit froh und laut!
 Schreit Jedem in's Ohr:
 Empor! empor!
 Erst tanz' ich mit euch, ihr bleichen Gäste,
 Dann bett' ich euch unten auf's stillste, beste! —

Schauerlich wär'
 Solch Bett' im Meer!
 — „Um's Himmelswillen, Herr Kapitän!
 „Was wird es? sollen wir untergeh'n? —“
 — Er lächelt, — blickt über Bord, —
 Und spricht kein Wort.

Was ist sein Hoffen? Kann er uns retten?
 O süßes Leben! geliebte Ketten!

Die Nacht ist Tod
 Ohne Morgenroth!
 Und größer und dunkler wird uns're Noth!
 Wer zündet des Leuchthyrns Feuer an?
 Wer ist hier Lootse, wer Steuermann?

O höre, du Sturmgeplagter,
 Du Mensch, du verzagter!
 Hör', angstumwoben,
 Die Stimme von oben!
 Soll'n Winde und Wasser nichts Böses dir thun,
 Mußt du still auf der Fluth und im Sturme ruh'n,
 Ganz still sein, schweigen
 Beim wilden Reigen —
 Mußt nimmer dich plagen und quälen, —
 Auf die eigene Großkraft ja nicht zählen, —
 Das Deine nur machen,
 Sonst beten und wachen, —
 Auf Ihn dich verlassen,
 Den weder sehen du kannst noch fassen,
 Der aber hält in mächtiger Hand
 Meer und Land,
 Elemente und Geister
 Regiert als Meister,
 Sie immer zügelst, werden sie dreister;
 Der die Winde stillt und die Wasser glättet,
 Aus dem Sturme dich rettet,
 Seinen Arm um dich legt,
 Und dich sicher zum Hafen der Heimath trägt.

A decorative border of small, stylized flowers and leaves, arranged in a horizontal, slightly curved shape, framing the text.

Humoristisches Intermezzo.

Die Mädchen hier zu Lande.



Glosse: Mit einem Mädchen hier zu Lande
Ist's aber ein langweilig Spiel,
Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
Zur Liebe fehlt's ihr an Gefühl.

Goethe.

Schon zählt' ich meine achtzehn Jahre,
Wo weicher Flaum das Kinn umgiebt,
Und hatt' mich doch — daß Gott bewahre! —
Noch nicht ein einzig Mal verliebt!
Bei Lied und Lust, bei Spaß an allen Ecken
Beachtet' ich die lieben Weiber kaum;
Run rief ich: „Salt! bist du denn ganz im Traum!
„Lern' endlich doch der Liebe Wonne schmecken.
„Willst du so alt und noch so kindisch sein?
„Verknüpf' dich schnell durch Amors Bande,
„Durch Rosenketten hold und fein,
„Mit einem Mädchen hier zu Lande!“

Gesagt, gethan; — schnell wie der Wind
Eil' ich umher und find' die Eise;
Und kaum ich seh' das süße Kind,
Ruf' ich: „Sa! diese oder keine!“

Ich thu' mein Möglichstes, bin sehr galant,
 Dreh' mich um sie in immer eng'rem Kreise;
 Sogar Mama'chen merkt's und flüstert leise:
 „Papa! der heißet an! es geht charmant!“ —
 Sie selbst nur will es nicht verstehen,
 Nicht heiß — nicht kalt, nur lau und kühl!
 Verdammt, mit diesem eiteln Drehen
 Ist's aber ein langweilig Spiel!

Ich muß das Blatt mir endlich wenden!
 Tret' hin und sprich': „D weißt Du, Kind,
 „Wie es so süß, wenn Hand in Händen
 „Zwei Freunde treu vereinigt sind!
 „Laß Deine Freundschaft, Holde, mich beglücken!“ —
 Verlegen dreht sie sich: „Wie ging' das an!
 „Ein Frauenzimmer ich, und Sie ein Mann!
 „Da würde sich die Freundschaft wohl nicht schicken!“ —
 Nun, denk' ich, das war abgeblüht!
 Und doch gereicht's ihr nicht zur Schande;
 Der erste Hieb nicht immer sßt:
 Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande!“ —

Nun gilt's: entweder — oder! — kühn
 Umfass' ich sie und rus' mit Feuer:
 „Kennst Du der Liebe innig Glüh'n?
 „Liebst Du mich, Mädchen, mir so theuer?
 „Hier Herz und Hand! D sei für ewig mein!“ —
 Sie lächelt sanft: „Ich will Sie gerne nehmen! —
 „Doch nicht so wild! Sie sollten sich doch schämen!
 „Ich glaub', Sie tranken heut' schon vielen Wein!“ —

Da stürz' ich fort aus ihren Armen,
 Und ruf': das war verloren Spiel!
 O Gott, ist das nicht zum Erbarmen,
 Zur Liebe fehlt's ihr an Gefühl!

Ja, Freund, so ist es mir ergangen!
 Doch schoß ich mich deshalb nicht tod!
 Ich laß' auch nicht die Flügel hängen,
 Denn Liebe lebt, trotz aller Noth!
 Nur will ich suchen sie in schönern Zonen,
 Wo rascher Blut in voller'n Pulsen schlägt,
 Den heller'n Geist im Schwunge aufwärts trägt,
 Und wärm're Herzen in dem Busen wohnen!
 Mit einem Mädchen hier zu Lande
 Ist's aber ein langweilig Spiel:
 Zur Freundschaft fehlt's ihr am Verstande,
 Zur Liebe fehlt's ihr an Gefühl!

Unverbesserlich.

~~~~~

~~~~~

Als sie jung war, trug sie Locken,
 Und ein Schalk in jeder hockt.
 Ach, mit ihren dunk'len Locken
 Hat sie Viele angelockt!

Sie ward älter. Mit dem Neze
 Hat sie sehr sich aufgefrischt;
 Und mit ihrem dunk'len Neze
 Auch noch Manchen sich gefischt!

Endlich kam sie unter's Häubchen.
 Nun, da hält sie Ruhe doch? —
 Dunkle Augen, unterm Häubchen
 Lockt und fischt ihr immer noch!!

~~~~~

## Männerpunsch.



Als eben ich braut' diesen Männerpunsch,  
 Da hab' ich es plötzlich gefunden:  
 Er ist — ein erfüllter Frauenwunsch!  
 Drum thut er so köstlich uns munden.  
 Nun, während Ihr schöpft, meine Damen und Herrn,  
 Erzähl' ich die Schöpfungsgeschichte Euch gern!

Dem Mägdelein Wasser, so still und tief,  
 Geheimes Sehnen im Herzen schließ.  
 Da fängt es denn einmal so an, zu pochen, —  
 Wird wallend und wogend; — es kommt zum Kochen!  
 Hilft nichts! fehlt just was And'res zu! —  
 Denkt fein der Zucker: „Das bist wohl Du!“  
 Zum Ins-Wasser-Springen das Herrchen bereit,  
 Zerfließt drin förmlich vor Süßigkeit!  
 Das Wasser zuerst wie geschmeichelt! schau!  
 Doch wird ihm vom Süßen bald übel und flau.

Da hat die Köchin denn Rath geschafft:  
 Giebt schnell zur Belebung Zitronensaft.  
 Nun gut wohl zu trinken für durstige Knaben!  
 Doch das Mägdelein möcht' es noch anders haben.  
 Das merkt dort im Keller ein junges Blut,  
 — Bis dato es hat nur auf Flaschen geruht! —  
 Ein gebrannter Verwandter aus weiter Fern';  
 Und Gleiches mit Gleichem gefellt sich gern.  
 „Willkommen, Herr Vetter voll Spiritus!“  
 Ei! ei! wie schmeckte da Ruß auf Ruß!  
 Dem feurigen Burschen ging's an's Herz;  
 Die Sache wird Ernst und bleibt kein Scherz:  
 Sie — warmes Gemüth, er — starker Geist!  
 Nun Süß und Sauer zusammen verspeißt!  
 Ja — es gab eine glückliche, duftige Eh';  
 Die heb' ich in diesem Glas in die Höh':  
 Und hoffe, daß jeglicher Frauenwunsch  
 Uns so gut bekomme wie dieser Punsch!

## Gelegentlich!



„Hier ist Rhodus! Hier tanze, du Wicht!“

— Ja so! das verstehen die Meisten nicht! —

Drum weiter Herr Göthe verständlich spricht:

„Und der Gelegenheit mach' ein Gedicht!“

Gelegenheit! Du, die zehnte der Musen,

Ich habe für Neun kaum Platz in dem Busen!

So Gedichte zu machen gelegentlich,

Ist wirklich zuweilen ganz fürchterlich!

Zu, Gedichte dichten ist kinderleicht,

Wenn der Pegasus trunken gen Himmel steigt;

Doch muß ich gelegentlich satteln und reiten,

Da kann er nur steif über's Pflaster schreiten.

Ja, hört nur! — Ich sitze in Arbeit verloren; —  
 Da wird ganz einfach ein Kind wo geboren.  
 „Auf den Wurm da mach' uns ein Verschen doch!“  
 Man bestellt ein zweites zur Taufe noch.

Nun, ist man geboren, so ist's auch klar,  
 Daß man feiert Geburtstag in jedem Jahr.  
 „Wir brauchen Gedichte! — Das Stück fünf Groschen!“ —  
 Was hab' ich nicht da schon zusammengedroschen!

Und wachsen die Mädchen allmählig heran,  
 Da schaffen natürlich sie Männer sich an.  
 „Wir woll'n vor der Hochzeit Abends noch postern!“  
 Und ich — muß den Pegasus abermals foltern.

Man zieht in das neu tapezierte Haus, —  
 Man giebt ein Diner, — einen Abendschmaus:  
 „Ich bitte, Herr Doctor, sein Sie mein Gast!“  
 Doch ja ein Verschen, nicht ohne Toast!

Nun, nun, beim Weine da geht es noch!  
 Viel öfter sitz' ich im Trockenen doch!  
 Theaterprologe und lebende Bilder!  
 Am Ende gar Motto's für Bäckerbilder!

Ja, wo man nur backt, und wo man nur kocht,  
Beim Gelegenheitsdichter wird angepocht.

„Ein kleines Reimchen, Herr Versifer!

„Es gehört zum Dessert so ein süßes Gewächs!“

„„Meine Damen und Herrn, man kann ja nicht immer!

„„Mir ist's heut' dunkel im Oberzimmer!““ —

„Wir woll'n auch kein einziges Wörtchen bekritteln;

„Sie brauchen's nur so aus dem Aermel zu schütteln!“ —

Und ich habe geschüttelt — erbarm' sich Gott!

Mußt' Verse machen bis zum Bankrott!

Und ob ich im Stillen auch fluch' und schimpfe,

Ich muß' besingen — selbst ein Paar Strümpfe! —

Dies Liedchen auch sang ich so für mich hin,

Vielleicht ist's „gelegentlich“ Euch nach dem Sinn!

Und habt Ihr's gelesen, o Damen und Herrn,

Dann — kommt! ich bin Euch zu Diensten gern!

## Die drei Reiche der Ehe.

Naturhistorischer Vortrag.



Von jeher hat man's natürlich gefunden,  
 Daß Männlein und Fräulein sich eh'lich verbunden;  
 Drum vergleich' ich die Ehe, ihr Damen und Herrn,  
 Mit der ganzen großen Natur so gern!  
 Denn bekanntlich hat die Natur drei Reiche!  
 Nun hört! in der Ehe find' ich das Gleiche.

Die Erde hat mineralischen Kern;  
 Den zeigt uns die Ehe als Mann und Herrn!  
 Der fühlt sich ja immer so fest und groß!  
 Ist doch, wie einst Adam, ein — Erdenkloß!  
 Ja sei, mein Lieber, wie Fels so stark,  
 Wie Metall sei gediegen dein inneres Mark,  
 Gedanke und Wort wie Silber fein  
 Und deine Thaten wie Gold so rein!  
 Ist die Hand nur von Eisen, dann kaum es genirt,  
 Wenn etwas Kupfer die Nase dir ziert!

Wie der Quell aus dem Fels, so sprudle dein Geist, —  
 Doch sorg', Mineral-Mann, zu allermeist,  
 Daß die Stelle der Brust, wo das Herz dir schlägt,  
 Nicht drauf, nein! darin einen Demant trägt! —  
 Erdbeben giebt es, selbst unverhofft!  
 Um gründlich zu kommen, komm' es nicht oft!  
 Und speit dein Besuw auch mal Feuer aus,  
 So — back' daran Brod für Familie und Haus! —

Das zweite das liebliche Pflanzenreich!  
 Damit grüß' ich, holdselige Frauen, Euch!  
 Ihr seid ja der Erde gründtustende Bier!  
 Mineralisches Herz, o wie kloppst du mir!  
 Ich grüße dich Gräslein auf sammtenen Socken!  
 Dich Jungfrau Birke mit wallenden Locken!  
 Die säuselnde Linde will lieb mich umfassen —  
 Doch die plaudernde Gsipe kann's Klatschen nicht lassen.

Alte Jungfern sind ganz wie das Nadelholz!  
 Stechen spitz mit den Zungen und tragen sich stolz;  
 Doch giebt's auch manche, die, wie mir scheint,  
 Wie die Weide am Wasser nur winnert und weint.

Da lob' ich die Blumen, die blühenden, mir!  
 Das seid, o Ehefrauen, nur Ihr!  
 Ihr duftet wie Rosen, Ihr glühet wie Nelken!  
 Natürlich, sollt Ihr nicht vorschnell welken,  
 So merkt, daß der Gärtner es weise beschließt,  
 Wenn er Euch — und sich selbst mal die Nase — begießt!

Was könnt' ich noch singen, was könnt' ich noch sagen  
 Von den Pflanzen, die herrliche Früchte tragen!  
 Von der süßen Birne, der weichen Pflaume,  
 Von dem Purpurbeerlein im Waldestraume;  
 Selbst von den Gemüsen, die gut für's Haus:  
 Kartoffel, geh' uns bei Leibe nicht aus!  
 Kartoffel — Pantoffel — wie paßt das so niedlich!  
 Auch Sauerkraut macht sich zuweilen gemüthlich,  
 Wenn daneben, sprechend das Tischgebet,  
 Die heilige Petersilie steht! —  
 Was weiter, Ihr Herrn! kurz ist die Moral:  
 Die Pflanze gilt mehr als jedwed Mineral!  
 Sie giebt uns die Nahrung, den Duft und den Schatten,  
 Macht warm — selbst dem Ofen, dem kältesten Gatten!

Nun drittens kommt's animalische Reich!  
 Wo find' ich die lieben Thierchen denn gleich?  
 Natürlich! der kribbelnden, krabbelnden Schaar  
 Der gleichen die Kinder ja auf ein Haar!  
 Ein Giechhörnchen klettert auf Stühlen und Tischen!  
 Ein Gidechselein raschelt den Beinen dazwischen!  
 Gallopirt nicht ein Füllen durch all' meine Stuben?  
 An's Schweinchen erinnert die Nase des Buben!  
 Das summt wie Insekten den ganzen Tag,  
 Rascht bienengleich Honig, wo's finden ihn mag! —  
 So laß sie mir naschen! 's ist doch eine Wonne,  
 Wenn die Lerchen steigen zur Morgensonne,  
 Wenn die Schwalben sich schwingen so schnell und frisch,  
 Wenn zappelt im Teich so'n gesunder Fisch,

So'n fetter Brachsen, wie grad' mein Junge!  
 — Meine kleine Forelle hat freilich viel Lunge! —  
 Ja, Thierchen beleben Natur und Haus;  
 Oft sieht's wohl am Tag' zum Erstaunen aus!  
 Und kaum, daß ich Nachts nun schlafe und liege,  
 Da schlüpft so ein Mäuschen mir flugs — in die Wiege!  
 Und daneben schmettert auf jeden Fall  
 Mir wenigstens eine Klein-Nachtigall! —

Doch giebt's Elephanten und Rosse nicht minder;  
 Was ist da zu machen? sind große Kinder!  
 Ein wahrer, einfältiger Kindesinn  
 Bleibt auch im Alter ein Hochgewinn! —  
 Nur auf Kinder-Unart muß folgen Strafe:  
 So hegt man ja Hasen, scheert Köpfe der Schafe!  
 Drum wo ich so'n rechtes Rhinoceros find',  
 Behandle ich's immer, als wär' es ein Kind! —

So fand ich im G'hstand der Reiche drei, —  
 Trotz ganz animalischem Kindergeschrei!  
 Und konnt' ich damit nicht die Steine erweichen,  
 Soll meine Frau Pflanze — den Lohn mir verreichen!

A decorative floral wreath composed of small leaves and flowers, arranged in a roughly circular shape around the central text.

Wahre Geschichten.

## Das rothe Taschenbuch.



„Willkommen, Nachbar! Das ist schön von Euch,  
„Daß Ihr mich zu besuchen nicht gezandert!  
„So ist der Herbst doch auch an Freuden reich!  
„Nun beim Kamin' den Abend hübsch verplaudert!“

So Sigismund, der alte Polengraf,  
Zu Gustav, der herüber ist geritten;  
Die Güter sind sich nah, da ist es brav,  
Wenn gastlich hält man auf der Väter Sitten. —  
Man schwäzket Dies und Das. „Wie steht das Feld?“ —  
„Vortrefflich! ruft der Gast, „die Aehren glänzen!  
„Doch — wären sie verwandelt schon in Geld!  
„Ich fürchte fast, es kommt zu schlimmen Tänzen,  
„Wenn morgen ich die Zahlung schuldig bleib!  
„Die Tasche leer! und leer des Gutes Kassen!  
„Hört! Ihr verpflichtet mich mit Seel' und Leib,  
„Wollt, Nachbar, Ihr in Euren Beutel fassen,  
„Mir's heute leih'n auf kurze Ehrenfrist!“ —  
„Natürlich! gern!“ ruft Sigismund der alte;  
„Ich denk': jedwedes Gut gelieh'n nur ist!  
„Man sorge nur, daß man es gut verwalte!“ —

Und tausend Rubel werden hinge zählt, —  
 — Doch halt! Wer kommt? Die Portière schwanket!  
 Nichts! Zugwind nur! — der hatte noch gefehlt! —  
 Die Zettel streichet Gustav ein und danket.  
 Er streicht sie ein in's rothe Taschenbuch,  
 Steckt dies bedächtig in die Busentasche.  
 Noch eilt ein Abendstündchen hin im Flug, —  
 Die Nacht schon dunkelt bei der heitern Flasche.

Nun auf! und fort! — Es geht durch öden Wald.  
 Unachtsam reitet Gustav in Gedanken.  
 Was sprengt da quer heran und ruft ein: „Halt!“  
 Und fällt dem Roß in Zügel und in Flanken?  
 Dicht vor der Brust fühlt Gustav ein Pistol, —  
 „Heraus Dein Geld! sonst schieße ich Dich nieder!“ —  
 Er braucht das Geld, doch mehr sein Leben wohl,  
 Ist ohne Waffen, auch vom Weine müder.  
 Er zieht's und giebt's, das rothe Taschenbuch,  
 Dem einzelnen, dem dichtvermummten Reiter.  
 Der sprengt seitab; — den armen Gustav trug  
 Sein eigen Köpflein bang die Straße weiter. —

Er sinnt — und sinnt; — doch endlich denkt er: halt!  
 Ich muß zurück, daß ich's dem Nachbar melde,  
 Wie mir der Schatz zerronnen ist so bald,  
 Und keine Hülfe ward von seinem Gelde! —  
 Er trabt zurück. Im Schloß ist Alles still;  
 Die Häuser lautlos und die Menschen schlafen.

„Ich muß hinein, es koste was es will!“ —  
 Er findet wirklich wachend noch den Grafen.  
 Der hört und staunt und macht ein ernst Gesicht,  
 Weiß sicher Frag' an Frage anzureihen;  
 Umsonst! die dunkle Nacht giebt nirgends Licht! —  
 „Wußt' Jemand früher, daß Ihr kamt zu leihen?“  
 — „Wahrhaftig, Keiner! Hier erst fiel mir's ein!“ —  
 Des Alten Blick erglüht — wie inn'res Fluchen —:  
 „So muß der Räuber hier zu Hause sein!  
 „Kommt mit, mein Herr, gleich wollen wir ihn suchen!“ —

Die weiten Räume geht's hinauf — hinab —  
 — Längst ist die Hausfrau aus der Welt geschieden;  
 Ein Sohn nur lebt, die Andern deckt das Grab —;  
 Leis geh'n die Beiden, ohne zu ermüden.  
 Jedweder Diener, Knecht wird aufgesucht, —  
 Sie liegen all' in stiller Schlafesruhe; —  
 Im Keller, unter'm Dach wird hingelugt,  
 Und leis geöffnet manche Kist' und Truhe.  
 Nicht eine Spur. Da ruft der Graf: „Zum Stall!“ —  
 Sie schleichen hin beim Schimmer der Laterne.  
 Da steh'n gepuzt die edlen Rosse all',  
 Mit blanker Kruppe, blankem Augensterne.  
 — Doch halt! Ein Roß — mein Gott! w e ß ist das Roß? —  
 Steht, dampfend noch, dort an der letzten Stelle;  
 Erhigung scharf noch aus der Nüster schoß,  
 Und weißer Schaum floct auf dem schwarzen Felle.  
 Des Alten Blicke auf dem Rappen ruh'n, —  
 Ein Todeschreck kämpft mit verhalt'nem Grimme! —

„Nun haben wir noch einen Gang zu thun!“  
 So murmelt er mit dumpfverhalt'ner Stimme. —

Zurück in's Schloß, — und in ein still Gemach,  
 Das früher sie beim Suchen nicht betreten.  
 In seinem Bette dort ein Jüngling lag,  
 Die schönen Züge heiße Träume röthen.  
 Er schlummert fest; gewiß! er regt sich nicht.  
 Er mochte neunzehn, zwanzig Jahre zählen.  
 Ist das wohl Schuld, was aus den Zügen spricht?  
 Kann solch' ein Jüngling denn schon rauben, stehlen? —  
 Auf vollem, weißem Kissen ruht sein Haupt; —  
 Herr Gustav blickt zur Seite unter's Kissen, —  
 Er sieht —! Da ist ein kleiner Zug erlaubt! —  
 Herr Gott! — was werden wir erblicken müssen! —  
 Da schaut hervor das rothe Taschenbuch!  
 Verglasten Auges sieht's der Vater liegen, —  
 „Mein Sohn! Mein Sohn! Ein Dieb und Mörder! Fluch!“  
 So stürzt er hin mit schmerzverzerrten Zügen.  
 Rasch springt entsetzt er auf — und von der Wand  
 Reißt er die Büchse, die geladne, gute,  
 Fest zielt sein Auge, fest ist seine Hand —  
 Zerschmettert liegt des Sohnes Haupt im Blute. —

Des Richters Urtheil lautet auf den Tod.  
 Graf Sigismund hat selbst sich angegeben;  
 Gleich nach der That beim ersten Morgenroth  
 Ging er und sprach: Ich nahm dem Sohn das Leben! —

Und von Instanz geht zu Instanz der Spruch;  
 Und jede sagt: hier kann nur Tod versöhnen!  
 Bis man zum Kaiser selbst das Urtheil trug, —  
 Wie? wird der Kaiser das Gesetz verhöhnern? —  
 Der Kaiser nimmt die Schrift in eig'ne Händ',  
 Liest sinnend Seit' auf Seite nach einander,  
 Mit starkem Herzen liest er bis zu End',  
 Und darauf spricht der zweite Alexander:

„Die Strafe ist zu schwer, — und ist zu leicht!  
 „Hier Recht zu sprechen muß ein Mensch verzichten!“  
 — Mit raschem Zug das Urtheil er durchstreicht, —  
 „Den kann nur Gott, der höchste Richter, richten!“ —

## Nur ein Junker!

(Unter Nikolaus I.)



Die Postrelegge saust im Flug heran.  
 „Schnell Pferde — bitte, gleich! — zum Weiterfahren!“ —  
 Aus der Relegge springt ein junger Mann;  
 Ein Junker von den Stummischen Husaren. —  
 Drei Pferde werden eilig vorgespannt.  
 Da fliegt heran ein zweiter schmucker Wagen,  
 Drin sitzt ein Herr mit breitem Ordensband  
 Und Epauletts wie Generale tragen.  
 „„Rasch expedirt mich!““ ruft sein barscher Ton.  
 Man zaudert — zuckt die Achseln; — schwüle Pause!  
 „„Posthalter! Pferde! — Hörst Du nicht, Kujohn!““ —  
 „Hier ist das Buch! Kein einz'ges mehr zu Hause!“ —  
 „„Was? Keins? Holla! da steh'n ja drei!  
 „„Von der Relegge gleich an meinen Wagen!““ —  
 „— Die hat der Herr —!“ — „„Das ist mir einerlei!  
 „„Ein General hat, denk' ich, was zu sagen!““ —

Die Knechte nah'n den Pferden. Da tritt vor  
 Der Junker: „Excellenz, verzeih'n in Gulden!

„Die Pferde brauche ich —!“

„Und ich geh' vor!“ —

„Ich habe Eile, — darf mich nicht gedulden!“ —

„Ich will Geduld Dich lehren!“ —

„Großen Dank —!“

„Du wartest!“ —

„Kann nicht! muß — zur Mutter!“ —

„Was — Mutter?! — Ungepannt!“ —

„Sie ist sehr krank —!“

„Schweig! schweig!“ —

„— sie stirbt mir heut' — die Mutter!“

„So hole sie —!“

„Ein Gilbot' rief mich hin,

„Sie will zum letzten Mal mich seh'n und segnen!

„Zum letzten Mal — den Sohn!“ —

„Ich aber bin —

„Verstehst Du! — General!“ — und Flüche regnen.

Der Junker bittet, — hilft nichts! — er beschwört; —

Sagt ernster: daß zuerst bestellt er habe!

Der Andre ballt die Faust, schäumt, nichts mehr hört,

Schreit: Pferde! — General! — verfluchter Knabe! —

Da spricht der streng: „Es bleibt mir keine Wahl!

„Ich kenn' das Postgesetz; so muß es walten!

„Und sei'n Sie hundertmal auch General,

„Ich hab' hier Recht, — und werd' es auch behalten!“ —

— „Was?“ brüllt die Excellenz, „mir das? Du Hund!“

Ergreift die Peitsche, die geflocht'ne, dichte;

„Das ist Dein Recht!“ — aus Herzensgrund

haut wüthend er dem Junker in's Gesicht. —

Da fällt ein Schuß. Er hat getroffen. Hier  
 Der General im Blute auf der Erde; —  
 In der Telegge dort der Passagier —,  
 Und vorwärts stäuben die drei muth'gen Pferde. —

Ein Kriegsgericht. — Ihr wißt, wer steht davor.  
 Er stellte selbst sich, hat die Flucht vermieden.  
 Die Mutter sah ihn, eh' er sie verlor,  
 Sie segnete den Sohn und starb in Frieden.

Ein Kriegsgericht: Verhandlung —, Urtheil — kurz.  
 Insubordination und Mord zusammen!  
 Zwei Todverbrechen so auf einen Sturz; —  
 Die Richter dürfen also da verdammen:  
 „Spießruthen viermal durch je tausend Mann“;  
 — Wie solches endet, kennt man schon an Andern! —  
 „Kommt mit dem Leben er davon, sodann  
 „Für immer nach Sibiriens Gruben wandern!“ —

Das ist ein Tod! — ein Doppel-Qualentod! —  
 Doch — kennt der Kaiser Wort für Wort die Sache.  
 Das Urtheil liegt zur Unterschrift. „Hat keine Noth!  
 „Man warte!“ ruft er; — schreitet im Gemache  
 Lang' düster auf und ab; — wie sonderbar! —  
 Ja! die Geschichte hat ihn sehr verdrossen!  
 Es ist unglaublich, aber es ist wahr:  
 Ein Junker — einen General erschossen!  
 Furchtbarer Frevel! — aber doch — doch — doch! —

„Hört, meine Herru! Genau sein kann nur fremmen!  
 „Was Ihr vergessen, untersucht noch:  
 „Von wo der Junker das Pistol genommen,  
 „Und ob's geladen war schon vor dem Hieb!“ —

„Wir hören, Majestät!“ — Sie geh'n — empfindlich;  
 „Der öffentlichen Meinung nur zu lieb,  
 „Will Er es so!“ — Sie forschen dennoch gründlich,  
 Und sind nach kurzer Frist auch fertig wohl  
 Mit dem Berichte: „Kaiserliche Gnaden!  
 „Aus seinem Busen zog er das Pistol;  
 „Und als er ankam, war es schon geladen!“ —  
 — „Dann ist's was Ander's!“ ruft der Kaiser froh, —  
 Sie fallen ein: „Doch unser Spruch muß bleiben!  
 „Ganz nach dem Schwod, Artikel so und so!  
 „Wir bitten, Majestät, zu unterschreiben!“ —

Da hebt sich Nikolaus wie ein Leu, —  
 Sein Auge funkelt —; plötzlich wird es heiter:  
 „Der Junker ist von jeder Strafe frei:  
 „Er danke — Gott! und dien' in Ehren weiter!“ —

## Ein Nachtstück.



Sibiriens Schachte ruh'n in ew'ger Nacht.  
 Es blizt das Gold, — es klirren dumpf die Ketten!  
 Wer nach Nertschinsk zur Unterwelt gebracht,  
 Den kann kein Mensch zum Lichte mehr erretten.

— Ein tiefer Gang; gepreßte, feuchte Luft; —  
 Ein Lämpchen brennet trüb im finstern Grunde.  
 Wer ist der Greis da in der ew'gen Gruft,  
 Am Fuß der Eisenringe Druck und Wunde?  
 Er wankt! — er zuckt! — sein Haar wild, — Auge stier!  
 Mein Gott, er murmelt! — scheint verstört im Hirne!  
 Wer ist der Mensch da? — „Nummer 104!  
 „Hauptbösewicht, — gebrannt an Wang' und Stirne!“ —

Auch er war Kind; — auch er ein Jüngling schön.  
 — Glanzlosen Auges blickt er in die Weiten: —  
 Er sieht ein Schloß auf grünen Wolgabödh'n, —  
 Und träumt von alten, hellen Jugendzeiten.  
 Die Mutter küßt ihn — und die Sonne scheint!  
 „Bleib' fromm, mein Sohn! nicht wahr, Du wirst mich lieben?!“ —

— Die Mutter stirbt — „Ach! hab' ich da geweint! —  
 „Bei Gott! bei Gott! mein Herz ist gut geblieben!“ —

„Verflucht! verflucht! Wer lehrte mich die Kunst,  
 „Dies feine Schreiben, Zeichnen und Graviren! — —  
 „Beim strengen Vater stand ich nie in Gunst, —  
 „Er giebt mir knapp nur eigen Geld zu führen. —  
 „Ich brauche mehr, — ich lebe lustig gern, —  
 „Champagner! ha Champagner! Hölleiwasser! —  
 „Die Stadt, die böse Stadt ist ja nicht fern; —  
 „Heimliche Schulden hat der junge Prasser.“ —

„Ich brauche Geld —, starr' auf den Bankoschein —!  
 „Im Nu steht sie vor mir die alte Schlange:  
 „„Kam'rad, sieh dies Papier! — Du zeichnest fein; —  
 „„Ein nett Geschäftchen! — treib' ich's doch schon lange; —  
 „„Verschwieg'ne Freunde sind dabei. — Komm', folge mir!““ —

„Wir sitzen Nachts, — wir zeichnen, stechen, drucken; —  
 „Nun fließt der Wein; — Papier gilt auf Papier —;  
 „Doch endlich — ha —!“ — Und lang' nur Stöhnen, — Zucken. —

„Nacht ist's. Ich komm' nach Haus. Im Schloß noch Licht!  
 „Wie sonderbar?! nur in des Vaters Zimmer! —  
 „An seiner Thür muß ich vorbei, und dicht  
 „Davor steht er — so ernst wie immer.  
 „„Zu mir herein!““ — Wie ist er leichenblaß! —  
 „„Falschmünzer, hör' ich, die Gensdarme singen!

„Nur Einer floh! — Wer war es? weißt Du das?“ —  
 „Ja! Vater! — Mir gelang es zu entspringen!“ —  
 „Gut! Du gesteh'st! — sonst — liefert' ich Dich aus!“ —  
 „Ich war vor ihn gestürzt — entsezt, zerbrochen.  
 „O Nacht! o Nacht voll Qualen und voll Graus!  
 „— Verzeihung, Vater! —“ hab' ich nur gesprochen.“

„Und er: „Es gaben Dich die Andern an.  
 „Doch Du bleibst frei; — nie wird die Schuld man kennen!  
 „Der Commission'schef ist ein Ehrenmann, —  
 „Er schwur mir: Deinen Namen nicht zu nennen.  
 „Dagegen schwur ich — hör'! was Du erwirbst! —:  
 „Dich auszuliefern, wenn Du nicht gestanden!  
 „Dich auszuliefern, wenn Du selbst nicht — stirbst!“ —  
 „— Ich lag und stöhnte, wie in Todesbanden! —  
 „Du müßtest hängen, ein infamer Schuft; —  
 „Nein, das wär' kurz! — es giebt ja läng'res Ende:  
 „Du wanderst nach Sibiriens Todesgruft,  
 „Und Dein — mein Wappen brechen Henkershände.  
 „Die Schande — hörst Du! — trägt Dein Vater nicht!  
 „Doch folgt der Tod der Todes that zum Wohle!  
 „Ein Gottesurtheil durch den Vater spricht:  
 „Sibirien, — oder — hier die Terzerole!“ —

„Ha, Kampf nun! grauser Kampf! — Er steht; — er winkt!  
 „Ich ächze: „Vater! Vater! hab Erbarmen!“ —  
 „In's Herz von Erz nicht meine Thräne dringt,  
 „Mein heilig Schwören kann ihn nicht erwärmen.“

„Du willst es nicht mehr thun —?! — ja! Gott verdamn!  
 „Der Teufel wird doch weiter in Dir heften!  
 „Fort muß Du! — denn den edlen, reinen Stamm  
 „Soll nie solch' Reis — ob jung, ob alt — beflecken!“ —

„Rein, ich muß — nicht! — Ich hab' gefleht, — wohlan!  
 „Ich hab' genug! — Ich lieb' und will — das Leben!  
 „Ich bin noch jung! ich sterbe nicht!“ — „Ha! dann  
 „Muß ich dem Feigling and're Weisung geben!“ —  
 „Er greift zur Peitsche, kurz und hart wie er, —  
 „Ich — zum Pistol, — weiß Gott, wozu entschlossen —!  
 „Schwer fällt der Hieb —! kein zweiter folgte mehr —:  
 „Ich hatt' dem Vater in das Herz geschossen.“ —

Der Greis — er stürzt. — Sibiriens ew'ge Nacht!  
 Kein Kaiserurtheil löste dem die Ketten. —  
 Giebt's in Nertschinsk denn keine, keine Macht,  
 Die aus der Nacht zum Lichte kann erretten?! —

Der Greis in Ketten — stürzt. — „In's Herz! — in's Herz!“ —  
 Er murmelt — stöhnt. — „Schon vierzig, — vierzig Jahre! —  
 „Herr Gott! Herr Gott! Du bist ja allerwärts!  
 „Mach', daß ich endlich nun von hinnen fahre!“ —  
 Er röchelt — zuckt, — „Ich hab' bereut, — gebüßt —  
 „Den Schuß in's Herz — im qualzermalmten Herzen“ —  
 — Er zieht das Kreuz, das er so oft geküßt; —  
 „Erbarm' Dich nun, — und ende all' die Schmerzen!“ —  
 Sie enden. — „Ha! — aus Nacht und Tod — wohin?! —

„— Licht! Licht! Ich seh' am Kreuz den Schächer schweben!  
„Dein Gnadenwort, Herr, sei auch mein Gewinn, —  
„Dein Tod, Erlöser, auch mein ewig Leben!“ —  
— Er athmet schwerer — leiser —, regt sich kaum.

Die Wache naht; — hier muß sie sein von Eisen —;  
Sieht —: ha! ein Sträfling liegt in Schlaf und Traum!  
„He Bursch! ich will Dich an die Arbeit weisen!“ —  
Die Peitsche schwingt, — aufschreit noch einmal er:  
„Herr Jesu Christ! nimm mich in Deinen Frieden!“ —  
Schwer fällt der Hieb —! kein zweiter folgte mehr —:  
Der Watermörder war im Nu verschieden. —

A decorative border of small, stylized flowers and leaves, arranged in a roughly oval shape around the text.

Patriotisches.

## Heimathslid.

**Mel.:** Es kann schon nicht immer so bleiben.



Heimath, du trauliche Scholle,  
Vom Strahle der Liebe durchglüht,  
Dir bringt meine Seele, die volle,  
Ein liededurchdrungenes Lied!

Ich grüß' euch, ihr duftigen Blumen,  
Ihr Berge und Thäler so schön,  
Wo sich meine irdischen Spuren  
Zu himmlischen Pfaden erhöh'n!

Hier stand meine Wiege, die warme,  
Und Engel umschwebten den Raum;  
Hier hielt mich die Mutter im Arme, —  
O Kindheit, du seliger Traum!

Hier rauscht mir aus leuchtender Ferne  
 Der Jugend hochwallende Fluth,  
 Wo drüber, gleich funkelndem Sterne,  
 Die Liebe, die erste, geruht.

Hier hab' ich im Kampfe gestanden,  
 Gerungen, gehofft und geglaubt;  
 Auch Kränze des Sieges umwanden  
 Dem männlichen Kämpfer das Haupt.

Doch immer erneu'n sich die Kriege, —  
 Wann kommst du mir, heimische Ruh'?  
 Wo weht nach vollendetem Siege  
 Die Palme des Friedens mir zu?

Da zieht von zerfallender Erde  
 Die Seele ein heimischer Drang  
 Hinauf, wo unsterbliches „Werde“  
 Im Hause des Vaters erklang!

Drum, kleine und dürftige Scholle,  
 Hier tön' dir mein heimisches Lied,  
 Bis droben die reiche, die volle,  
 Die ewige Heimath mir blüht!

## Embach und Aa.

Fivländische Märchensage.



**W**ar einst eine mächtige Wasserfei,  
 Sie lebte in Livland's Auen;  
 Der wuchsen im Hause der Kinder zwei,  
 Gar hold und freundlich zu schauen.  
 Und Embach so hieß das Brüderlein,  
 Und Aa die Schwester so lieb und fein.

Und als die Kinder herangereift,  
 Ward ihnen die Heimath zu enge;  
 Und oft, wenn ihr Blick in die Ferne schweift,  
 Erfast sie der Sehnsucht Gedränge;  
 Sie wünschen sich aus dem stillen Haus  
 In die laute, lachende Welt hinaus.

Drum treten sie bittend zur Mutter hin:  
 „D laß uns hinaus in das Leben!“  
 Die Mutter spricht mit traurigem Sinn:  
 „Die Freiheit will ich Euch geben!  
 „Nur rath' ich Euch warnend: spät und früh  
 „Bleibt ja bei einander und trennt Euch nie!“

Und Hand in Hand so ziehen sie fort,  
 Sind immer zusammen zu finden,  
 Sie wollen sich suchen den schönsten Ort,  
 Dort neu die Heimath zu gründen,  
 Zu leben vereint in Glück und Harm  
 Am Schwesterherzen, im Bruderarm. —

Wie einst ihres Tages Reise vollbracht,  
 Ein Wirthshaus im Walde sie trafen,  
 Dort legten sie beide in später Nacht  
 Gar müde sich nieder zum Schlafen;  
 Und schnell ist die Na in der Träume Land, —  
 Der Embach wachend den Schlaf nicht fand.

Es wird ihm so eigen, so eigen zu Muth,  
 Nicht kann ihn das Lager mehr halten;  
 Er tritt vor die Hütte; in Mondesgluth  
 Geht draußen ein Wehen und Walten!  
 Und wie er so blickt in die sinnige Nacht,  
 Ist Sehnsucht der Liebe in ihm erwacht.

„Wohl bist du, so ruft er, mein Schwesterlein,  
 „Mir hold und treu im Gemüthe!  
 „Doch wenn ich erst hätte ein Liebchen fein,  
 „Mein Leben noch schöner erblühte!  
 „Drum muß ich mir suchen die süße Braut,  
 „Die mir zum Weibe wird angetraut!“

„Doch weckt' ich die Na mit dem Abschiedskuß,  
 „So würd' sie ja nimmer mich lassen!  
 „Und wie, wenn ich sie geleiten muß,  
 „Könnst' je ich ein Liebchen umfassen?  
 „Drum kann dir nicht helfen, lieb Schwesterlein,  
 „Du mußt nun weiter ziehen allein!“

So eilt denn der Embach mit untreuem Sinn,  
 Die Schwester ja nicht zu wecken,  
 Wie's Lüftchen so leise und lose dahin,  
 Thut oft sich im Grase verstecken;  
 Und stille Gebüsche sucht er sich auf,  
 Um nicht zu verrathen den heimlichen Lauf.

Er schleicht dahin, wo niedrig die Flur,  
 Wo tief die Au und die Wiese,  
 Damit nicht die Schwester entdecke die Spur,  
 Vermeidet er plaudernde Kiese;  
 Zuweilen nur hat er hinaufgeschaut,  
 Ob endlich er fände das Liebchen traut.

Die Sehnsucht gönnt ihm nirgends Verbleib;  
 Fort! fort! nach Norden grade!  
 Da hemmt ein hohes, ein „feuchtes Weib“  
 Ihm plötzlich die heimlichen Pfade.  
 „Das wird wohl, so denkt er, das Liebchen sein!“  
 Und fliegt in der Würzjerw Arme hinein.

Doch ach! diese Arme, dies Herz sind kalt,  
 Nie giebt's da ein liebend Umfassen;  
 So hat denn auch grollend der Embach alsbald  
 Den Schooß der Würzjerw verlassen;  
 Drum wo er enteilt in zornigem Drang,  
 Ihn zu fesseln, dem Eise nimmer gelang.

Und weiter zieht er mit flüchtigem Fuß  
 Zwischen stillen Fluren und Thalen;  
 Umsonst! nie lächelst ihm Liebchens Gruß,  
 Er fühlt nur Reue und Qualen.  
 Drum endet der Embach die Sehnsuchtspein  
 Und stürzt in den Peipus sich sterbend hinein. —

Die Aa in dem Wirthshause aber schließ  
 Süßträumend noch manche der Stunden,  
 Und als sie erwacht und den Bruder rief,  
 War, ach! der Embach verschwunden.  
 Da ringt sie die Hände und jammert laut:  
 „Wo bist du geblieben, o Bruder traunt!“

„Auf Dich nur hab' ich mein Leben gestellt,  
 „Run flieht mein Glück mit den Winden!  
 „Drum sollt' ich durchziehen die ganze Welt,  
 „Ich muß Dich suchen und finden!  
 „Will folgen selbst in das Grab hinein  
 „Als treue Schwester, Dir, Bruder mein!“

So ruft sie und hat in Eile nicht Acht  
 Auf's Fröhroth, leuchtend den Auen,  
 Sie zittert hinab in die Waldesnacht,  
 Wo Nebel die Fichten bethauen;  
 Und so, von Sorge und Hast gequält,  
 Sie ach! des Embachs Spuren verfehlt.

Und sie stürzt sich, ihn suchend, durch Klippen und Kluft,  
 Durch der Wälder finstere Grausen;  
 Hört! wie sie den Bruder lautjammernd ruft!  
 Uns klingt's wie Schäumen und Brausen.  
 Sie wühlt sich in Schluchten und Felsgestein:  
 Dort könnt' ja ihr Bruder verborgen sein!

So eilt sie die Lande hinauf und hinab,  
 Nicht läßt sie die Liebe ermüden;  
 Bald setzt sie gen Norden den rastlosen Stab,  
 Bald suchet sie wieder im Süden;  
 Dort schlummert sie sanft doch endlich mal,  
 Vom Embach träumt sie im lieblichen Thal.

Schon hat sie durch's ganze livische Land  
 Ihre Wege gekrümmt und gewunden,  
 Als endlich sie kommt an den Meeresstrand,  
 Doch nirgends den Bruder gefunden:  
 Da endet die Na ihre Sehnsuchtspein  
 Und stürzt in die Dstsee sich sterbend hinein. —

So durchströmt denn der Embach noch heute die Au'n,  
Die Thäler in heimlicher Weise;  
So könnt ihr die Na noch heute erschau'n  
Auf der brausend geschlängelten Reise;  
Und um alte Treue ist's oft geschehn,  
Wenn neue Liebe wir suchen gehn!

## Farbenlied.



*Mel.*: Schleswig-Holstein, meeresumflungen.

Brich aus meines Herzens Thoren,  
 Farbig Lied in Roth — Grün — Weiß!  
 Herrlichste der Tricoloren,  
 Schwing' dich auf zum Sternenkreis!  
 Livland's junge Männerkraft  
 Dort die Farben dir geschafft!

Sonn' und Sterne geben Helle,  
 Rein und weiß ist ächtes Licht;  
 Und der Felsen edle Quelle  
 Trübt ihr reines Wasser nicht.  
 Livland, ewig halt' den Preis  
 Deiner Ehre rein und weiß!

Auf, ihr Herzen! schlagt zusammen!  
 Roth des Lebens Rosen blüh'n;  
 Laßt des Blutes rothe Flammen  
 Heiß für alles Hohe glüh'n!  
 Livland, stark als wie der Tod  
 Sei die Lieb' in deinem Roth!

Ehr' und Liebe bringt das Hoffen,  
 Grünmumkränzte Lebenslust!  
 Jeder Noth, die dich getroffen,  
 Harre aus mit fester Brust!  
 Mag dich Sturm und Nacht umzieh'n,  
 Livland, bleibe hoffnungsgrün!

Jeder Nacht entblüht Aurore!  
 Wahres Leben nie vergeht!  
 Hoch dann unsre Tricolore:  
 Liebe — Hoffnung — Ehre, weht!  
 Livland's junge Männerkraft,  
 Solche Farben dir geschafft.

Schläger sprüh'n wohl farb'ge Funken,  
 Geister farbig glüh'n im Wein:  
 Nur was tief in's Herz gesunken,  
 Und dort lebt, das lebt allein!  
 Brust umzieh'nder Farbenkreis,  
 Lebe drinnen: Roth — Grün — Weiß!

## Hoffnungstraum.



### 1.

In Livland steht ein Tannenbaum  
Wohl an der Ostsee Strand,  
Hoch ragt er auf zum Himmelsraum,  
Gepflegt von Gottesband.

Wie steht er da so schlank und stolz,  
Treibt viele Zweige stark,  
Er hat ein festes, treues Holz  
Und gutes Lebensmark!

Und ob ihn Winterreis umzieh',  
Ob Frühlingsblumen blüh'n,  
Er wechselt seine Farbe nie,  
Bleibt immer, immer grün!

Das immergleiche, grüne Kleid  
 Ist seines Lebens Bild:  
 Der Hoffnung ist das Grün geweiht!  
 Und Hoffnung ist sein Schild!

Wenn frei der Ostsee Woge zieht,  
 Lautklopfend an den Strand,  
 Da hört er drin ein Hoffnungslied  
 Aus schönern Vaterland;

Wenn sie des Nordens Frost erstarret,  
 Rings Leben athmet kaum,  
 Er still auf neuen Frühling harret  
 Und träumet Hoffungsraum.

Wenn Kofse treten rings den Grund,  
 Wenn scharf die Pflugschaar geht,  
 Da ächzt er wohl wie weh und wund,  
 Doch hoffnungsgrün er steht.

Wenn die Gewitter stärker droh'n,  
 Die Stürm' ihn brechen fast:  
 Geht dumpfes Rauschen durch die Kron',  
 Doch bleibt noch grün sein Ast.

Dies Grün ist feind dem Schwarz der Nacht,  
 Und haßt ein blutig Roth;  
 Es weiß nur: Gott im Himmel wacht!  
 Und hofft bis in den Tod.

O Tannenbaum, du grüner Baum,  
 Was auch dein Hoffen sei,  
 O blick' nur auf zum Himmelsraum,  
 Und stehe stark und treu!

O Livland, du mein Tannenbaum,  
 Von Himmelsluft durchweht,  
 Ja hoff' nur, daß dein grüner Traum  
 Doch in Erfüllung geh!

## 2.

Und sieh, der Tanne grüner Hoffnungstraum,  
 Der stille, treue, endlich sich erfüllte! —  
 Es deckte Nacht umher den öden Raum,  
 Am wüthendsten der Nordsturm eben brüllte;

Ein Meteor in gressem Schreckensglanz  
 Zog ernst und grollend durch den dunkeln Himmel,  
 Und auf der Tanne grünem Nestekranz  
 Hielt Nachtgevögel düsteres Gewimmel.

Ihr Krächzen und ihr dumpfer Flügelschlag  
 Ging wie ein eisig, lähmend Todesrauschen.  
 Da wurd's im Osten plötzlich früher Tag, —  
 Der Tanne Herz fing klopfend an zu lauschen.

Und horch! und sieh! ein junger goldner Nar  
 Entfaltete im Morgenroth die Flügel;  
 Auf seiner Brust da glänzte hell und klar  
 Das Bild des Lichtes, gleich der Sonne Spiegel.

Erloschen war das nächt'ge Meteor,  
 Und strahlenhell hat sich der Tag gewoben,  
 Und all' des Nachtgevögels düst'res Chor  
 Ist vor der Adlerschwinge rasch zerstoßen.

Und „Freiheit!“ rief mit mächt'gem Glockenton  
 Des Lichtes Nar, der auch des Friedens Taube,  
 „Frei sei mein Volk! Frei sei auch Livland's Sohn!  
 „Frei Recht und Sprache! frei sein alter Glaube!“ —

Da schlug die Tanne endlich hoffnungswahr  
 Die grünen Zweige jauchzend an einander:  
 Heil Dir, Du junger, gold'ner Kaiseraar!  
 Heil Dir, Du zweiter großer Alexander!

Bei der  
 Enthüllung des Grabmonumentes Wolther v. Plettenberg's  
 in der Kirche zu Wenden.



Du letzter Held von deutschem Stamme,  
 Du Kämpfer für des Geistes Licht,  
 Noch lösch für Dich der Liebe Flamme  
 In Deinem treuen Livland nicht!

Du hast vor jedes Sturmgebrause,  
 Ein ganzer Mann, die Brust gestellt,  
 Bis Dir in diesem Gotteshaufe  
 Der starke Tod das Grab bestellt!

Und von der alten Tren' gerufen,  
 Raht Deiner Gruft ein neu Geschlecht,  
 Stellt hin Dein Bild an heil'gen Stufen,  
 Ein Monument für Ehr' und Recht!

Und wie im Kampfe und im Frieden  
Du männlich lebstest, gläubig starbst,  
Den Enkeln bleib' das Heil beschieden,  
Das Du dem Vaterland' erwarbst!

Ja, reinen Glaubens Sonnenklarheit  
Leucht' über Livland's grün Gefild'!  
Leb', deutscher Sinn und deutsche Wahrheit,  
So lang' der Dstsee Woge schwillt!

Dann schläfst Du ruhig, Held und Meister,  
Du dunklen Grabes lichter Kern!  
Bis einst zum ew'gen Tag der Geister  
Aufgeht der sel'ge Morgenstern!

## Das alte Panier.



*Al.*: Wir hatten gebauet.

So seh' ich dich wieder,  
 Du altes Panier!  
 Komm', laß dich bei uns nieder,  
 Die Alten sind auch wir!

Woll stehn wir als Garben  
 In stattlichem Kreis:  
 Und drüber Livland's Farben  
 Hochwollend roth — grün — weiß!

Wir zogen zum Streite, —  
 Panier, du voran!  
 Und so wie einst, so heute!  
 Und immer Mann an Mann!

Dir schwenkten wir Becher!  
 Dir trinken wir zu:  
 Panier der alten Zecher,  
 Das Herz hat nimmer Ruh!

Drei Farben wohl bleichen, —  
 Ihr Geist aber lebt!  
 Wie über Tod und Leichen  
 Der freie Adler schwebt.

„Die Liebe muß bleiben!“  
 Das ist unser Schwur.  
 Und Hoffnung wird schon treiben,  
 Durchglüht uns Ehre nur!

Solch Dreiklang des Lebens  
 Bleibt ewig und treu!  
 Wir hielten nicht vergebens  
 An solcher Farben drei.

Und senkt man uns nieder  
 In's letzte Revier,  
 Zum Abschied ruft, ihr Brüder:  
 Hoch Livland's alt Panier!

## Livonenlied

zum Commers in Wenden. 1852.



*Mel.*: Schleswig-Holstein, meerumschlungen.

„Wenn die Reben wieder blühen“,  
 Rührt sich ja der Wein im Faß;  
 Drum aus dir der Bursch muß ziehen,  
 Alma universitas!  
 Musensohn vom Embachstrand,  
 Schau' dein größ'res Vaterland!

Fern von Ebstland's flachen Säumen,  
 Bis zur Düna Felsenrand,  
 Wo des Peipus Wogen schäumen,  
 Bis zur Ditsche hehrem Strand:  
 Livland, groß und reich an Zier,  
 Vaterland, dich grüßen wir!

Burgen, Städte — die getragen  
 Geisteslicht in Nordens Nacht, —  
 Fluren lachen — Wälder ragen —  
 Saaten steh'n in gold'ner Pracht!  
 See'n und Ströme rauschen's laut:  
 Vaterland, so schön und traut!

Und ein Schloß auf Bergesquadern  
 Hoch in Landesmitte winkt,  
 Das mit hellen Silberadern  
 Reicher Quellen Band umschlingt.  
 Bergschloß über duft'gem Thal,  
 Sei der Wand'rer freund'ge Wahl!

Wo die Riesenwipfel rauschen,  
 Wo die Aa geht, felsgedämpft,  
 Wo der Väter Geißter lauschen,  
 Die hier todeskühn gekämpft:  
 Wenden, Perl' in Livland's Kron',  
 Dir dies Lied vom Musensohn!

Deine altbemoosten Hallen  
 Heut' durchbrause Jugendkraft,  
 Daß die Thale weithin schallen  
 Und erdröhn' der Berge Schaft:  
 Alter Wein und junger Muth!  
 Kalter Stahl und feurig Blut!

Und wenn's gilt den Kampf für's Hohe,  
 Leucht' uns Wenden's Heldenthat:  
 Schlag' gen Himmel, heil'ge Lohe,  
 Auf der Ehre kühnem Pfad!  
 Livland's Söhne, stolz und frei,  
 Vaterland! sei's Feldgeschrei!

## Ein Lied von Wenden.

*Mel.*: Es kann schon nicht immer so bleiben.

Von grünenden Bergen umgeben,  
 Von düstigen Wäldern umrauscht,  
 Da hab' ich von Lerchen soeben  
 Ein heimisches Liedchen erlauscht.

Ein Sänger singt gern es dem andern,  
 Sie wohnen sich nah und vertraut,  
 Sie haben nach Ziehen und Wandern  
 In Wenden ihr Nest sich gebaut.

Sie schweben auf Flügeln des Sanges,  
 Da grüßt sie auf tönender Spur  
 Ein Städtchen gar goldenen Klanges  
 Auf glücklicher Vaterlandsflur.

Der Klang hat Jahrhunderte Dauer:  
 Noch ragt ja die Beste so kühn!  
 Hell schlingt sich um Thurm noch und Mauer  
 Der Ehre unsterbliches Grün!

Wie rauscht es durch Säle und Bogen:  
 Hier ließ man Tyrannen nicht ein!  
 Hinauf ist der Palast geflogen,  
 Um Freiheits-Nuine zu sein!

Die Säng' er sie sängen und sagen  
 Verklungene Zeiten so gern;  
 Doch ewige Schwingen sie tragen  
 Zur Gegenwart leuchtendem Stern.

Da schau'n sie umhüllt von Smaragden  
 Auch Wenden gleich hellem Rubin.  
 Nie möge es Dunkel umnachten,  
 Stets Leben und Lieb' es durchzieh'n!

Und stattliche Giebel und Dächer  
 Weit glänzen sie gastlich und roth!  
 Und Friede durchzieht die Gemächer  
 Und Freude die würzet das Brod.

Doch funkeln beim Brod auch Pocale,  
Und schäumen die Geister im Wein,  
Dann fliegen die Sänger zu Thale,  
Sich doppelt des Lebens zu freu'n!

Dann klingt durch die Gruften, die Alten  
Das Echo der Jugend auf's neu';  
Da muß sich das Herz denn entfalten,  
Und sieh: es ist fest noch und treu!

Drum wie es auch ebb' oder fluthe,  
Soll jubelnder Trinkspruch uns sein:  
Daß Wenden, das alte, das gute,  
Mög' allezeit blüh'n und gedeih'n!

## Geist und Harmonie.



Lied nach der Mel.: Wir hatten gebaut.

Bei festlichen Kerzen  
 Wie zechen wir froh!  
 Laut rufen uns're Herzen:  
 „Ach, blieb' es immer so!“

Wohl jubelt's in Allen;  
 Doch Freude verblüht!  
 Bald wird das Lied verhallen,  
 Bald ist der Wein verglüh't!

Was bleibt dann das Eine,  
 Das schwindet uns nie?  
 Es ist der Geist im Weine,  
 Im Lied die Harmonie!

Der Geist, der ist Leben,  
Der dring' uns in's Mark!  
Der soll uns tragen, heben,  
Und machen frei und stark!

Harmonisch uns Alle  
Durchtön' es bewußt:  
Du, gleiche Wahrheit, schalle  
Aus unsrer Mannesbrust!

Ein Band, nimmer treuer,  
Schlingt Wahrheit und Geist!  
Der Liebe edles Feuer  
Durch all' die Becher freist!

Verlischt nun der Schimmer,  
Verklingt Lied und Wein:  
Wie heut' wir werden immer,  
Und nie getrennt mehr sein!

## Livland's Männersang.



**Al.**: Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!

Ginst klang unser Lied von dem „Vaterland“  
 In der Jugend goldiger Schöne;  
 Auf „Livonia“ schwuren mit Herz und Hand  
 Der Musen begeisterte Söhne;

**Chor**: |: Und wallte das Banner „roth — grün — weiß“,  
 So flammten uns Auge und Seele heiß. |:

Und wär's denn zerronnen — ein schöner Traum?  
 O nein! es ist Leben geworden!  
 Noch grünt ja Livland's hochragender Baum  
 An der Ostsee gesegneten Borden;

:|: Und wie er die Jugend mit Blüthen umschlingt,  
 So dem Mann die Früchte, die Thaten er bringt. |::

Denn es bleibt ja das eine, das köstliche Land:  
 Die Heimath, uns allen so theuer!  
 Wo der Blick sich zuerst zur Mutter gewandt  
 An des Heerdes heiligem Feuer;

:|: Wo nach liebendem Schaffen und ernstem Thun  
 Unter grünen Hügeln die Väter ruh'n. :|:

Und wie der Väter ehern Geschlecht  
 Im Kampf für die Wahrheit gestorben,  
 Und wie sie um Wissen, um Licht und Recht  
 In treuer Arbeit geworben:  
 :: So sind wir vor Gott, vor uns selbst und der Welt  
 Zu Hütern des heiligen Erbes bestellt! ::

Als Schild uns decke die alte Treu',  
 Der Glaube, der reine, der werthe!  
 Es stieben die Feinde dahin wie Syren  
 Vor der Wahrheit funkelndem Schwerte!  
 :: Dann schwingt unser „Greif“ gar kühn und hehr  
 Seine Flügel für Livland's leuchtende Ehr'! ::

Doch vereinigte Quadern nur machen die Burg  
 Mit starken Mauern und Thürmen;  
 Die einzelne Tanne bricht rasch mittendurch  
 Bei des Nordens rasenden Stürmen!  
 :: Es leuchtet ja Allen auf Nacht und Tod  
 Das eine flammende Morgenroth! ::

Drum, Livländer, steht wie ein einziger Mann,  
 Und wo ihr auch immer entsprossen!  
 Auf jeglichem Felde, wo kämpfen man kann,  
 Da kämpfet als Brüdergenossen!  
 :: Ringt nimmer nach eigener Ehre allein,  
 Das Vaterland muß uns das Höchste sein! ::

Wer freie Menschen in Knechtschaft zwingt,  
 Wer elendes Gold nur will scharren,  
 Wer sich an die Kette der Sklaven hängt,  
 Wer vor Götzen kriecht und vor Narren:  
 :|: Dem stoßt aus der Livländer braven Reih'n,  
 Daß er friedlos da sitze und ganz allein! :|:

Doch wer da die Fackel des Lichtes schwingt  
 Für des Geistes Gesetze und Rechte,  
 Wer bei ehrlicher Arbeit im Schweiße ringt,  
 Dessen Ehre und Freiheit die ächte:  
 :|: Dem reiche, o Livland, den Brudertuß!  
 Und „fiducit!“ die Ostsee mitbrausen muß. :|:

Gint also uns Männer der heilige Bund  
 Aus jugendbegeistertem Leben,  
 Dann wird für des Vaterland's herrliches Rund  
 Der Tag sich des Glückes erheben!  
 :|: Dann schwören wir wieder mit Herz und Hand:  
 „Livonia für immer, Du Vaterland!“ :|:

## Unsere Zeit.

### 1.

Was ist's doch für ein herbes Loos,  
Geboren jezt zu sein!  
Der Mund gewaltig voll und groß!  
Und Herz und Hand wie klein!

Sie reden viel und schreien laut  
In mächt'gem Wörterfchwall:  
Doch wenn man um nach Thaten schaut,  
Wie traurig überall!

Sprecht weniger und handelst mehr!  
Denn „Selbst nur ist der Mann!“  
Das Stroh ist längst gedroschen leer,  
Nun steckt es endlich an!

Wenn wettergleich ihr zünden wollt,  
 So fährt auch kräftig drein:  
 Der Donner rollt, der Donner grollt,  
 Doch nur der Blitz schlägt ein!

---

2.

Wenn ich seh' die Zeit, die franke, —  
 Ohne Stütze, ohne Halt!  
 Dies Geschwindel, dies Geschwanke!  
 Keinen jung und Keinen alt! —

Denk' ich oft: es würde besser,  
 Wenn ein Gott vom Himmel käm',  
 Und ein gut geschliffen Messer  
 Uns zur Heilung mit sich nähm';

Trennte ab mit scharfem Siebe  
 Was unheilbar todeskrank;  
 Aber dann uns starke Liebe  
 Reichte als Genesungstrank!

## Auf! und vorwärts!

Es pochte der Geist an des Dichters Haus:  
 „Hochklingende Saiten, du Harfe heraus!  
 „Der Tag bricht an und der Kampf bricht ein,  
 „Da müssen die Barden voran im Reih'n!“ —  
 Und ich griff in die Harfe, — ihr Saiten zerreißt!  
 Der da mahnte und rief, war des Vaterland's Geist!

Und horch! er erzählte beim Saitenklang,  
 Wie er mache gar oft einen nächtlichen Gang;  
 Er geh' durch die Burgen, von Wäldern umlaubt,  
 Durch Städte und Dörfer, und schütt'le das Haupt!  
 Dann klag' er im Nachtwind: o Vaterland mein,  
 Wie sollte dein Geist nicht ein trauernder sein?

Er sah seine Ritter auf ragendem Schloß,  
 Sie lagen und schliefen mitsammt ihrem Troß;  
 Und als nun der Morgen der leuchtende kam,  
 Sie blieben beim alten verwitterten Kram.  
 Die Sonne verhüllt sich: o Vaterland traut,  
 So hast du in Luft deine Schlösser gebant?

Und weiter ging traurig des Vaterlands Geist,  
 Sonst liebt' er die Städte, die braven, zumeist;  
 Die fand er verrottet in kleinlich Gezänk,  
 Und keine der Mannheit, der alten, gedenk.  
 Rings klagten die Berge: o Vaterland traust,  
 So sind deine Städte auf Sand nur gebaut?

Er ging und erblickte auf ländlicher Flur  
 Statt Dörfer die ärmlichsten Hütten nur;  
 Und drinnen die Menschen noch faul und stumpf,  
 Und rund um sie her noch elenden Sumpf.  
 Es klagten die Felder: o Vaterland traust,  
 In faulen Sümpfen kein Dorf sich baut!

Und doch und doch es wußte der Geist,  
 Daß edel Blut in den Rittern freist,  
 Viel köstlich Herz in den Bürgern schlägt,  
 Man endlich den Werth auch des Bauern wägt;  
 Ja! rief er in Hoffnung, du Vaterland mein,  
 Du wirst doch noch glücklich und herrlich sein! —

Drum auch mit des Liedes gewaltiger Kraft  
 Im Geiste der Wahrheit gewirkt und geschafft!  
 Werst, Lieder, zu Boden, was feige und schlecht,  
 Und öffnet die Gasse dem heiligen Recht!  
 Auch ihr, meine Lieder, für's Höchste entbrannt,  
 Ruft: Auf! und vorwärts! o Vaterland!

### Hauscene.

Es ritten jüngst drei Ritter  
 Um's Ritterhaus herum,  
 Sie waren gar nicht bitter  
 Und ritten gar nicht dumm.  
 Der rechts — der ritt im Schritte,  
 Der links — der spornte nach,  
 Der Dritte in der Mitte  
 Ritt guten Mittelschlag.

Der Rechte sprach: „Sie wollen  
 Ein andres Ritterhaus!  
 Wir Drei berathen sollen  
 Die Pläne dieses Bau's!  
 Ich hab's genau gesehen,  
 Und fälle diesen Spruch:  
 Das alte Haus bleibt stehen!  
 Es ist noch gut genug!“ —

Da sprach der Herr der Mitten:  
 „Ganz wird das nicht mehr geh'n!  
 Den Zeiten und den Sitten  
 Muß auch ihr Recht gescheh'n!  
 Wir ändern — nur vernünftig!  
 — Die Thüren sind zu klein! —  
 Und lassen etwa künftig  
 Auch uns're Knappen ein!“ —

Da ruft der linke Ritter,  
 Der doch der rechte war:  
 „Du stellst mir so 'nen Zwitter  
 Im Doppelmantel dar!  
 Ich muß dies Haus bejammern!  
 Bedenkt doch selbst einmal:  
 Wie eng sind setne Kammern,  
 Wie dunkel ist der Saal!“

„Morsch sind die Wänd' und Fenster,  
 Die Scheiben meist schon blind!  
 Am Tage selbst Gespenster  
 Uns dort erschienen sind!  
 Den Mauern nicht zu trauen!  
 Durch Flicken wird nichts drauß!  
 Auf! laßt vereint uns bauen  
 Ein neues Ritterhaus!“

„Wer fähig zum Turnieren  
 In geistigem Gefecht,  
 Und wer ein Schwerdt kann führen  
 Für's alte, gute Recht,  
 Wer sonst mit Herzensreine  
 Für wahre Freiheit stritt:  
 Der trage mit die Steine,  
 Der baue freudig mit!“

„Dann giebt es starke Mauern,  
 Und hoch der Giebel ragt!  
 Dann wird's doch länger dauern,  
 Was man im Hause tagt!  
 Denn Alle, die mitbauten,  
 Die kommen auch hinein!  
 Die mit dem Geist Betrauten  
 Laßt uns're Ritter sein!“ —

So rief der rechte Ritter, —  
 Vorwärts er sprengt zumal.  
 Die Andern süßlich-bitter  
 Die riefen: „Kolossal!“ —  
 Da kam ein Sturm von weiten, —  
 Der machte Beide stumm —!  
 Weiß nicht, ob sie noch reiten  
 Um's Ritterhaus herum.

## Meeresconvent.



Was geht durch die Wasser für Fluthen und Schwellen?  
 Und Nachts wie da horchen und flüstern die Wellen!  
 Sie rüsten sich, heben sich. Auf! Element!  
 Fort, fort zu dem großen Meeresconvent!

Hoch oben am Pol sie sich haben versammelt, —  
 Umsonst hielt das ewige Eis ihn verrammelt!  
 Dort wölbt sich ein Palast tiefherrlich und rein,  
 Da rauschen die Meeresgesandten hinein.

Wo der Erde die Achse am höchsten steht,  
 Nicht breit und wirbelnd der Umfang sich drehet,  
 Wo fest sich verknüpfen viel flatternde Bänder,  
 Da besprechen die Meere sich über die Länder.

Der große Ocean hat zu berichten  
 Von prächtigen alten und neuen Geschichten:  
 „Die Inseln durchwehte der Freiheit Hauch,  
 „Nun schwankt die chinesische Mauer auch!“

Die sprechen von Indien, die vom Kap:  
 „Erschlossen das todte, das schwarze Grab!  
 „Wir trugen sie freudig von Orte zu Orte  
 „Die Boten vom ewig lebendigen Worte!“

Und froh das atlantische Meer da sang:  
 „Amerika nicht mehr ein leerer Klang!  
 „Das Banner der Sterne entfaltet sich frei:  
 „Im Hause der Freien kein Sklave mehr sei!“

Der Nordsee Welle in Freuden rauscht,  
 Des Eismeers Tiefe in Wonne lauscht:  
 „In allen den Buchten, an jeglichem Strande  
 „Schmilzt leise und sicher des Eises Bande!“

„Ich habe kein Eis,“ sagt das Mittelmeer,  
 „Doch drücken auch Bande von Eisen schwer!  
 „Italien bricht seine Ketten, — Triumph! —  
 „Legt trocken ihn bald, den Pontinischen Sumpf!“

Da rief auch der Pontus bei diesem Klang:  
 „Frei stürmt meine Fluth nun die Felsen entlang!  
 „Zwischen mir und dem caspischen Nachbarmeer  
 „Da fliegen die Adler noch kühn und hehr!“ —

So sprachen die Meere noch lange fort.  
 Was hält denn die Eine zurück ihr Wort?  
 Du, Ostsee, warum doch so traurig und still,  
 Als ob es das Herz dir bedrücken will?

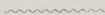
Und sie mit verhaltenen Thränen spricht:  
 „Mein Dänentrog ist gebrochen nicht!  
 „Und ach, von dem schönen, dem deutschen Strand  
 „Geh'n Spalten und Risse noch tief in's Land!“

„Und wißt, auch schaffen seit ältester Zeit  
 „Die „Ostseeprovinzen“ da droben mir Leid!  
 „O Gott! wie könnt' es da herrlich sein,  
 „Wollt' Jeder sein Herz nur dem Ganzen weih'n!“ —

Sie schwieg. Und ihr Wort ging den Andern nah;  
 Die hatten so Vieles gerühmet ja!  
 Nun dachten sie weiter, — dann riefen sie laut:  
 „Heil Dir, des Ostens verschleieter Braut!“

„Wir haben gepriesen was Alles vollbracht, —  
 „Doch in ewiger Strömung ist Tag und Nacht!  
 „Ueber Deine Lande, mit goldenem Kern,  
 „Steht Zukunft, ein leuchtender Morgenstern!“

Da bäumt sich der Ostsee Welle in Lust.  
Den Wassern, den waltet und woget die Brust.  
Ja, tapfer nur vorwärts! all', all' ihr Lande,  
Und macht euren Meeren, den freien, nicht Schande!



## Fata Morgana an der Ostsee.

Was du noch nicht bist, kannst du werden!  
Wenn du was bist, wirst du es werden!

In früher Stunde wandelt' ich am Strand,  
Dem lieben, den wir „baltischen“ benannt.  
Der Morgen graute. Ruhig lag das Meer,  
Und Wolken zogen, wie ein müßig Heer,  
Hin durch die Luft. Kühl war's, — mehr, als mir lieb!  
Obwohl man grad' den schönen Maimond schrieb.  
Mir fröstelte. Ich ging, — ging schneller, — ging,  
Bis Wärme in mir an zu steigen fing,  
Und wie mir endlich warm und gut geworden,  
Wird's auch lebendig in dem starren Norden.

Es haucht! Es weht! Im Osten wird es licht!  
Die See erwacht, und leis zum Strande spricht —  
Aus krausen Wellen sich die Mäwe hebt —  
Hier auf im Kelch die erste Blume lebt —  
Wie sonderbar sich dort der Rebel ballt?  
Die Wolkenbilder werden zur Gestalt!

Sie kommen! — schwinden! — werden deutlich! — Die  
 Dort wallen über's Meer, erkenn' ich sie?  
 Zum Strande her durch morgenrothe Weiten  
 In Hochgestalt drei hebre Frauen schreiten.

Wer ist das Weib mit stillen, ernstern Mienen?  
 G h s t o n i a Du, die alte Hansabraut!  
 Die stolze Welle muß Dir willig dienen,  
 Du bist dem Meere innig angetraut!  
 Ha, wie um Dich der finst're Däne kämpft,  
 Und Dich umbuhlt mit seiner trotz'gen Flotte!  
 Du bist das Weib, das Haß mit Liebe dämpft,  
 Und keusch Du opferst Deinem reinen Gotte.  
 Fest steht Du da auf hohen Ufersmarken,  
 Bist Deiner Ahnen alter Treu' bewußt,  
 Und in der Rechten, der bewährten, starken,  
 Schwingst Du ein Schwerdt in edler Kriegeslust! —

Du reichst die Hand der andern hohen Frau,  
 Von freier Stirn, mit Augen leuchtend blau:  
 G u r o n i a, Du edle, laß Dich grüßen!  
 Um's kühne Haupt Dir goldne Locken fließen  
 Und drüber hoch die Herzogskrone flammt.  
 Um Deinen Demant sah ich Kön'ge streiten!  
 Dein Name klingt, der Heldenzzeit entstammt,  
 Durch alle Länder und durch alle Zeiten!  
 Dein Heerd wie reich! und reich sind Deine Forsten!  
 Dein Saatsfeld trifft des Westens frischer Hauch!

In Deinem Wald noch starke Adler horsten,  
Und frisch und stark sind Deine Söhne auch! —

Und zwischen Beiden schau' ich eine Dritte:  
Ein licht Gewand umwogt den edlen Leib!  
Du Herrlichste, Du Schönste in der Mitte,  
Bist Du ein Erden- oder Götterweib?  
Dein Auge strahlet warmen Sonnenglanz!  
Auf Deinem Haupt der Eiche grüner Kranz,  
Gewunden dort auf Deinen Bergeswäldern,  
Wo Baum und Blume stille Tempel bau'n,  
Wo hoch herab zu Deinen gold'nen Feldern  
Der deutschen Männer starke Burgen schau'n;  
Wo sie noch weben in dem Hauch der Geister,  
Die hell durchblitzt die alte düst're Nacht,  
Die mit dem Schwerdt, dem scharfen, braven Meister,  
Den Glauben frei und frei das Wort gemacht!  
Ja, todesmuthig Du voran im Streit!  
Viel Narben zieren Deinen stolzen Busen!  
Doch Deine Dome tönen Festgeläut,  
Und Siegeslieder singen Deine Musen! —  
Du bist das Weib, für das ich liebend brenne,  
Das ich wie meine eigne Seele kenne,  
Mein Herzblut strömt dem Deinen ja so nah:  
Du Ostseeperle, Du Livonia!  
Die ich mit Jubel meine Mutter nenne!

Schweigst Du, Livonia? — O nein! der Mund  
Thut volle Strömung Deines Herzens kund.

Im Morgenrothe an der Heimath Strand  
 Reichst Du den Schwestern Deine warme Hand;  
 Drückst sie an's Herz, — Dein Auge flammet Gluth,  
 Blickt auf des Vaterlandes weite Runde:  
 „Seid mir gegrüßt!“ rufft Du in Kraft und Muth,  
 „Seid mir gegrüßt in heil'ger Morgenstunde!  
 „Die Nacht entwich! gekommen ist die Zeit!  
 „Der Zeiten Ruf klingt nach in Ewigkeit!  
 „Seid mir gegrüßt zu treuem Schwesterbunde!  
 „Und daß er stark und daß er köstlich sei,  
 „Blickt auf von dieser kleinen Scholle Erde!  
 „Ein Pulsschlag geht, ein Leben durch uns Drei,  
 „Wohlan, das Herz auch nur ein einziges werde!  
 „Das Blut ist gleich, der Zunge Laut ist gleich,  
 „Der gleiche Gott wohnt uns im Himmelreich,  
 „Und „Drei in Eins“ tönt es mit mächt'gem Schalle! —  
 „Für Alle Einer, — und für Einen Alle!  
 „So steh' es auf vereinigt'm Panier;  
 „Der Dürsee Söhne nur in einer Halle,  
 „Für Kampf und Sieg ein einziges Revier! —  
 „Und hier das Recht für alle uns're Kinder,  
 „Im Hause selbst des Hauses alt Gesetz! —  
 „Seht dort den Fischer! lieben wir ihn minder,  
 „Weil er in Demuth flicht sein treues Netz?  
 „Jedweder Arbeit sei ihr Ehrenbrodt!  
 „Ein offen Herz für jede wahre Noth!  
 „Der Acker sei den Saaten freigegeben,  
 „Dem Geiste frei das freie Geistesleben,

„Auf Land und Stadt liegt gleiches Morgenroth! —  
 „Feldherr und Heer zur selben Fahne schwöre!  
 „Wenn starken Eindruck machen starke Chöre,  
 „Warum das Wort nur Wenigen vertraut?  
 „Wer Sprache hat, wohlan! der spreche laut!  
 „Wer aber Ohren hat zu hören, höre! —“

So ruft Livonia, das hehre Weib,  
 Und stehet da, ein Mann an Muth und Stärke!  
 Begeisterung zum großen Liebeswerke  
 Verklärt die Seele und verklärt den Leib!  
 Und sie umbraust der Dstsee freud'ge Fluth,  
 Sie steht umlodert von der Morgengluth:  
 „Durch Nacht zum Licht! Zur Freude aus den Schmerzen!“  
 Ruft sie noch einmal. „Ja, es gilt! es gilt!  
 „Schlagt ein! schlägt ein!“ — Ihr Feuerstrom erfüllt  
 Hochschlagend drei, drei warme Schwesterherzen.  
 Es gilt! es gilt! — In Hand schlägt ein die Hand!  
 Kein Wolkenbild, die Wahrheit sieht der Strand,  
 Und jauchzend geht mit hellen Sonnenkerzen  
 Der neue Tag auf über's Vaterland! —

## Wenden.

Ballade.

Und von der schlummernden Aische bedeckt,  
Glüht der Gedanke, der ewige, fort!

Trinius.

Gottlob, so hat der Frühlingssturm  
Sich ausgetobt zur Nacht!  
Und Wendens alten Schlossesthurm  
Umglüheth Morgenpracht.  
Da schlingt sich voll Entzücken  
Um mich der Schönheit Band:  
O, laß an's Herz dich drücken,  
Du theures Heimathland!

Wie nah, und doch wie frei und weit  
Der Berge duft'ger Kranz!  
Und um mich grüne Einsamkeit  
In stillem Sonnenglanz!  
Dort zieht die Aa den Bogen,  
Mein liedumrauschter Fluß,  
Von ihren trauten Wogen  
Kommt blauer Waldesgruß!

Und hoch und höher schwillt von ihr  
 Der Berge Kamm herauf;  
 Es blinkt durch heller Thäler Zier  
 Der Quellen Silberlauf;  
 Bis Baum und Strauch sich dichter  
 Mit Blüthenschmuck umsäumt,  
 In dunkler Bieg' ein lichter,  
 Ein stiller Weiher träumt.

Da mitten schaut vom Fels herab  
 Das mächt'ge Ritterschloß;  
 Zersprengt Gestein, verwittert Grab,  
 Bekränzt von jungem Schoß!  
 Umgrünte Mauerspalte  
 Ergrauter Geist durchweht,  
 Die Heldenzeit, die alte,  
 Noch um die Zinnen geht.

Ja, lichte Nähe, dunk'le Fern',  
 Du Wenden's Burg und Stadt,  
 Wohl schaut der trunk'ne Blick euch gern,  
 Des Reizes nimmer satt!  
 Doch was uns faßt und bindet,  
 Ist tief'rer Geisteshort,  
 Denn laut der Seele kündet  
 Ein zaubermächtig Wort:

Daß hier des Vaterlandes Herz  
 Klopft in der Berge Brust,  
 Daß hier, wie nirgend anderwärts,  
 Wir vaterlandsbewußt!  
 Daß nimmer hier kann enden,  
 Was frei den Geist erschließt! —  
 Drum liebes, altes Wenden,  
 Sei dreifach mir begrüßt!

Wohl nennt der Sänger Dich mit Recht  
 „Die Perl' in Livland's Kron!“  
 O, daß von Dir er uns doch brächt'  
 Noch höhern Liedes Ton! —  
 Und horch! die Saiten rauschen,  
 Die Geister schweben her!  
 Auf, Brüder, laßt uns lauschen  
 Der alten, gold'nen Mähr'! —

Was ragt dort für ein starker Held  
 Aus weitem Ritteraal!  
 In dunk'le Vorzeit hingestellt  
 Als wie ein leuchtend Maal!  
 Der Seele höchster Adel  
 Auf freier Stirne sitzt,  
 Und Freiheit sonder Tadel  
 Aus hellem Auge blizt!

Das ist Herr Wolther Plettenberg,  
 Den hoch ganz Livland preist,  
 An Leibe wahrlich nicht ein Zwerg,  
 Ein Riese auch an Geist!  
 Er hat den Krieg beendigt,  
 Des Orden's Meisterraar,  
 Mit starker Faust gebündigt  
 Der Moskowiter Schaar.

Er hob den Finger auf mit Droh'n:  
 „Halt' fünfzig Jahr' nun Ruh'!“ —  
 Wie strömt des Friedens gold'ner Lohn  
 Dem Vaterland' nun zu!  
 Da hat der Stärkste, Beste  
 Die Burgen sein gezählt,  
 Und Wenden's hohe Beste  
 Zum Meistersitz erwählt.

Da schaut er denn aus weitem Saal  
 Herab auf's schöne Land;  
 Doch eine leise Thräne stahl  
 Sich zu der Wimper Rand.  
 „Wohl hat mein Land nun Frieden,  
 „Doch finst'rer Bande Pein!  
 „Wann wird Dir, Volk, beschieden  
 „Des Geistes Freiheit sein?“ —

Grad' tritt zu ihm Herr Brüggemann,  
 Ein Priester fromm und treu.  
 „Mich hat gethan in schweren Bann  
 „Des Bischof's Klerisei,  
 „Weil ich zur reinen Lehre  
 „Des Doctor Luther halt'.  
 „Du hoher Meister, wehre  
 „Mir nicht den Aufenthalt!“

Das war so was für Plettenberg,  
 Deß Glaube gottentstammt;  
 Gleich brennt sein Herz wie zündend Berg,  
 Vom Geisteslicht entflammt.  
 „Bleib', Priester, nur zur Stelle!  
 „Pflanz' auf Dein hell Panier!  
 „Sanct Katharin's Kavelle  
 „Geb' ich in Wenden Dir!

„Da wart' und pfleg' an heil'gem Ort  
 „Der neuen Lehre Reis.  
 „Frei sei der Glaube! frei das Wort!  
 „So wahr ich Wolther heiß'!  
 „Frei kommt des Himmels Gnade,  
 „Frei strömt die Lieb' herab!  
 „Doch, Bischof, Deine Pfade  
 „Sind krummer als Dein Stab!“ —

Und wie einst nach dem Ruffenkrieg  
 Des Friedens Segen kam,  
 So nun zu hellem Geistesieg  
 Das Licht den Anfang nahm.  
 Kann dem der Mensch sich weihen,  
 Da hat er voll und satt!  
 Das giebt auch froh Gedeihen  
 Für Wenden's schöne Stadt.

Drob Kaiser Karl in Hulden sprach:  
 „Du Meister, groß von Thun!  
 „Dir Keiner mehr befehlen mag,  
 „Sei freier Reichsfürst nun!  
 „Auf höchster Hoheit Sitze  
 „Prang' Deiner Ehren Kranz, —  
 „Dein Kriegsrühm strahlet Blitze,  
 „Dein Friede Sonnenglanz!“ —

Doch große Trauer kam der Welt —  
 — Licht, hemme deinen Strom! —  
 Als müde saß der greise Held  
 In Sanct Johannis Dom.  
 Schon fühlt er nahes Ende,  
 Von Gotteshauch umweht,  
 Er faltet fromm die Hände  
 Und spricht ein leis Gebet.

Und leis und leiser klingt das Wort,  
 Still nickt das Haupt herab;  
 Die Priester singen weiter fort,  
 Viel Messen da es gab;  
 Und als am Schluß der Weihe  
 Sich hebt der Brüder Hauf,  
 Steht Plettenberg, der Leue,  
 Vom Stuhle nimmer auf.

Da wogten Schreckenstöne nur:  
 „Der Meister, ach! ist todt!“ —  
 Der freie Geist gen Himmel fuhr  
 Auf lichtem Abendroth.  
 Das Vaterland fällt nieder,  
 Weint in Gebet und Schmerz:  
 Nie schlug in Livland wieder  
 Solch großes, treues Herz! —

Und Jahre kamen, Jahre flog'n  
 Voll Krieg und Kriegsgeschrei,  
 Da zieht Iwan, Waffili's Sohn,  
 Zu Wenden's Sturz herbei;  
 Den „Schrecklichen“ ich meine,  
 Dem Gott versagt' das Herz;  
 Er glüht im Nordlichtscheine  
 Wie ein Gebild von Erz.

Schon hat er viel im Livenland  
 Erobert und gesengt;  
 Daß Wenden einst ihn schnödd' entsandt,  
 Ihn zur Vergeltung drängt.  
 „Ich komm' dir, stolze Beste,  
 „Mit meiner Faust noch bei!  
 „Merkt, Bögel dort im Neste,  
 „Ob ich der Falke sei!“

Und da er über's Wasser setzt,  
 Wie seufzt die Na so schwer!  
 Auf allen Bergen balde weht  
 Sein Schwerdt das Russenbeer.  
 Herr Magnus, ach! der schwache,  
 Ein Herzog, doch kein Mann,  
 Der zittert vor der Rache  
 Des schrecklichen Zwan.

Dem Wenden sich als Herrn vertraut,  
 Feig zu dem Russen kroch,  
 Und fleht' zu ihm im Jammerlaut  
 Um feilen Frieden noch.  
 Da saust in's Feindeslager  
 Eine Kugel kühn vom Thurm;  
 „Ha!“ rückt Zwan den Schwager,  
 „Verdammt der deutsche Wurm!“

Und roth von Wuth und stark Getränk,  
 Er krumm den Herzog schloß;  
 Ach, edle Deutsche, wenn ich denk',  
 Wie euer Blut da floß!  
 Dann schnaubt die Doppeltrache  
 Mit mordgefülltem Schooß,  
 Ein feuerspei'nder Drache,  
 Auf's arme Wenden los. —

Die Ritter spä'h'n in dunk'ler Nacht  
 Herab vom Schlossesthurm;  
 Was glüht da durch die Mitternacht?  
 Was raset da für Sturm?  
 Schon schlägt an allen Enden  
 Der Brand zur Stadt hinein,  
 Bald mußt du, schönes Wenden,  
 Ein Aschenhaufen sein!

Und durch der Flammen qualmend Roth  
 Brüllt Moskau's gier'ger Schwarm;  
 In ausgesuchter Qualen Tod  
 Ermordet Reich und Arm!  
 Die Kinder und die Frauen  
 Geschändet und gespießt!  
 Noch jetzt durchschüttelt Grauen  
 Den, der die Kunde liest!

Da ruft beim blut'gen Morgenschein  
 Der schreckliche Zwan:  
 „Als Leckerstes komm' hinterdrein,  
 „Du fette Burg, nun dran!“ —  
 Vom Kugelungewitter  
 Erbebt der Mauern Grund.  
 Nun, kleine Zahl der Ritter,  
 Halt' großen Männerbund!

Fünf Tage tobt das Sturmgebräu,\*  
 Die Helden wehren brav;  
 Und fallen sie wie Löwen aus,  
 Weh, den ihr Arm dann traf!  
 Doch endlich schweigt in Trauer  
 Des Sieges muth'ger Chor:  
 Schon wankt die letzte Mauer!  
 Bald stürzt das letzte Thor! —

Und wieder schaut aus weitem Saal,  
 Drin Plettenberg einst stand,  
 Ein and'rer Mann von Erz und Stahl  
 Herab auf's schöne Land.  
 Ach, nun von wilden Horden  
 Versengt der Fluren Pracht!  
 Und es ist still geworden, —  
 Die letzte Mitternacht!

\*) Vom 4. bis 9. September 1577.

Lang' schaut herab Herr Boißemann,  
 Sein Auge zuckt in Schmerz;  
 Da pocht an seine Rippen an  
 Das deutsche Ritterherz.  
 Es strömt ein Todverlangen  
 In seine Brust hinein,  
 Ihm leuchtet auf den Wangen  
 Der Ehre Flammenschein.

„Soll unser liebstes, höchstes Gut,  
 „Das Leben und die Ehr',  
 „Soll Wenden's Burg, die starke Gut,  
 „Verfallen diesem Heer?  
 „Soll zieh'n in diese Mauern  
 „Der Steppe Bluttyrann?  
 „Soll sterben unter Schauern  
 „Der freie, deutsche Mann?“

„Soll auch das Weib, das mit Vertrau'n  
 „Sich gab in unsern Hort,  
 „Soll Greis und Kind der Tod umgrau'n  
 „In Schande und in Mord?  
 „Was sich von braven Bürgern  
 „Zu uns geflüchtet treu,  
 „Zerfleischt sein von den Würgern,  
 „Geschleppt in Sklaverei?“

„Nein, Herregott, Du Richter groß!  
 „Nein! nimmer end' es so!“  
 Und Boßmann, aller Schmerzen los,  
 Gilt zu den Brüdern froh,  
 Kaum ist sein Wort vernommen,  
 So giebt's nur ein Gebot!  
 Die Ehre ruft: Willkommen,  
 Du freier Heldentod! —

Und in dem weiten Rittersaal  
 Sie liegen auf den Knie'n,  
 Sie halten heilig Abendmahl  
 Bei stiller Kerzen Glüh'n;  
 Und wundergleich zum Brode  
 Fand da sich auch der Wein.  
 Sie beten: „Auch im Tode  
 Wird Gott uns gnädig sein!“

O freudigernste letzte Nacht  
 In Wenden's Rittersaal!  
 Wie Gottes Segen leis erwacht  
 Des Morgens erster Strahl.  
 „In Jesu Christi Namen!  
 „Du Erde, fahre wohl!  
 „Der Herr sei mit uns! Amen.“  
 — Da dröhnt es dumpf und hehl.

Das ist Zwan's Karthaunenschuß;  
 Kein zweiter ist mehr noth!  
 Es stürzt das Thor. Hab' Acht, o Ruff',  
 Hier kennt man andern Tod!  
 Zum Keller, tief umdunkelt,  
 Wo noch viel Pulver stand,  
 Steigt Boißmann rasch, — es funkelt  
 Die Lunte in der Hand.

Ein Schuß — es ist der letzte Schuß.  
 „Hurrah! hurrah! nun durch!“  
 Schon drückt Zwan den Schreckensfuß  
 Auf Wenden's keusche Burg, —  
 Da — sprengt sie Leib und Glieder  
 In fürchterlichem Krach: —  
 Triumph! Hinauf, ihr Brüder!  
 Der ew'gen Freiheit nach! —

---

Es kam noch manche wilde Nacht,  
 Noch tobte mancher Sturm;  
 Da klang denn einst in Morgenpracht  
 Dies Lied auf Wenden's Thurm.  
 Denkt man der alten Geister  
 Noch in der Zeiten Strom?  
 Ja, Plettenberg, Du Meister,  
 Lebst noch in Wenden's Dom!

Dort ragt Dein erzgegossen Bild,  
 Wie's in „Walhalla“ steht;  
 Dein Livland hat es dankerfüllt  
 Dir, großer Held, erhöh't.  
 Doch die so kühn gestorben  
 Für Freiheit, Glaub' und Ehr',  
 Wo haben die erworben  
 Ein Denkmal hoch und hehr?

Dir, Heldentod mit fester Hand,  
 Dir klingt unsterblich Lied!  
 Ruinenburg im Livenland,  
 Dich ew'ger Ruhm durchglüht!  
 Steh' noch viel hundert Jahre,  
 Du Freiheitsmonument!  
 Und deutsche Ehre wahre,  
 Wer Wenden's Namen nennt!

A decorative border of grapevines with leaves and clusters of grapes surrounds the text. The border is symmetrical and frames the title.

Geistliche Gedichte.

A small decorative flourish consisting of a horizontal line with a central scroll-like element.

## Ich suchte und ich fand.

Als in erstem Jugendlenze meines Lebens Knospe sprang,  
Und der Seele frische Blüthe sich dem stillen Reich entrang,  
Wollt' auch sie, wie alle Blumen, aufwärts heben sich zum Licht,—  
Was sie zum Gedeihen suchte, fand sie lange, lange nicht.

Frohe Strahlen sandt' entgegen mir zuerst das Alterthum:  
Hellas' reiche Geistes schöne, Roma's Kraft und Heldenruhm.  
Lorberhain und Marmortempel füllte heit'rer Götter Heer,  
Göttergleiche Helden kämpften, gold'ne Lieder sang Homer.  
Doch schon fühlt' ich, daß die Liebe sei des Lebens schönstes Licht;  
Und im reichen Alterthume fand ich diese Liebe nicht!  
Amor — nur ein neck'scher Knabe! Venus — nur aus Meeres'schaum!  
Götter-, Heldenideale drum nur wesentloser Traum,  
Der durch seine schönen Formen wohl ein junges Herz gewann,  
Doch dem ganzen, weiten Leben nimmer Leuchte werden kann!

Und ich ließ die grauen Zeiten, sah mich um nach heller Spur:  
 Trat entzückt in deinen Tempel, wache, sinnige Natur!  
 Und ich lauschte deiner Sprache, die da rauscht in Wald und Meer,  
 Sah dein Aug' in Blumen leuchten und in Sternen hoch und hehr.  
 Aber Liebe und Verständniß gab Natur mir nie zurück,  
 Denn die Wälder und die Berge jauchzten nicht bei meinem Glück;  
 Und wie Schmerz mit heißer Thräne mir in Aug' und Seele kam,  
 Von den Blumen, von den Sternen keine Tröstung ich vernahm!  
 Was da lebt nur nach Gesetzen und in unbewußter Kraft,  
 Wissen wohl, doch nicht Genügen liebedurst'ger Seele schafft!

Menschen können nur den Menschen wahrhaft lieben und versteh'n,  
 Die mit ihm dieselben Schritte auf des Lebens Bahnen geh'n!  
 Und mein Geist erfaßte Geister, und ich preßte Herz an Herz, —  
 Und wir theilten unsre Wonne, ja wir theilten auch den Schmerz;  
 Ja, wir liebten und verstanden! — doch wie dunkel ward es oft!  
 Jenes Licht war nicht erschienen, das untrüglich ich gehofft!  
 Mancher Strahl ist schnell erloschen, wenn die schnöde Selbstsucht kam,  
 Manche Liebe, manch Verständniß wieder fühlen Abschied nahm!  
 Wo das Gift der Eigenliebe, Wahn und Täuschung schleicht hinein,  
 Deckt das wahre Licht des Lebens noch ein trüber Dämmerfchein!

Und ich fühlst' mich losgewunden nun von Allem in der Welt!  
 O, wie richtet' ich die Blicke da hinauf zum Himmelszelt!  
 Schließen dort die vielen Lichter nicht den Quell des Lichtes ein?  
 Wo so Vieles ist geschaffen, muß doch wohl ein Schöpfer sein! —  
 Und der Rebel ist gefallen: heißer Schmerz mein Aug' durchweht!  
 Nimmer kann dem Glanze nahen, wer in Nacht und Sünde steht!

Meinen Vater ging ich suchen, ein verlorn'ner armer Sohn;  
 Ich — der Wurm im Erdenstaube! Er — der Herr auf ew'gem Thron!  
 Und da schrie ich auf in Nöthen: Großer Gott! verlaß mich nicht!  
 Der Du einst dem ersten Dunkel liebend rieffst: „Es werde Licht!“ —

Sieh! da brant' ein kleines Flämmchen mir in stiller Mitternacht,  
 Die ich einst in Schmerz und Wehen einsam ringend hatt' vollbracht;  
 Und es fiel der Schein der Lampe auf ein altes, schwarzes Buch,  
 Das ich ahnend — staunend — brünstig auf und wieder auf dann schlug,  
 Und da stand in Flammenlettern: Bethlehem und Golgatha!  
 Und ich fand das Kreuz errichtet in des Lichtes Gloria.  
 Der, ein ew'ger Gott geboren, und ein Mensch doch für uns starb,  
 Der, mich aus dem Schmerz zu ziehen, um die Dornenkrone warb:  
 Der nur kann die wahre Liebe, ewig heilig, ewig rein,  
 Und in solcher Gottesliebe nur das Licht, das wahre, sein!

Ja, nun hab' ich Licht und Liebe, und in beiden Leben auch!  
 Und aus jener ersten Blüthe ward ein voller Blütenstrauch:  
 Die Erkenntniß ward erleuchtet, weil sie Gott in Allem sieht!  
 Und der Liebe Offenbarung immer reicher mich durchzieht.  
 Nun erfaß' ich erst das Schöne aus der alten Fabelzeit, —  
 Und Natur, als Sprache Gottes, andre Töne nun mir leih!  
 Nun die Menschen meine Brüder, miterlöst durch's Eine Heil,  
 Nehm' ich erst in rechter Liebe ihrer Liebe göttlich Theil!  
 Und wenn Todeschatten dunkeln, glaubenstreu die Hoffnung spricht:  
 Droben wartet mein die Liebe und ein unvergänglich Licht! —

Vater unser!



Vater unser! laß' uns gläubig beten  
 Nach der Predigt, Deines Wortes voll,  
 So wie immer, wenn wir vor Dich treten,  
 Und das Herz sich Dir erschließen soll!  
 Laß uns beten, wie Dein Sohn es hieß,  
 Daß im Drang vom irdischen Getümmel  
 Sich das Herz an Deinen Frieden schließ',  
 Vater unser, Der Du bist im Himmel!

Groß Dein Schaffen, ewig Dein Erhalten,  
 Hoch und heilig ist Dein Wille, Gott!  
 Weltumfassend Deiner Allmacht Walten, —  
 In den Staub sinkt Lästerung und Spott.  
 O, drum falle Dein lebendig Wort  
 Reich in uns, ein edler Himmelssaame, —  
 Preis und Ruhm Dir töne fort und fort,  
 Und ge heiligt werd' von uns Dein Name!

Dein Reich komme! — jenes Reich der Liebe,  
 Dessen König Du, Herr Jesu Christ!  
 Laß auf Erden wachsen all' die Triebe,  
 Deren Wurzel Du, o Heiland, bist!  
 Geist des Herrn, gieß' Leben aus im Glauben!  
 Alle mach' in Christi Liebe gleich!  
 Daß da wachsen seines Weinstocks Trauben,  
 Und daß komm' ein heilig Gottesreich!

Es gescheh' Dein Wille auch auf Erden,  
 Wie im Himmel in der Engel Schaar, —  
 Dann wird's auch hier unten selig werden,  
 Wie es droben bei Dir licht und klar.  
 Wenn uns schwere, bange Stunde naht,  
 Laß uns beten doch in Herzensstille:  
 Unerforschlich ist Dein ew'ger Rath,  
 Drum nicht mein, Herr, es gescheh' Dein Wille!

Ja, Dein Wille wird uns nähren, tränken  
 Mit den Gaben, die vor allen noth!  
 Seelenspeise wirßt Du gnädig schenken,  
 Und den Leib erhalten durch das Brod.  
 Drum wir fleh'n: o, seg'ne unser Thun,  
 Daß der Geist nie sei des Leibes Beute!  
 Schaff' Gedeih'n der Arbeit und dem Ruh'n,  
 Unser täglich Brod das gib uns heute!

Was Du giebst, es ist ja Alles Gnade!  
 Kein Verdienst hat je Dein sündig Kind!  
 Nicht zu früh uns zu Gerichte lade,  
 Deß wir Alle, Alle schuldig sind!  
 Wenn wir strauchelnd fallen hier im Leben,  
 Richt' uns auf erbarmend, ew'ge Huld!  
 Wie wir unsern Schuldigern vergeben,  
 So vergieb uns, Vater, unsre Schuld!

Unser Weg ist oft ja schwer zu wandeln,  
 Windet er sich zwischen Freud' und Schmerz;  
 Böse Lust wird leicht zu bösem Handeln,  
 Und das Fleisch es zieht uns erdenwärts.  
 Laß Dein Wort dann laut die Warnung sprechen!  
 Thu' uns ab der Sünde Flitterzier!  
 Halt' uns aufrecht in des Staubes Schwächen,  
 Und uns nicht in die Versuchung führ'!

Herr, ja Herr, rück' weit und immer weiter  
 All' das Uebel, das uns hier umdrängt!  
 Gieb der Wahrheit viele fromme Streiter,  
 Und daß Jeder seines Heil's gedenkt!  
 Christi Leben laß in unsrer Brust  
 Wirken, siegen über alles Böse!  
 Laß uns nicht in eitler Erdenlust,  
 Sondern von dem Uebel uns erlöse! —

Vater unser, also laß' uns beten  
Mit der Kinder stillem Friedenssinn,  
Daß uns komme, wenn wir vor Dich treten,  
Glaube, Hoffnung, Liebe als Gewinn!  
Solchem Beten, Herrgott, gib Gedeih'n,  
Daß es Preis sei Dir und Deinem Namen,  
Denn das Reich, die Kraft und Herrlichkeit ist Dein,  
Dein in allen Ewigkeiten! — Amen.

## Nachtgebet.

Hab' Psalmen Dir und Lieder  
 Zum Opfer nicht gebracht,  
 Doch werf' ich, Herr, mich nieder  
 Vor Dir in stiller Nacht.  
 Du, Forscher aller Dinge,  
 Weißt, wie es in mir steht:  
 Was ich Dir einzig bringe,  
 Ist gläubiges Gebet!

Preis Dir! — O, nimm mein Danken  
 Für Deine Gnadenhuld,  
 Die meiner Seele Schwanken  
 Getragen mit Geduld;  
 Die Glaub' und Lieb' von oben  
 Mit Kraft in mich gesenkt,  
 Den Geist zu Dir erhoben,  
 Dem Herzen Glück geschenkt!

Ich flehe, Herr, ich flehe  
 Für mich und die nun mein:  
 Du woll'st mit Deiner Nähe  
 Uns fürder gnädig sein!  
 Dein Wort laß nie erblinden  
 Als Leuchte uns'rer Zeit,  
 Den Einen Weg zu finden  
 In Deine Ewigkeit!

## Auferstehung.



Hinauf die Seele zieht  
 Mit freien Geistesflügeln;  
 Laßt uns ein neues Lied  
 Der Auferstehung singen!  
 Aus diesem Land, wo nichts  
 Als trübe Feuer qualmen,  
 Zum Reiche hellen Lichts  
 Hinauf, ihr Osterpsalmen!

Noch lag im Morgenschein  
 Die Welt einst jugendbange,  
 Und sog das Gift schon ein  
 Der alten, bösen Schlange;  
 Geboren kaum — verwaist!  
 Und todt die lebensvolle!  
 Gebunden, freier Geist,  
 Du an die Erdensohle!

Jahrtausende schon trägt  
 Die Welt der Knechtschaft Kette!  
 O, wann die Stunde schlägt,  
 Die endlich sie errette?  
 Es steigt das Meer der Schuld,  
 Ob ferne Donner rollen! —  
 O, ew'ge Gnad' und Huld,  
 Wirfst Du denn ewig großen? —

Da löst ein Strahl sich los  
 Vom lichten Gottes throne;  
 O Wunder, himmelgroß,  
 Der Vater kommt im Sohne!  
 Er braucht in Liebesgluth  
 Ein einzig Wort zu sprechen,  
 Fort rauscht die Sündenfluth  
 Und alle Ketten brechen!

„Erlösung!“ mächt'ger Ruf,  
 Du jenes zweite „Werde!“  
 Das einen Himmel schuf  
 Für die erneute Erde!  
 O Liebe, Gotteskraft,  
 Du Wort, zur That gestaltet,  
 Die büßend neu mich schafft,  
 Und heil'gend in mir waltet!

Drückt nun die Fessel auch,  
 Von Erdenstaub gewoben,  
 Ich weiß: ein Gotteshauch —  
 Sie ist gesprengt, zerstoßen!  
 Der Freiheit Gruß erhellet  
 Den Kerker dieser Erden,  
 Und wenn der Leib zerfällt,  
 Muß mir der Himmel werden!

O Siegesjubel dann!  
 Schon winken Friedenspalmen!  
 Zum Himmel Er voran,  
 Wir folgen Ihm mit Psalmen!  
 Die nächt'ge Erde flieht, —  
 Hinauf mit Morgenschwingen!  
 Laßt uns ein neues Lied  
 Der Auferstehung singen! —

## Kindesgebet.

Wo ein Kind die Hände faltet,  
 Betet leis nach Mutterbrauch,  
 Gott der Herr da sichtbar waltet;  
 Herz, mein Herz, so bete auch!

Denken, Wissen kann nur frommen  
 In den Kämpfen dieser Erd';  
 Himmelsfriede wird nun kommen,  
 Wenn ein Kind ich wieder werd';

Unbewußt an heil'ger Stufe  
 Vor dem Kreuze niedersink',  
 „Abba! lieber Vater!“ rufe,  
 Und den Kelch des Lebens trink'!

## Osterglocken.

Horch! wie heller Ton erklingt  
 Durch des Himmels Weite!  
 In das tiefste Herz mir dringt  
 Osterfestgeläute!  
 Sel'ger Ruf wird nun gebracht  
 Den erlösten Landen:  
 Aus des Grabes dunkler Nacht  
 Christus ist erstanden!

Der mit mächt'gem Arm zerbrach  
 Uns'rer Sünden Kette,  
 Der getragen uns're Schmach  
 Bis zur Kreuzesstätte,  
 Der durch seine Liebesmacht  
 Uns mit Gott versöhnte, —  
 Alles, Alles hat vollbracht  
 Der nun Sieggekrönte!

Heil! nun ist auch uns gesprengt  
Jede Todespforte!  
Ew'ges Heil ist uns geschenkt  
In dem ew'gen Worte!  
Nimmer bleibt mein Erdenlauf  
Nun des Grabes Beute,  
Himmelwärts zieht ihn hinauf  
Osterfestgeläute!

---

## Pfingstboten.

Pfingsten! ein Blühen und Singen'  
 Völl aus der Seele mir spriehet.  
 Wo sich auf brausenden Schwingen  
 Heiliges Wunder ergießt.

Feuer, das oben geflammlet,  
 Senket sich auf die Welt;  
 Geist, dem Himmel entstammlet,  
 Sich zur Erde gesellt.

Siehe, nun gehen die Boten  
 Aus in leuchtender Pracht!  
 Bringen zum Leben die Todten,  
 Füllen mit Sonnen die Nacht!

Sieh' das Land sich beleben,  
 Neu vom Frühling belaubt!  
 Blumen und Maien erheben  
 Preisend ihr grünendes Haupt!

Fühl' Deine Seele getragen  
 Hoch bis in himmlischen Chor!  
 Flammen der Liebe schlagen  
 Hoch in den Herzen empor!

Hör' die Zungen sich lösen,  
 Ründend die Worte so groß:  
 Alles, in Banden gewesen,  
 Ringet zur Freiheit sich los!

Flammen, vom Himmel gedrungen,  
 Die ihr die Erde erhellet,  
 Boten mit feurigen Zungen,  
 Gehet hinaus in die Welt!

## Weihnachtskind.



Gelle Osterglocken sind  
 Euch im Lenz erklungen;  
 Heute kommt das Weihnachtskind  
 Euch an's Herz gesprungen.

Sein Gewand ist rein und weiß,  
 Wie des Winters Flocke,  
 Strahlenhelles Tannenreis  
 Krönt seine Locke.

Weltumfassend bringt sein Arm  
 Reicher Liebe Gaben.  
 Nehmt, o nehmt ihn liebewarm  
 Auf, den Wunderknaben;

Der, ein heller Morgenstern,  
 Kommt zu unsren Nächten,  
 Und die Gnade unsers Herrn  
 Bringt in heil'ger Rechten!

Seht! dort strahlt das ew'ge Wort,  
 Das die Welt gegründet,  
 Und des Glaubens Heil und Hort  
 Ewig uns verkündet!

Und des Kelches Gnadenhuld,  
 Wo mit sel'gem Triebe  
 Wir ertränken alle Schuld  
 In dem Blut der Liebe!

Und das Kreuz, das himmelwärts  
 Hoch auf Zion blinket,  
 Wo hinan durch Tod und Schmerz  
 Uns die Hoffnung winket! —

Sel'ger Knabe, starker Held,  
 Der uns losgebunden,  
 Löwe Juda's, der der Welt  
 Schlange überwunden,

Sei begrüßt im Weihnachtslicht,  
Das die Nacht verscheuchte!  
Alles Dunkel nun durchbricht  
Ew'ger Heimath Leuchte!

Gott, vom Himmel hoch und hehr  
Blick' mit Wohlgefallen!  
In der Höhe Dir sei Ehr',  
Friede mit uns Allen!

## David-Lieder.



### 1. Der Hirte.

(Psalm 23.)

**W**er wandelt da auf grünen Höh'n?  
 Ein Knabe fromm und frei!  
 Er ist ein Hirte jung und schön,  
 Ein Hüter stark und tren.  
 Kein Schaaf er je dem Wolfe ließ,  
 Selbst Löwen rang er's ab,  
 Der braune Knabe Isai's  
 Mit seinem Hirtenstab.

Zu ihm auf Juda's Weideland  
 Die Heerde sicher schaut,  
 In Sternenschein, in Sonnenbrand  
 Ist sie ihm anvertraut.  
 Jehova selber sie ihm gab,  
 Er führt ihn ein und aus,  
 Drum singt vom Berge unser Knab'  
 Ein Lied in's Thal hinaus:

„Der Herr, der ist mein treuer Hirt!  
 „Ihm töne Preis und Sang!  
 „Und nichts mir jemals mangeln wird  
 „Mein ganzes Leben lang.  
 „Er weidet mich auf grüner Au,  
 „Er deckt mir reichen Tisch,  
 „Und führt mich durch Gebirge rauh  
 „Zu Seinem Wasser frisch.“

„Mir weiset Seiner Liebe Strahl  
 „Die immer rechte Bahn,  
 „Und wandr' ich auch im finstern Thal,  
 „Kein Unglück kann mir nah'n!  
 „Denn Du bist bei mir, meiner Seel'  
 „Den Trost und Stab zu leih'n;  
 „Du salbst mein Haupt mit Freudenöl  
 „Und schenkest voll mir ein.“

„D jauchze, Seele, hoherquickt  
 „Ob solchem Labetrant!  
 „Barmherzigkeit und Gutes schickt  
 „Der Herr mir lebenslang!  
 „Er ist mein Hirt! von Seiner Schaar  
 „Ich nimmer mich entfernen!  
 „Ich werde bleiben immerdar  
 „Im Hause meines Herrn!“

## 2. Vor Saul.

(Psalm 19. — 27. 28.)

Finster von dem Königsthron  
 Blicket Saul, der hohe, nieder,  
 David, Isai's jungem Sohne,  
 Schallen draußen Jubellieder:

„Mit der Schleuder, mit dem Steine  
 „Hat den Riesen er getödtet!  
 „Die erkösten Thalesraine  
 „Des Philisters Blutstrom röthet!“

„Saul hat, durch die Schlachten brausend,  
 „Wohl geschlagen tausend Krieger, —  
 „Aber David schlug zehntausend!  
 „Heil sei ihm, dem jungen Sieger!“

Und der böse Geist mit Grimme  
 Faßt das Herz des Königs wieder.  
 „Held der Schleuder, nun so stimme  
 „Schnell mir an eins Deiner Lieder!“

Und der starke, braune Knabe  
Tritt hervor in Heldenschöne.  
Lied, du gold'ne Himmelsgabe,  
Zu der Harfe nun ertöne!

„Wen zum Liede soll ich wählen?  
„Dich allein nur, Dich, den Herrn!  
„Dessen Ehre uns erzählen  
„Alle Himmel nah und fern!“

„Deiner Hände Werke wandern  
„An der Beste weitem Rund,  
„Und ein Tag thut es dem andern,  
„Eine Nacht der andern kund!“

„Solche Stimme hör' ich schallen  
„Wo nur Sprach' und Rede klingt,  
„Deinen Ruhm den Landen allen  
„Sie an's Weltenende bringt.“

„Und da ruffst Du wach die Sonne,  
„Giebst ihr warmen, hellen Lauf,  
„Wie ein Bräutigam voll Wonne  
„Springt in seiner Kammer auf,“

„Wie ein Held, deß Schwerdtgeblitze  
 „Jeden Feind von dannen treibt,  
 „Wie ein Licht, vor dessen Hitze  
 „Nichts und nichts verborgen bleibt!“

„Herr und Gott, von Dir gegeben,  
 „Das Gesetz ist wandellos!  
 „Und Dein Zeugniß bringt uns Leben,  
 „Macht die Schwachen stark und groß.“

„Dein Gebot ist vollgewichtig,  
 „Herz und Auge hält es klar!  
 „Denn was Du befehlst, ist richtig,  
 „Was Du willst, ist treu und wahr!“

„Köstlicher als Goldgeschmeide,  
 „Süßer als den Honigseim,  
 „Trag' ich von des Lebens Weide  
 „Deine ew'gen Worte heim;“

„Laß' sie mahnend mich erinnern,  
 „Tilgen die verborg'ne Schuld,  
 „Daß mir selig wohn' im Innern  
 „Deine Liebe, Deine Huld!“

„Herr und Hort! laß wohlgefallen,  
 „Was vor Dir die Lippe sprach!  
 „Frei im Liede muß' es schallen,  
 „Was mir längst im Herzen lag!“ —

David singt. Doch wild und wilder  
 Bäumt sich Saul in wirrem Kampfe;  
 Um sich schaut er Schlachtenbilder,  
 Hört des Feindes Roßgestampfe.

Wuthersaft vom bösen Geiste,  
 Greift er nach dem Todespeere:  
 „Ha! ich treff' Dein Herz, das dreiste!  
 „Kronenräuber, nun Dich wehre!“

Und der Speer hin fliegt er saufend, —  
 Doch Der läßt zur Wand ihn fahren,  
 Der den Sieger der Zehntausend  
 Schützt mit Seinen Engelschaaren.

Unverlezt steht da der Knabe;  
 Seht, wie strahlt sein Auge helle!  
 Und des Liedes heil'ge Gabe  
 Steigt aus dankerfüllter Quelle:

„Herr, auf Dich das Heil zu bauen,  
„Ist, was aller Furcht enträfft!  
„Vor wem sollte mir denn grauen,  
„Da Du meines Lebens Kraft?“

„Du mein Schild und meine Stärke!  
„Du mein Lied und großer Lohn!  
„Du die Hülfe meinem Werke:  
„Und geholfen ist mir schon!“ —

### 3. Königslied.

(Psalm 103.)

Triffst Zion's Burg der Abendstrahl,  
 Im Golde leuchten die Zinnen;  
 Ein Jubel tönt über Berg und Thal,  
 Posaunen schmettern darinnen.

„Heil, David, Dir! Du Königsheld!  
 „Du Hirt in güldener Krone!  
 „Die Feinde alle sind gefällt  
 „Von Isai's herrlichem Sohne!“

„Saul ist mit seiner Sünden Wucht  
 „In's eigene Schwerdt gefallen!  
 „Vorbei die Noth, vorbei die Flucht!  
 „Der Sieg zog in die Hallen!“

„Dir, von Jehova uns bestellt,  
 „Gesalbter auf Israel's Throne,  
 „Heil, David, Dir, Du Königsheld!  
 „Heil Isai's herrlichem Sohne!“

Und jubelnd tönt's über Berg und Thal,  
 Posaunen schmettern darinnen,  
 Bis daß verglüht der Abendstrahl  
 Und Nacht umdunkelt die Zinnen.

Wer tritt da hinaus auf's hohe Dach?  
 — Schon schlafen die Raben und Farnen; —  
 Wer steht auf Jerusalem's Zinnen wach,  
 Umblüht von den Morgensternen?

Es ist der König. Sein Herz ist warm.  
 Er lehnt am goldenen Gitter.  
 Was hält er in purpurnhülltem Arm?  
 Das ist nicht Laute, nicht Zither!

Das ist seine Harfe von Golde rein,  
 Mit gar gewaltigen Saiten!  
 Greift Herz und Hand in diese ein,  
 Durchschallt es die Höhen und Weiten.

Sein Lied auch schallt zu der Harfe Klang  
 In mächtigen Worten und Weisen,  
 Er giebt für die Krone nicht hin den Gesang,  
 Er hat ihn, den Höchsten zu preisen.

Und „Lobe den Herrn, meine Seele!“ es tönt,  
 „Was in mir ist, lobe den Namen,  
 „Der, ewig heilig, mit Gnade krönt  
 „Die Knechte, die zu ihm kamen!“

„Lobe den Herrn! und nimmer vergiß,  
 „Was Er Dir Gutes ertheilet,  
 „Der all' Deine Sünde vergiebt gewiß,  
 „Und alle Gebrechen Dir heilet!“

„Dich wieder jung wie ein Adler macht,  
 „Und fröhlich das Wort Deines Mundes!  
 „Der Dich erlöst aus dunkler Nacht  
 „Zum Licht Seines ewigen Bundes!“

„Barmherzig der Quell Seiner Gnade rinnt!  
 „Geduldig, von großer Güte,  
 „Gedenket Er dran, daß Staub wir sind,  
 „Und wie das Gras in der Blüthe!“

„Wenn der Wind geht über das Gras im Feld,  
 „Verstiebt den Blumen der Schimmer,  
 „Das Gras verweht, in der weiten Welt  
 „Die Stätte kennet man nimmer!“

„Doch die da halten an Sein Gebot,  
 „In Furcht und Liebe ihn fassen,  
 „Die Kinder wird nie in Leben und Tod  
 „Der erbarmende Vater verlassen!“

„Wie hoch über Erde der Himmel rein,  
 „So hält er sie gnadegeborgen,  
 „Und läßt ihre Schuld so getilget sein,  
 „Wie fern vom Abend der Morgen!“

„Denn Er, die Kraft und die Herrlichkeit,  
 „Deß Reich ohne Grenzen sich weitet,  
 „Von Ewigkeit hat Er zu Ewigkeit  
 „Den himmlischen Stuhl sich bereitet!“

„Drum lobet den Herrn in der Engelschaar  
 „Ihr starken Boten und Helden!  
 „Daß wir Seine Stimme vernehmen klar,  
 „Und was Seine Worte uns melden!“

„Lobt Alle den Herrn, die ihr Ddem zieht!  
 „Von Ihm die Welt nur erzähle!  
 „Ihn lobe zur Harfe, mein Königslied!  
 „Ja, lobe den Herrn, meine Seele!“ —

## Eine Trias.



## 1. Moses.

Haß' mich, Wind vom Niedergange, mit den starken, schnellen Flügeln  
 Trage mich zum heil'gen Osten, auf die Berge, zu den Hügeln,  
 Wo's erquickend gut den Seelen, wenn sie dort die Hütten bau'n,  
 Wo die Geister großer Zeiten majestätisch niederschau'n! —

Auf des Berges hohem Gipfel knie't ein Greis in Silberhaaren,  
 Kleine Flämmchen auf dem Scheitel leuchtend auf und nieder fahren;  
 Alles sonst nur tiefes Dunkel. Und es ist die letzte Nacht,  
 Wo der Herr auf Rebo's Höhe Mosen, Seinen Knecht, gebracht.

Tiefe Stille. Rings im Lager, an des Berges weiten Borden,  
 Schlafen müde Israel's Kinder, denen endlich Ruh' geworden;  
 Sonnverbrannte härt'ge Männer, an der Brust das schlanke Weib;  
 Müde Kasse und Kameele mit dem wundgedrückten Leib.

„Dank, Jehova, daß Du endest diese lange Wüstenreise!“  
 Nur ein Traum war's, der bewegte eine Lippe flüsternd leise.  
 „Volk des Herrn, du auserwähltes, grüß' dich mit der Heimath Gruß!“  
 Kaum vernehmbar rief's die Welle von des Jordan's nahem Fluß.

Wieder Stille. Nachtwind schlummert auf der Palme schwankem Wipfel;  
 Pflögl'ich fährt er auf! Was tönt da von des Rebo dunklem Wipfel?  
 Horch! der mächtige Prophet, dessen Stimme Felsen bricht,  
 Mose laut zu seinem Gotte, zu dem Herrn der Himmel spricht:

„Hör', Jehova, hör' mich rufen, Preis und Lob Dir, Ew'ger, sagen,  
 „Der Du hast auf Adlerschwingen Mosen, Deinen Knecht, getragen!  
 „Israel's Du wacher Hüter, der Du nun und nimmer schließt,  
 „Hör' mich hier an letzter Stätte, wo Du selbst mich hinberiefst!“

„Herr, gedenke all' des Großen, dazu Du mich auserkoren!  
 „Denk' zurück von dieser Stunde bis zur Zeit, da ich geboren!  
 „Aus dem Wasser hat gezogen, Gott, mich Deine starke Hand,  
 „Aus Versuchung und Gefahren mich geführt in's sichere Land!“

„Von des Horeb's Flammenhöhen, wo Du in dem Busch gelodert,  
 „Hast Du nach Aegypten's Thale mich zur That hinabgefordert;  
 „Gabst mir die gewalt'gen Kräfte, als ich stand vor Pharao,  
 „Und Dein Wort war mir im Munde, als die Plage kam und floh!“

„Aus der Knechtschaft dunkel'n Banden, aus des Todes Finsternissen  
 „Hast Du Deines Lichtes Kinder, Herr, durch mich herausgerissen!  
 „Hobst mich auf an Deine Stelle zu des Bundes gold'nem Thron,  
 „Hast mir Israel gegeben, Deinen erstgebornen Sohn!“

„Deinen Stab hab' ich geschwungen! Sieh', das Scepter meiner Hände,  
 „War in ihm nicht Deine Allmacht, ohne Anfang, ohne Ende?  
 „Hob ich ihn: es bäumte aufwärts sich des Schiffsmeers Bogenschwall,  
 „Sentt' ich ihn: die Fluth verschlungen hat sie Ross' und Reiter all'.“

„Aus dem Felsen schlug ich Wasser, das war Deiner Langmuths Brunnen!  
 „Und auf Sinai's ew'gem Gipfel hat Dein Feuer mich umspronnen!  
 „Vierzig Tage ich Dich schaute Angesicht zu Angesicht;  
 „Herr, Du hast zu mir gesprochen, wie ein Mann zum Freunde spricht!“

„Jene Tafeln, die Dein Finger selbst beschrieb'n dort in Wettern,  
 „Durst' ich mit dem Sturm des Hornes in die Felsenklüfte schmetter'n;  
 „Und solang' ich meine Arme betend hoch zu Dir erhob,  
 „Siegte Israhel, des Feindes stolze Heeresmacht zerstob!“

„Furchtbar schlugst Du, wer es wagte mir zu troh'n, mein zu spotten,  
 „Und begrubst in Feuerschlünden Korah's ruchlos wilde Rotten!  
 „Wolltest all' die Abgefall'nen, alle der Vertilgung weih'n,  
 „Und zum großen Volk Dir machen mich nur, ja nur mich allein!“

„Herr, da rang ich meine Hände, schrie zu Dir: Du sollst nicht würgen,  
 „Sollst nicht tödten Deine Kinder! — stellte mich als ihren Bürgen;  
 „Hab' geliebt sie und gezüchtigt, Herr, zu Deinem, Deinem Ruhm!  
 „Hab' gekämpft und hab' gerungen für Dein Volk und Eigenthum!“

„Nun, Jehova, Du, der Einz'ge, unerreicht an Kraft und Stärke,  
 „Nun, und doch hast Du gezürnet ein mal mit des Knechtes Werke!  
 „An des Haders schlimmem Wasser sprachst Du mich in grausen Bann:  
 „Zweifelst Mose, Du sollst kommen selber nicht nach Kanaan!““

„Ha, Gewaltiger, ich weiß es, fest weißt Du Dein Wort zu halten!  
 „Längst auf Hor im Fels begrub man Aaron, Deinen weisen Alten!  
 „Längst bei Kades Mirjam schlummert, deren Pauke köstlich klang,  
 „Als am Schilfmeer mit den Jungfrau'n sie Dir Jubelspsalmen sang!““

„Herr, Du zürntest! Ich geborchte! Herrlich ist's ja, Dir zu dienen!  
 „Mein Gehorsam war mein Opfer; Herzblut nur kann mich entfühnen!  
 „Meine Würde und mein Segen schon auf anderm Haupte ruh'n,  
 „Auf dem starken Gottesstreiter Josua, dem Sohne Nun!““

„Heut' jedoch, wo and'rer Hirte Deine irren Schaaf' weidet,  
 „Heut' jedoch, wo ich soll sterben, aller Herrlichkeit entkleidet,  
 „Heute hör' den Knecht, den schlichten, der auf Rebo's Gipfel steht,  
 „Den Du her zum Tod' gerufen! Höre, höre mein Gebet!““

„Herr, ich fleh' um Dein Erbarmen! Laß nach Kanaan mich kommen!  
 „Kann für Deines Mose' Seele nur ein fernes Schauen frommen?  
 „Zog zum Lande der Verheißung hundertzwanzig Jahre fort;  
 „Hier der Mensch doch meine Sehnsucht, meine ganze Hoffnung dort!““

„Bin nun an den heil'gen Grenzen, an den hochgelobten Marken!  
 „Komm und führe mich hinüber, den von Dir begnadigt Starken!  
 „Horeb's Flamme! Donner Sinai's! o Jehova, komm' und sprich:  
 „Mose! ich gedenke Deiner! Mose, ich erhöre Dich!“ —

Und sein Haupt hat er gesenket, in den Staub wirft er sich nieder,  
 Die gefalt'nen Hände preßt er vor die schlummerlosen Lider.  
 Tief im Herzen nur Gebete, Dunkel vor ihm, — in ihm Licht!  
 Tief im Staube lauscht er brünstig, ob der Herr nicht endlich spricht.

Lange, lange liegt er lautlos. Und die Finsterniß verschwindet,  
 Und am Horizont der Morgen seine hellen Zeichen windet;  
 Von des Hermon's frommen Bergen Dpferthau gen Himmel steigt,  
 In des Frühroths sanften Gluthen sich der Herr hernieder neigt.

Mose knie't! Verhülltes Antlig, wie Du liegst auf Fels, dem harten!  
 Sonne auf! erweck' ihn! Länger soll Mein treuer Knecht nicht warten!  
 Sonne auf! — sie springt in Flammen glühend, prächtig auf zumal.  
 Sonnenlicht, Ich nehm' zum Boten Deinen ersten, warmen Strahl!

„Wer berührt mich?! — Du Jehova! Das ist Deines Fingers Hitze  
 „Bist Du stumm auch, — ha! ich kenne Deiner Sprache heiße Blitze!  
 „Aufgefahren! Aufgeschauet! — ha! was seh' ich, Herr und Gott!  
 „Sei gepriesen, sei gedanket, großer König Zebaoth!“

„Unabsehbares Gefilde, leuchtend Du vor meinen Blicken!  
 „Traumbild meiner Wüstenächte, in den Schmerzen mein Entzücken  
 „Bist du meinem klaren Auge nun in Wahrheit aufgethan?  
 „Ja, da bist Du, Land der Hoffnung, mein geliebtes Kanaan!“

„Sieh! o sieh die grünen Fluren, die von Milch und Honig quellen!  
 „Überall nur Wonn' und Segen vor den trunk'nen Blicken schwellen!  
 „Welche Fülle dunkler Trauben, wo sich hoch die Rebe schwingt,  
 „Goldig leuchtend die Granate und die süße Feige winkt!“

„Flüsse springen von den Bergen, auf den Tristen reiche Heerden!  
 „Jericho, hier deine Mauern, die vor Gott bald stürzen werden!  
 „Hohe Burgen, starke Städte, Israel zu Wehr und Hort!  
 „Ja Jehova, ja, gehalten hast Du mir der Treue Wort!“

„Fern von Libanon's Gebirge, wo die schlanken Cedern ragen,  
 „Sind es Deiner Blicke Schwingen, die bis Gilead mich tragen,  
 „Von der Wüste, wo der Salzsee spiegelt in des Ostens Gluth  
 „Bis zu Karmel's grünem Berge und des Westens Meeressluth!“

„Ja, das ist das Land der Väter, heilig dem erwählten Samen,  
 „Allen Kindern der Verheißung, die Du riefst bei ihrem Namen!  
 „Dort stand Abraham! ich schau' ihn auf Morija's Opferhöhn!  
 „Und da glänzt die heil'ge Welle, die des Jacob Kampf gesehn!“

„Pilgerheimath, sei begrüßet mit dem Gruß, dem herzengwarmen!  
 „Heilig Erbe, sei umschlungen mit des Geistes weiten Armen!  
 „Ja, ich hab' dich! ja, mein bist du, hochgelobtes Kanaan!  
 „Großes hast Du Deinem Knechte, Großes, Herr und Gott, gethan!“

„Doch, Du wirst noch Größ'r es thuen! Sieh! welch überirdisch Leuchten!  
 „Ha, ich schau' ein ander Opfer des Morija Gipfel feuchten!  
 „Stern aus Jacob! Hoherpriester! ein Prophet so wie ich!  
 „Aber größer, weltengrößer, Du ein König ewiglich!“

„Wie sie dehnen sich und weiten Deines heil'gen Reiches Grenzen!  
 „Alle Länder, alle Welten als ein Kanaan erglänzen!  
 „Die erköfste Menschenseele aufgethan dem Himmel gleich!  
 „Eine Heimath Allen, Allen in dem ew'gen Gnadenreich!“ —

„Daß mein Erdenfuß betrete selber noch die theuren Schollen,  
 „Daß ich auf Judäa's Bergen höre Israel's Wagen rollen,  
 „Nicht begehrt' ich's mehr! Der Sonne armer Strahl wird mir zu Nacht,  
 „Seit ich schaue ew'ge Sonne und die ganze Himmelspracht!“

„Nun verlöscht, ihr Lebenskerzen! o wie selig, daß ich sterbe!  
 „Heimathsglaube mir im Herzen, werde nun mein himmlisch Erbe!  
 „Kanaan im Lichte droben, nun zu dir, zu dir den Lauf!  
 „Heimathspforten, glanzgewoben, springet für den Mose auf!“ —

Israel erwacht im Lager, — Psalmen tönen unter'm Volke ; —  
 Und auf Nebo's Gipfel hebt sich eine lichtumfloss'ne Wolke  
 Hoch und höher, schnell und schneller, bis sie vor Jehova's Thron.  
 Mose's Geist war eingegangen zu dem Vater und dem Sohn. —

Seines Volkes Kinder nimmer seine Gruft gesehen haben,  
 Unten fern im grünen Thale hat der Herr ihn Selbst begraben.  
 Aber noch auf Nebo's Höhe jauchzend meine Seele steht,  
 Und es steigt aus ihrer Tiefe aufwärts, aufwärts das Gebet :

Faß' mich, Geist, du heil'ger Gottes, mit den starken Himmelsflügeln!  
 Trag' mich auf des Glaubens Berge, zu der Hoffnung stillen Hügeln!  
 Daß ich schau' mit klarem Blicke die verheiß'ne Heimath an,  
 Bis ich auf des Lichtes Brücke zieh' in's ew'ge Kanaan!

## 2. Elias.

O Mensch, du erdenschwacher, dein Leben hat nur Werth,  
 Wenn Er, der Gott der Stärke, auf dich hernieder fährt,  
 Wenn Er dein zagend Herze auf heil'ge Schwinge legt,  
 Und Seine Flamme endlich dich auf gen Himmel trägt! —

Doch nimmer leicht zu wandern ist hier der rauhe Pfad,  
 Wenn heiße Mittagschwüle, wenn heißer Kampf genaht!  
 So auf Judäa's Bergen auch heißer Mittag stand,  
 Zwei hohe Männer ziehen dort in der Sonne Brand.  
 Es glüht in ihren Händen der harte Reifestecken,  
 Die wunden Füße schritten schon über weite Strecken,  
 Sie wanderten durch Bethel, verließen Jericho;  
 Wer sind die hohen Männer? Was treibt die Beiden so? —  
 Es sind zwei Starkgewalt'ge, sie ragen an Gestaltung,  
 Auf ihrem Antlitz leuchtet Jehova's Lichtentfaltung;  
 Sein Ruf und Seine Stärke läßt nimmer sie ermüden,  
 Zum Kampf rief Er den Einen, den Andern schon zum Frieden;  
 Zum Frieden nach dem Streite, den herrlich er durchstritt,  
 In Seinem Zeugen kämpfte Jehova selber mit!  
 Elias, der Thisbite, deß Name Donnerklang,  
 Der mit des Löwen Muthe das Schwerdt des Herren schwang,

Er, der da auferkoren, zu strafen und zu rächen,  
 Doch auch der letzten Gnade voran die Bahn zu brechen,  
 Elias, der Ihtsbite, kaum meßbar unserm Maaße, —  
 Er ist es, der da ziehet die letzte Friedensstraße.

Und horch! er spricht zum Andern: „Eliſa, mein Gefährte,  
 „Du Freund, den zum Propheten der Herr nach mir begehrte,  
 „Verlaß' mich nun, Eliſa! Mein Weg geht nun allein!  
 „Mir gilt es nur noch Einem! da darf kein Dritter sein!“ —  
 Eliſa aber faßt ihn mit Armen feſt und kühn:  
 „Mich, — mich willſt Du verlaſſen? Vergebliches Bemüh'n!  
 „So wahr der Herrgott lebet und Deine Seele lebt,  
 „Ich laſſ' Dich nicht, wir Beide ſind ja in Eins verwebt!  
 „Seitdem Du aufgegangen, Du Wort in Iſrael,  
 „Hab' ich an Deine Stimme geheftet meine Seel',  
 „An Deine Nieſenſchritte geheftet meinen Lauf;  
 „Und bei Dir muß ich ſtehen, fährt Du zum Himmel auf!“ —

Da weht's wie Abendlächeln Eliſa' Wange an.  
 „So wand're mit mir weiter, Du herzenſtreuer Mann!  
 „Der Weg iſt bald vollendet; mich führet er zur Ruh';  
 „Du aber hör', Eliſa, zum Abſchied höre Du:  
 „Nicht waren's meine Wege, die Du mit mir gegangen!  
 „Nicht meine Worte waren's, die Dir ſo köſtlich klangen!  
 „Es hat der Himmelskönig mein ſterblich Kleid geborgt,  
 „Sein Scepter iſt das ew'ge, dem Iſrael gehorcht!  
 „Ginst hat Er mich berufen zu meiner ganzen Kraft,  
 „Dann aber weiter, weiter in mir gewirkt, geſchafft,

„Und wie Er meiner Schwachheit zum Sturme sich bedient,  
 „So meine Schuld und Fehle durch Seine Kraft gesühnt!  
 „Ich habe mit der Welt, Er hat mit mir gerungen, —  
 „Und bin ich Sieger jetzt, ist Ihm der Sieg gelungen!“ —

„Mein Vater! ruft Elisa, Du schwach? in Schuld und Fehle?  
 „Ha! daß ich Deine Thaten, die großen, alle zähle!  
 „Es lag in wüstem Schutte das Land und Königshaus,  
 „In Sünden herrschte Abab und Zabel voll Graus;  
 „Zerbrochen David's Harfe, Rost auf der Krone Glanz!  
 „Wann kommt uns Deine Hülfe? schweigst Du, Jehova, ganz? —  
 „Und horch! da spricht Elias, der Mann aus Thisbe's Stadt:  
 „„So wahr der Herr, Gott Israel's, noch Leben in sich hat,  
 „„So wahr ich vor Ihm stehe! kein Regnen und kein Thau'n  
 „„Soll diese Jahre kommen, ich sag' es denn!“ — O Grau'n,  
 „Wie an der Schreckensstrafe, die Deine Worte brachten,  
 „Mußt', alles Land verdorren und jedes Herz verschmachten! —  
 „Du konntest Himmel schließen!“

Rasch fällt Elias ein:

„Ha! war das eine Stunde! Kann die vergessen sein?!

„In meinen Adern wogte Jehova's ganzer Sturm!  
 „Mit Füßen mocht' ich treten der Sünde gift'gen Wurm!  
 „Er krümmt sich! — lechzt in Dürre! Doch, ew'ges Gnadenlicht,  
 „Schloß ich des Himmels Pforten, Du schließt ihn selber nicht;  
 „Du führst mich in die Wüste. Dem stillen Mann' am Grith  
 „Theilst Du, der Hausherr droben, hier unten Speise mit.  
 „Von Dir die Raben fliegen, Du läßt den Bach mich tränken,

„Zum Stillesein und Hoffen willst Du die Seele lenken!  
 „Mich aber hat's gelüstet nach That und lautem Wort:  
 „Da ist auch rasch die Quelle, die frische, mir verdorrt!  
 „Du aber, Lebenswasser, strömst doch auf mich hernieder!  
 „Du fñhrest mich gen Zarpach und giebst mir Gnade wieder;  
 „Der frommen Wittwe nimmer der Delfrug ist versiegt,  
 „Ein Handvoll Mehl im Kasten viel hundert Centner wiegt!  
 „Doch als ihr Kind gestorben, der einz'ge liebe Sohn,  
 „Mein eifrig Beten, höre! es stürmet wieder schon:  
 „„Kannst Du, Jehova, schlagen die Frau, die mich gehegt,  
 „„Die Liebe und Vertrauen auf ihren Gast gelegt?“  
 „Ich werf' mich auf den Knaben; ich ruf: „Mein Herr und Gott!  
 „„Laß mein Gebet nicht werden zu Schanden und zu Spott!  
 „„Gieb ihm die Seele wieder!“ — Und sieh! er lebt! er lebt!  
 „„Doch mich, den Ungestümnen, des Herren Wort durchbebt:  
 „„Zu mir zog ich die Mutter, — zieh jedes Menschenherz!  
 „„Drum schick' ich wahrer Freude voran den wahren Schmerz!““

Und weiter durch die Berge die hohen Männer schreiten;  
 Elisa kann nicht schweigen; er denkt noch and'rer Zeiten.  
 „Elia, Mann der Thaten, Du starker Gottesheld,  
 „Ich seh' auf Karmel's Gipfel Dich leuchtend hingestellt!  
 „Und donnernd Deine Worte und blitzend niedersinken:  
 „„Wie lange, Volk, noch willst du auf beiden Seiten hinken?  
 „„Sag': ist dein Gott Jehova? Sag': oder ist es Baal?  
 „„Ein Weg ist nur zu gehen! — Entscheid' dich endlich mal!“ —  
 „„Das Volk ist stumm! Entsetzen! — „Herr, muß ich denn allein  
 „„Von Deinem großen Volke Dir nachgeblieben sein?!“ —

„Baal hat vierhundertfünfzig Propheten sich geworben, —  
 „Du aber, Herrgott droben, bist darum nicht gestorben! —  
 „Heran, ihr Trugpropheten! nun geht es auf den Grund!  
 „Heran, heran zum Opfer! noch hab' ich einen Mund!“ —  
 „Ha! wie den Farn'n zerstückelt die Götzenpriesterschaar!  
 „Ha! wie sie da umtanzen, umschreien den Altar!  
 „Ruft lauter!“ höhnt Elias, „Baal hat wohl viel zu thun!  
 „Er dichtet, — ist im Felde, — kann wohl auch schlafend ruhn!“  
 „Sie schrei'n umsonst; sie rühen umsonst sich ihre Haut,  
 „Kein Feuer fällt zum Altar, den sie dem Baal gebaut. —  
 „Doch Du, Elias, Vater! hast Deinen dann bereitet,  
 „Hast Deines Farns Lende dem Holze aufgeschheitet;  
 „Und wie mit Mose's Stimme, da er dem Meer gebot,  
 „Rufft Du: „Gott uns'rer Väter, Du König Zebaoth!  
 „Heut' zeig', daß Du Regente in Israel noch bist,  
 „Was ich, Dein Knecht, hier thue, Dein Wort und Wille ist!  
 „Auf daß dies Volk Dich wisse, sein Herz zu Dir bekehre,  
 „Zu Dir, dem Herrn und Gotte! — Erhör' mich! mich erhö're!“ —  
 „Da fiel des Herren Feuer, — Hosannah in der Höh! —  
 „Fraß Opfer, Holz und Steine, leckt' auf den Wassersee.  
 „Das Volk auf's Angesichte es fiel und schrie zum Herrn!  
 „Wie hand's die Lugpropheten nach Deinem Worte gern.  
 „Du führtest sie zum Rison, dem Bache thalumnachtet,  
 „Und hast die Teufelspaffen, die Mörder, dort geschlachtet!“ —

Elisa muß verstummen, — ihm Herz und Lippe beben!  
 Elias spricht in Milde: „Du kennst mein Außenseben!  
 „Ich und der Eine wissen, wie's aber i n n e n steht,  
 „Wenn man so ganz alleine hinaus zur Wüste geht!

„Wohl war ich kraftgehoben, als floß der Priester Blut,  
 „Vor Isabel, der grausen, entsank mir doch der Muth!  
 „Es ist in Angst und Trauer das Herzblut mir geronnen:  
 „Noch ragt das Haupt der Sünde, das Reich ist nicht gewonnen!  
 „Auch mir will man an's Leben; — muß ich entfliehen doch!  
 „Ich sehe noch die Wüste und die Wachholder noch!  
 „Ach, unter deren Schatten bin ich verzagt gefessen, —  
 „Wie klein war da die Seele, die eben so vermessen!  
 „„Es ist genug!“ so ruf' ich, „laß mich von hinnen fahren!  
 „„Elias ist nicht besser, denn seine Väter waren!“ —  
 „So lieg' ich da zum Sterben. Da tritt in Nacht und Traum  
 „Ein neuer Lebensbote zu dem Wachholderbaum;  
 „Er giebt zur Wüstenreise erquickend Himmelsbrod,  
 „Und über dürre Nächte kommt Thau und Morgenroth.  
 „Des Herren liebste Engel, die Tröstung und das Hoffen,  
 „Sie führen mich zum Horeb; dort steht der Himmel offen!  
 „Dort tritt in all' mein Leben der Wunder größtes auch:  
 „Mir kommt der Gott der Stärke in Seiner Gnade Hauch.“

„Kennst Du der Höhle Dunkel, von jenem Busch nicht fern,  
 „Wo Mose einst vernommen den Feuerruf des Herrn?  
 „Da lieg' ich still zur Nachtzeit. Da hör' ich leise nun:  
 „„Was machst Du hier, Elias? Was hast Du hier zu thun?“  
 „Ich weiß, wer so mich fraget! Ihm muß ich Wahrheit sprechen,  
 „Er heilt verzagte Herzen und trotz'ge kann Er brechen!  
 „„Ich hab' gekämpft, geeifert um meinen Herrn und Gott!  
 „„Ich habe nichts errungen! Sein Name ward ein Spott!  
 „„Sein Israel verblutet, gewürgt vom Feindesschwerdt,  
 „„Zersplittert sind die Schilde, die gift'gem Pfeil gewehrt!

„„Jetzt woll'n auch mich sie würgen, und muthlos ist mein Beten:  
 „„Ich bin allein geblieben, der einzige der Propheten!“ —  
 „Da ruft die Stimme wieder: „Jehova ist Dir nah!  
 „„Hinaus, geh' vor die Berge! tritt vor den Herren da!  
 „„Wo Nacht und eitel Bangen, ist hier Dein Gotteshaus?  
 „„Fort aus dem Höhlendunkel! hinaus! hinaus! hinaus!““ —

„Und sieh! und hör! da hebt sich ein großer, starker Wind.  
 „Die Boten Seines Kommens, ha! wie die mächtig sind!  
 „Der Sturm zerreißt die Berge,—die Felsen stürzen drein!  
 „Doch Er, der Ewige selber, ist Er im Sturme? — Nein! —  
 „Nun ist der Fels zerbrochen, — es stillen sich die Winde.  
 „Was geht da für ein Zittern durch alle ErdenSchlünde?  
 „Es wogt, — es schwankt, — es hebet der alte, feste Grund!  
 „So spricht Sein zweiter Bote, — noch nicht Sein eig'ner Mund.  
 „Was bebt, fest wird es wieder. Nun bricht ein Feuer los!  
 „Das flammt durch alle Berge, bis auf zum Himmel groß.  
 „Es ist ein Riesenfeuer, es wächst und brennt mit Lust!  
 „Längst kannt' ich dieses Feuer und griff nach meiner Brust.  
 „Auch das ist Seine Sprache, wenn Er durch Boten spricht;  
 „Die Flammen aber sinken, — Er war in ihnen nicht.  
 „Und Alles Ruh' und Stille. Vorüber ist das Grausen.  
 „Was kommt da hoch hernieder?! — Ein stilles, sanftes Sausen.  
 „Da fühl' ich ganz unsäglich, daß Er nun selber naht, —  
 „Mit tiefverhülltem Antlig' ich vor den Herren trat.  
 „Und horch! Aus stillem Sausen sanft Seine Stimme klingt, —  
 „Für alle Ewigkeiten sie in die Seele dringt:  
 „„Elias, mein Prophet, Du Sturm- und Feuerkind,  
 „„Ich bin die Liebe! Liebe auch meine Boten sind!

„Mein Sturm er bricht die Herzen; — sie müssen auch erbeben; —  
 „Ich lasse ihnen Feuer die Goldesprüfung geben:  
 „Elias, mein Erwählter, o hör': nicht Du allein,  
 „Noch siebentausend Kinder in Israel sind mein!  
 „Ja siebentausend Kniee die knieten nicht vor Baal;  
 „Willst Du, Elias, lieben, sieh nimmer auf die Zahl!  
 „Ich trage Alle, Alle im stillen Arm der Treue; —  
 „Dich aber, Hochprophete, faß' meine letzte Weihe:  
 „In sanftem Hauche zieh'n der Liebe höchste Pfade,  
 „Und was da ewig bleibt, ist meine ew'ge Gnade!“ —  
 — „So klang es durch die Lüfte. Still ging der Morgen auf;  
 „Elisa! und mein Leben nun nahm es andern Lauf.  
 „Im Kampf der Elemente, den Wehen jener Nacht,  
 „Der Mensch, der neugebor'ne, ward an das Licht gebracht!  
 „Nun ist es in mir Sonne; — einst konnt' ich Thaten üben,  
 „Ich konnte beten, — schlachten, — jetzt kann ich selig lieben!“ —

Elias schaut gen Himmel. Längst schwand die Mittagsgluth;  
 Schon auf Judäa's Bergen der kühle Abend ruht.  
 Er ruft: „Der Herr verhieß es! Und sie ist da die Zeit!  
 „Am Abend will mich nehmen der Herr zur Ewigkeit! —  
 „Einst sah ich eine Wolke, nur groß wie Manneshand,  
 „Schickt' siebenmal den Knaben, eh' er die Wolke fand;  
 „Die eine kleine Wolke ward himmelhoch und groß,  
 „Jehova's ganze Liebe war in der Wolke Schooß:  
 „In ihr nach dreien Jahren der wonnereiche Regen,  
 „In ihr nach aller Dürre der Kühlung Himmelsseg'n!  
 „Der Segen ist gespendet! Ich bin die Wolke klein!  
 „Die Wolke soll zum Himmel, und wieder bei Ihm sein!

„Es kommt zur höchsten That, wird man dem Thun entnommen,  
 „Und nun ich ausgeflammt, wird Er in Flammen kommen! —  
 „Sieh' da! sieh' da der Ort: des Jordan's heil'ge Welle!  
 „Da blinkt, da winkt sie schon! — Jenseits ist meine Stelle!“ —

Und sieh', den Ledergürtel reißt er von starker Lende,  
 Des Mantels rauhe Häute faßt er in sich're Hände;  
 Der Mantel fest gewunden—ein Stab, wie Moses trug!  
 Mit ihm der Held Elias tief in die Wasser schlug.  
 Es thürmt sich auf der Bogen krystall'ne Bergeswand:  
 „Elisa, Du Betrauter, so stark' ist Gottes Hand!  
 „Er dämmt die Wasserfluthen, wenn sie um's Haupt uns schlagen,  
 „Er kann durch wilde Ströme die Füße sicher tragen.  
 „Vertrau' dem Herrn! das ist es, was helfen muß und kann! —  
 „Es winkt das and're Ufer! — auf's hohe hoch hinan! —  
 „Das Alte bleib' dahinten! — hier ist ein neu Revier! —  
 „Noch eine kurze Strecke, Elisa, wandern wir!“ —

Ihr Wand'rer durch die Wüste, wie köstlich weht die Luft!  
 Die Terebinthen geben schon Feierabenddust.  
 Elias, Wüstenlöwe, Du Großer lebenslang,  
 Jetzt gehst Du unter Palmen den letzten, großen Gang! —  
 Sieh'! fern am Horizonte ballt sich der Wolken Hauf, —  
 Es streift durch sie ein Leuchten, — ein Wetter ziehet auf.  
 „Elisa, Herzenstrauer, es nah't! es nah't! es nah't!  
 „Elisa, Freund der Seele, der nimmer mich was hat,  
 „Dir möcht' ich, eh' ich scheid, ein Wünschen gern gewähren!  
 „Elisa, eine Bitte, o laß' sie jetzt mich hören!“  
 Elisa's Herz erzittert, — wie ist das Trennen schwer! —

„Dein Geist sei bei mir zwiefach!—Kein And'res brauch' ich mehr!“  
 Es spricht Elias sinnend: „Das würd' ein Hartes sein!  
 „Doch Horeb's sanftes Wehen das werde dreifach dein!  
 „Und will's der Herr Dir geben, so sei Dir das zum Zeichen:  
 „Du wirst mit Augen sehen mein himmelwärts Entweichen.  
 „Dann kennst Du meine Wege, kennst sie bis an das Ende:  
 „Das große Amt der Liebe kommt dann in Deine Hände!  
 „Das ist der raue Mantel, der meinem Leib entfällt,  
 „Bis einst das Volk des Herren ein neu Gewand erhält!“

Kein Wort ist mehr gesprochen; still wird des Lebens Reigen;  
 Nun will der Himmel reden, da muß die Erde schweigen.  
 Die Donner rollen lauter auf dunklen Luftgestalten,  
 Es schlägt das Wetter höher die nächtlich schwarzen Falten.  
 Fest steh'n die beiden Männer. Schon zucket Blitz an Blitz;  
 Hoch über dunkel'n Wolken flammt's um Jehova's Sitz.  
 Hoch über dunkel'n Wolken, was geht da mächtig vor?! —  
 Aufspringt mit lautem Krachen das schwarze Wetterthor:  
 Hoch oben unabsehbar, weit über Sternenkranzen,  
 Da leuchten tausend Sonnen zu einem Sonnenglänzen!  
 Und aus dem Glanz der Himmel schwingt sich ein Meteor:  
 Das ist ein Feuerwagen, feurig Gespann davor!  
 Da kommt er flammenlodernd, mit Rössen, flammenglühend,  
 Die Hufe donnerschlagend, die Rüstern blitzesprühend!  
 Von Achse und von Rädern Lichtfunken golden träufen, —  
 Kometenbahnen glänzend sich um die Spuren häufen, —  
 Da kommt er durch die Wolken; — wer hat die Fahrt bestellt?!—  
 Sinkt flammend auf die Berge, —und sieh'! er hält! er hält!

Elias, haupterhoben, — so ist der Sieger Art! —  
 Steigt in den Feuerwagen. O, große Himmelfahrt!  
 „Elias, mein Prophet, fahr' auf zu Meinem Thron!  
 „Den Liebesfeuerthaten flammt Liebe nun den Lohn!“  
 Von oben klingt entgegen ein jubelnd Siegeslied,  
 Der Flammenzug der Liebe auf in die Himmel zieht.  
 Da glüht die Liebe ewig, sie kennt das Sterben nicht,  
 Sie ist und bleibt das Leben, sie führt aus Nacht in Licht! —

Wir aber mit Elisa steh'n unten noch in Nacht,  
 Elisa's Ruf „mein Vater!“ auch in uns, Vater! wach!  
 Du Herr, der Deines Volkes Kampfwagen bist und Reiter,  
 Bleib' uns're feste Burg, sei Du für uns der Streiter!  
 Giebst Du Eliaswege, giebst Du uns Kampf und Krieg,  
 Gieb auch Elias' Mantel, gieb uns Elias' Sieg!  
 Wird doch dies Erdenleben nur selig dann verklärt,  
 Wenn, Glaube, Deine Stärke auf uns herniederfährt,  
 Wenn unser zagend Herze der Hoffnung Schwinge regt,  
 Und endlich uns die Liebe flammend gen Himmel trägt! —

### 3. Tabor.

Und Du Galiläa, du armes Land,  
 Von Juda's Stämmen verachtet, verkannt,  
 Zur irdischen Heimath geworden bist  
 Dem ewigen Heilande Jesu Christ!

Er hat geholfen in Krankheit und Noth,  
 Den Dürst'gen gespendet das himmlische Brod,  
 Und eh' Er das Letzte nun auf sich nahm,  
 Noch einmal Er segnend zur Heimath kam.

In Galiläa, dem Vaterland,  
 Steht Tabor's ragende Bergeswand;  
 Da steigt zur Höhe der Menschensohn,  
 Sein nahend Ende ersäßt Ihn schon.

Wer folget Ihm nach? — seine liebsten Drei:  
 Petrus, der Fels, und Jacobus tren,  
 Johannes auch, der in Liebesgluth  
 An Seinem Herzen so oft geruht.

Und als sie hoch auf dem Berge steh'n,  
 — Kein menschlich Auge kann Solches seh'n! —  
 Da wird ihrem Glauben das Schauen gewährt:  
 Der Heiland sich vor ihnen verkfärt!

Sein Angesicht leuchtet wie Sonnenlicht, —  
 Es ist das Alte, und ist es doch nicht! —  
 Gewand und Leib sind licht und weiß; —  
 Zur Erde sinket der Jünger Kreis.

Und sieh', der Vater vom Himmelsthron  
 Da sendet Er Boten, Verkfärte schon;  
 Gewaltigste Geister, die je erblickt,  
 Die Zwei Er heute dem Sohne schickt.

Du Mose, der das Gesetz erhöht,  
 Elias, der Liebe größter Prophet,  
 Elias und Mose, du alter Bund,  
 Thu' dich noch einmal dem neuen kund!

Zum Dritten, dem Meister, nun sprechen die Zwei  
 Vom Ausgang, der jezo gekommen sei:  
 Das Gesetz ist erfüllt, die Liebe ist da,  
 Und Leben ward die Verheißung ja!

Was Sinai donnerte, Rebo versprach,  
 Was aus dem Feuer des Karmel brach,  
 Was kündete Horeb's gnädiges Beh'n:  
 Das kann nun der Labor in Wahrheit seh'n!

„Durch Nacht und Tod noch ein letzter Schritt!  
 „Auf Zion's Bergen wir fliegen mit!  
 „Sinan, Du König, zum Opfer bereit!  
 „Und dann in das Reich Deiner Herrlichkeit!“ —

Die Jünger liegen wie träumend da, —  
 Sie wußten nimmer, wie ihnen geschah!  
 Nur selig strömt es zu Herzen tief,  
 Und Petrus, der starke, begeistert rief:

„O Herr, wie gut sein ist es hier!  
 „Und willst Du, so bauen drei Hütten wir:  
 „Dir, Meister, eine, — dem Mose' die zweit', —  
 „Elias' die dritte. O gieb Bescheid!“ —

Noch redet Petrus, da — wunderbar! —  
 Eine Wolke beschattet sie, licht und klar;  
 Und aus dem Schatten der Wolke licht  
 O, hört die Stimme! Die Stimme spricht:

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem  
 „Ich ewig Wohlgefallen nehm'!  
 „Den sollt ihr hören!“ — Das große Wort  
 Auf's Antlitz wirft es die Jünger dort.

Sie liegen im Staube, toderschreckt; —  
 Da hat eine treue Hand sie geweckt.  
 Der Heiland rühret sie an und spricht:  
 „Stehet auf, ihr Brüder, und fürchtet euch nicht!“

Sie heben das Auge: — auf Tabor's Höh'n  
 Sind Mose, Elias nicht mehr zu seh'n!  
 Da steht nur Einer im Himmelschein:  
 Und das ist Jesus, nur Er allein! —